

Masterarbeit

Studiengang Sexologie MA 5 ISP Zürich

zur Erlangung des akademischen Grades

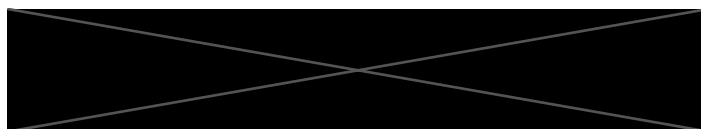
Master of Arts Sexologie

des Fachbereichs «Soziale Arbeit.Medien.Kultur» der Hochschule Merseburg und des Instituts für
Sexualpädagogik und Sexualtherapie ISP Zürich

**Bindung und Sexualität: Die vermittelnde Rolle des
genitalen Selbstbildes**

Eine Mediationsanalyse in einer deutschsprachigen Stichprobe

Verfasser: Markus Kremer



Erstgutachter: Ben Kneubühler, MSc

Zweitgutachter: Prof. Dr. med. Harald Stumpe

Eingereicht am: 28.07.2025

Abstract (EN)

Background: Insecure attachment styles are consistently associated with lower sexual satisfaction and poorer sexual function, yet the underlying psychological mechanisms are insufficiently understood. The present study investigates the hypothesis that genital self-image – the subjective evaluation of one's own genitals – plays a mediating role in this relationship.

Method: In a cross-sectional online study, a German-speaking sample of $N = 1220$ participants (63.0% cis-female, 28.4% cis-male, 8.5% gender-diverse) was recruited. Measures included the attachment dimensions (attachment anxiety and avoidance) using the Bochum Attachment Questionnaire (BoBi), genital self-image using the Genital Self-Image Scale (GSIS), and sexual satisfaction and various dimensions of sexual function (e.g., orgasm, erectile function, sexual interest) using the PROMIS® SexFS brief profiles. Hypotheses were tested using structural equation modeling with bootstrapping procedures.

Results: Bivariate analyses confirmed significant negative associations between attachment insecurity, a negative genital self-image, and sexual satisfaction as well as various dimensions of sexual function. The mediation analyses showed that genital self-image significantly and robustly mediated the relationship between both attachment dimensions and a broad spectrum of sexual outcomes, including sexual satisfaction, orgasm ability, orgasm pleasure, and erectile function. For interest in sexual activity, an inconsistent mediation was found, in which a negative indirect effect was opposed by a positive direct effect of attachment anxiety.

Conclusion: Genital self-image represents a significant, empirically supported mechanism through which attachment insecurity affects sexual experience. The results highlight the relevance of genital self-image as an important, cross-gender target for sex-therapeutic practice and the necessity of considering body-image-related factors in the treatment of attachment-related sexual difficulties.

Abstract (DE)

Hintergrund: Unsichere Bindungsstile sind konsistent mit geringerer Sexueller Zufriedenheit und schlechterer sexueller Funktion assoziiert, jedoch sind die zugrundeliegenden psychologischen Mechanismen bisher nur unzureichend verstanden. Die vorliegende Studie untersucht die Hypothese, dass das genitale Selbstbild – die subjektive Bewertung der eigenen Genitalien – eine vermittelnde Rolle in diesem Zusammenhang einnimmt.

Methodik: In einer querschnittlichen Online-Studie wurde eine deutschsprachige Stichprobe von $N = 1220$ Teilnehmenden (63.0 % cis-weiblich, 28.4 % cis-männlich, 8.5 % geschlechtsdivers) rekrutiert. Erhoben wurden die Bindungsdimensionen (Bindungsangst und -vermeidung) mittels des Bochumer Bindungsfragebogens (BoBi), das genitale Selbstbild mit der Genital Self-Image Scale (GSIS) sowie sexuelle Zufriedenheit und verschiedene Dimensionen der sexuellen Funktion (u.a. Orgasmus, erektile Funktion, sexuelles Interesse) mit Kurzprofilen des PROMIS® SexFS. Die Hypothesen wurden mittels Strukturgleichungsmodellen mit Bootstrapping-Verfahren überprüft.

Ergebnisse: Die bivariaten Analysen bestätigten signifikante negative Zusammenhänge zwischen Bindungsunsicherheit, einem negativen genitalen Selbstbild und sexueller Zufriedenheit sowie verschiedenen Dimensionen sexueller Funktion. Die zentralen Mediationsanalysen zeigten, dass das genitale Selbstbild den Zusammenhang zwischen beiden Bindungsdimensionen und einem breiten Spektrum sexueller Zielvariablen – darunter sexuelle Zufriedenheit, Orgasmusfähigkeit, Orgasmusgenuss und erektile Funktion – signifikant und robust vermittelte. Für das Interesse an sexueller Aktivität zeigte sich eine inkonsistente Mediation, bei der ein negativer indirekter Effekt einem positiven direkten Effekt der Bindungsangst gegenüberstand.

Schlussfolgerung: Das genitale Selbstbild stellt einen bedeutsamen, empirisch gestützten Mechanismus dar, über den sich Bindungsunsicherheit auf das sexuelle Erleben auswirkt. Die Ergebnisse unterstreichen die Relevanz des genitalen Selbstbildes als wichtigen, geschlechterübergreifenden Ansatzpunkt für die sexualtherapeutische Praxis und die Notwendigkeit, körperbildbezogene Faktoren in der Behandlung bindungsbedingter sexueller Schwierigkeiten zu berücksichtigen.

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	1
2	Einleitung	3
3	Theoretischer Hintergrund und Forschungsstand	5
3.1	Bindungstheorie und romantische Beziehungen	5
3.2	Bindungsstile, sexuelle Funktion und sexuelle Zufriedenheit	6
3.3	Genitales Selbstbild als vermittelnder Mechanismus	8
3.4	Forschungslücken	10
4	Zielsetzung, Forschungsfragen und Hypothesen	11
4.1	Direkte Zusammenhänge	11
4.2	Mediationshypothesen	12
4.3	Explorative Zusatzanalyse:	13
5	Methodik	14
5.1	Studiendesign und Forschungsansatz	14
5.2	Stichprobe und Rekrutierung	14
5.3	Messinstrumente	15
5.3.1	Bindungsstile	16
5.3.2	Genitales Selbstbild	17
5.3.3	Sexuelle Zufriedenheit und sexuelle Funktion	17
5.4	Datenanalyse	20
5.4.1	Analysesoftware und allgemeines Vorgehen	20
5.4.2	Stichprobenbereinigung	21
5.4.3	Reliabilitätsberechnungen	22
5.4.4	Umgang mit fehlenden Werten	22
5.4.5	Bivariate Korrelationsanalyse	23
5.4.6	Mediationsanalysen: Sexuelle Zufriedenheit	23
5.4.7	Mediationsanalysen: Subskalen sexueller Funktion	24
5.4.8	Explorative Vergleiche zwischen Gendergruppen	24
5.5	Forschungsethik und Datenschutz	25
5.6	Einsatz künstlicher Intelligenz	26
6	Ergebnisse	27
6.1	Stichprobenbeschreibung	27
6.2	Deskriptive Statistiken und Reliabilität	29
6.3	Bivariate Zusammenhänge: Pearson-Korrelationen	30

6.4	Mediationsanalysen	31
6.4.1	Mediationsanalyse mit sexueller Zufriedenheit als Zielvariable	33
6.4.2	Mediationsanalysen mit den Dimensionen sexueller Funktion als Zielvariablen	34
6.5	Explorative Analysen	47
6.5.1	Gruppenvergleich der indirekten Effekte für die Zielvariable sexuelle Zufriedenheit	47
6.5.2	Gruppenvergleich der indirekten Effekte für die Zielvariablen Orgasmusfähigkeit und Orgasmusgenuss	47
6.5.3	Gruppenvergleich der indirekten Effekte für die Zielvariable Interesse an sexueller Aktivität	48
7	Diskussion	49
7.1	Diskussion der direkten Zusammenhänge	49
7.2	Diskussion der Mediationshypothesen	51
7.2.1	Sexuelle Zufriedenheit	51
7.2.2	Sexuelle Funktion.....	52
7.2.3	Einordnung der Effektstärken und aufgeklärten Varianz im Vergleich zur Literatur	56
7.2.4	Einordnung der Befunde für die geschlechtsdiversen Teilnehmenden .	57
7.3	Geschlechtsunterschiede: Diskussion der Befunde	57
7.4	Methodische Reflexion und Limitationen.....	59
7.5	Implikationen für die Praxis	61
7.6	Ausblick und offene Forschungsfragen	63
7.7	Fazit.....	64
8	Schlusswort	66
	Literaturverzeichnis	67
A	Zusätzliche Stichprobeninformationen	74
B	Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle	75
C	Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi) – Adaptierte Version.....	86
D	Genital Self-Image Scale (GSIS) – Kombinierte Version.....	88
E	PROMIS® Sexual Function and Satisfaction v2.0 – Verwendete Items der Kurzprofile	89
F	Informationsschreiben und Einwilligungserklärung	91

G	Inhaltswarnung vor dem Fragebogen zum genitalen Selbstbild (GSIS)	92
H	Selbstständigkeitserklärung	93

1 Vorwort

Die Entscheidung für das Thema dieser Masterarbeit wurde massgeblich durch meinen akademischen Hintergrund geprägt. Mit meinem Bachelor in Psychologie war für mich von Anfang an klar, dass ich mich im Rahmen meiner Masterarbeit an der Schnittstelle zwischen Psychologie und Sexologie bewegen möchte. Beide Disziplinen faszinieren mich, insbesondere im Hinblick auf ihre Bedeutung für zwischenmenschliche Beziehungen und therapeutische Prozesse. Ebenso war für mich früh klar, dass ich empirisch arbeiten und die Herausforderung einer eigenen quantitativen Studie annehmen möchte.

Anfangs hatte ich eine Vielzahl an Themenideen, die sich jedoch noch nicht zu einer klaren Fragestellung verdichteten. Die Möglichkeit, meine Masterarbeit im Rahmen eines grösseren Forschungsprojekts am ISP Zürich durchzuführen, brachte eine erste Fokussierung. Das übergeordnete Forschungsprojekt beschäftigte sich mit Bindung, Sexualität und ADHS, wobei mich insbesondere die Zusammenhänge zwischen Bindung und Sexualität interessierten. Bindung ist ein zentrales Konzept aus der Psychologie, das nicht nur für die Paartherapie, sondern auch für die Sexualtherapie von hoher Relevanz ist – insbesondere im Rahmen der Emotionsfokussierten Therapie (EFT) sowie der Arbeit des ISP Zürich. Die enge Verbindung zwischen Bindungsstilen und Sexualität schien mir ein vielversprechendes Forschungsfeld, und ich wollte tiefer in dieses Thema einsteigen.

Bereits in meiner wissenschaftlichen Arbeit habe ich mich mit Mediatoren des Zusammenhangs zwischen Bindung und Sexualität befasst. Dabei stiess ich auf einen Aspekt, der mich besonders faszinierte: das genitale Selbstbild. Dieses Konzept spielt nicht nur eine bedeutende Rolle in der psychologischen Forschung zur sexuellen Zufriedenheit und Funktion, sondern ist auch innerhalb des Sexocorporel-Modells von zentraler Bedeutung – dem Modell, auf dem unser Masterstudiengang basiert. In meiner Literaturrecherche fiel mir auf, dass es bisher nur wenige Studien gibt, die das genitale Selbstbild als vermittelnden Mechanismus zwischen Bindungsstilen und Sexualität untersucht haben. Die wenigen existierenden Arbeiten wiesen methodische Schwächen auf und behandelten das Thema oft eher explorativ als systematisch. Diese Forschungslücke schien mir eine spannende Grundlage für eine weiterführende Untersuchung im Rahmen meiner Masterarbeit.

Diese Arbeit entstand in einem intensiven wissenschaftlichen Prozess, der mich sowohl fachlich als auch persönlich herausgefordert hat. Die Konzeption und Umsetzung einer eigenen empirischen Studie war eine anspruchsvolle, aber bereichernde Erfahrung. Mein besonderer Dank gilt Ben Kneubühler, meinem Erstbetreuer, für die wertvollen Anregungen und das konstruktive Feedback während des gesamten Prozesses ebenso wie für sein grosses Engagement für die Verwirklichung des gemeinsamen Forschungsprojekts.

Ebenso danke ich Naim Hafner für die Expertise in der empirischen Forschung, die Programmierung der Onlineumfrage und die Unterstützung bei statistischen Feinheiten. Ein grosser Dank geht auch an meine Mitstudentin Vera, die mit ihren Inputs, Brainstormings und wertvollen Rückmeldungen zur Weiterentwicklung der Studie beigetragen hat. Nicht zuletzt danke ich meiner Frau Janina, die mich in den intensiven Phasen der Arbeit emotional unterstützt und stets motiviert hat. Ohne sie hätte ich diesen Prozess nicht in dieser Form bewältigen können.

2 Einleitung

Als zentraler Bestandteil menschlicher Beziehungen prägt Sexualität nicht nur die Qualität von Partnerschaften (Joel et al., 2020; Muise et al., 2014), sondern auch das individuelle psychische und physische Wohlbefinden. (Diamond & Huebner, 2012; Vasconcelos et al., 2024). Die psychologische Forschung zeigt, dass die Art und Weise, wie Menschen ihre Sexualität erleben, durch eine Vielzahl von Faktoren geprägt wird. Insbesondere die Bindungstheorie bietet ein theoretisches Modell zur Erklärung interindividueller Unterschiede in sexuellen Erfahrungen und Verhaltensweisen. Bereits Bowlby (1969) postulierte, dass frühkindliche Bindungserfahrungen die Entwicklung von internen Arbeitsmodellen beeinflussen, die wiederum die Qualität späterer romantischer und sexueller Beziehungen prägen. Auf dieser Grundlage übertrugen Hazan und Shaver (1987) die Bindungstheorie auf erwachsene Liebesbeziehungen und identifizierten zwei zentrale Dimensionen unsicherer Bindungsstile: Bindungsangst und Bindungsvermeidung.

Empirische Studien zeigen konsistent, dass unsichere Bindungsstile mit geringerer sexueller Zufriedenheit und eingeschränkter sexueller Funktion assoziiert sind (z.B. Brassard et al., 2015; Mark et al., 2018). Diese negativen Zusammenhänge sind theoretisch gut erklärbar, jedoch bleiben die zugrunde liegenden Mechanismen weitgehend unklar (Dewitte, 2012). Während einige Forschende sexuelle Angst oder Kommunikationsmuster als potenzielle Mediatoren vorgeschlagen haben (vgl. Kremer, 2024), gibt es bislang nur wenige Studien, die sich systematisch mit den vermittelnden Prozessen zwischen Bindungsstilen und Sexualität befassen. Ein vielversprechender, aber bislang unzureichend untersuchter Mechanismus ist das genitale Selbstbild – ein spezifischer Teilbereich des körperlichen Selbstbildes, der die Wahrnehmung, Gedanken und Gefühle in Bezug auf die eigenen Genitalien umfasst (Herbenick & Reece, 2010). Das genitale Selbstbild ist dabei nicht nur für die psychologische Grundlagenforschung relevant, sondern spielt auch in sexualtherapeutischen Ansätzen wie dem Sexocorporel-Modell (Desjardins, 1986; Desjardins et al., 2024) eine zentrale Rolle, was die Bedeutung eines besseren Verständnisses seiner vermittelnden Funktion unterstreicht. Erste Hinweise auf die Bedeutung des genitalen Selbstbildes für sexuelle Funktion und Zufriedenheit stammen von Komlenac und Hochleitner (2020), die eine Assoziation zwischen Bindungsangst, genitaler Unzufriedenheit und sexuellen Problemen bei Frauen fanden. Diese Studie weist jedoch einige methodische Limitationen auf, insbesondere in Bezug auf die Generalisierbarkeit auf andere Geschlechter.

Die vorliegende Masterarbeit zielt darauf ab, diese Forschungslücke zu schliessen und die Rolle des genitalen Selbstbildes als Mediator zwischen Bindungsstilen, sexueller Funktion und sexueller Zufriedenheit zu untersuchen. Im Zentrum der Untersuchung stehen die fol-

genden Forschungsfragen: In welchem Ausmass hängen Bindungsstile mit dem genitalen Selbstbild zusammen? Vermittelt das genitale Selbstbild den Zusammenhang zwischen Bindungsstilen und sexueller Zufriedenheit? Vermittelt das genitale Selbstbild den Zusammenhang zwischen Bindungsstilen und sexueller Funktion? Basierend auf bisherigen Forschungsarbeiten wird die Hypothese aufgestellt, dass unsichere Bindungsstile (Bindungsangst und Bindungsvermeidung) negativ mit dem genitalen Selbstbild assoziiert sind. Weiterhin wird erwartet, dass das genitale Selbstbild einen signifikanten Mediationseffekt auf die Beziehung zwischen Bindungsstilen und beiden Zielvariablen – sexueller Zufriedenheit und sexueller Funktion – ausübt.

Zur Beantwortung dieser Forschungsfragen wird eine quantitative Online-Studie mit einer breiten Stichprobe durchgeführt. Die Datenerhebung erfolgt über eine anonyme Online-Befragung, in der standardisierte Messinstrumente zum Bindungsstil, genitalen Selbstbild, sexueller Funktion und sexueller Zufriedenheit verwendet werden. Die Analyse wird mittels moderner statistischer Verfahren zur Mediationsanalyse durchgeführt, um direkte und indirekte Effekte zwischen den Variablen zu untersuchen. Indem gezielt eine geschlechterdiverse Stichprobe untersucht wird, adressiert die Studie zudem eine wesentliche Limitation bisheriger Forschung und prüft die Generalisierbarkeit der Zusammenhänge über rein weibliche Stichproben hinaus. Im Rahmen dieser Arbeit kamen unterstützend digitale Werkzeuge der Künstlichen Intelligenz (ChatGPT, OpenAI, 2025; Gemini, Google, 2025) zum Einsatz. Details zur Nutzung werden im Methodik-Kapitel beschrieben.

Die Arbeit gliedert sich wie folgt: Kapitel 2 widmet sich dem theoretischen Hintergrund, wobei zunächst die Bindungstheorie und ihre Bedeutung für romantische und sexuelle Beziehungen erläutert werden. Daran schliesst sich eine Darstellung der bisherigen empirischen Befunde zu Bindungsstilen, Sexualität und dem genitalen Selbstbild an. Kapitel 3 konkretisiert die Zielsetzung und formuliert die Forschungsfragen. Kapitel 4 beschreibt die Methodik, Kapitel 5 präsentiert die empirischen Ergebnisse. Die abschliessende Diskussion in Kapitel 6 ordnet die Befunde in den bestehenden Forschungsstand ein, diskutiert methodische Limitationen und leitet Implikationen für Forschung und Praxis ab.

3 Theoretischer Hintergrund und Forschungsstand

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über den theoretischen und empirischen Forschungsstand zu den Zusammenhängen zwischen Bindungsstilen, genitalem Selbstbild und sexueller Zufriedenheit und Funktion. Ausgangspunkt bildet die Bindungstheorie und deren Relevanz für das Verständnis partnerschaftlicher Beziehungen und individueller Sexualität. Im Anschluss werden empirische Befunde zum Zusammenhang zwischen Bindung und Sexualität, insbesondere zu möglichen vermittelnden Mechanismen, dargestellt. Besonderes Augenmerk gilt dabei dem Körperbild und dem genitalen Selbstbild als intrapersonale Faktoren. Abschliessend wird die bestehende Forschungslücke hinsichtlich des genitalen Selbstbildes als vermittelndem Mechanismus im Zusammenhang zwischen Bindungsstilen und Sexualität herausgearbeitet, um die Zielsetzung und Fragestellung der vorliegenden Arbeit zu fundieren.

3.1 Bindungstheorie und romantische Beziehungen

Die Bindungstheorie, ursprünglich von Bowlby (1969, 1973, 1980) formuliert und durch Ainsworth et al. (1978) empirisch fundiert, bildet den zentralen theoretischen Rahmen für das Verständnis der Entwicklung und Aufrechterhaltung enger emotionaler Beziehungen über die Lebensspanne. Sie postuliert ein angeborenes motivationales System, das Menschen dazu drängt, in Zeiten von Stress oder Bedrohung die Nähe zu einer schützenden Bezugsperson (der Bindungsfigur) zu suchen. Die Qualität der frühen Interaktionen mit primären Bezugspersonen führt zur Entwicklung sogenannter *interner Arbeitsmodelle* von sich selbst und anderen. Diese kognitiv-affektiven Schemata beinhalten Erwartungen über die Verfügbarkeit und Responsivität von Bindungspersonen sowie Überzeugungen über den eigenen Wert und die eigene Liebesswürdigkeit (Bowlby, 1973). Sie prägen nachhaltig, wie Individuen spätere Beziehungen wahrnehmen, gestalten und emotional erleben.

Einen entscheidenden Schritt für die Erforschung partnerschaftlicher Dynamiken stellt die Übertragung der bindungstheoretischen Konzepte auf romantische Beziehungen im Erwachsenenalter durch Hazan und Shaver (1987) dar. Sie konzeptualisierten romantische Liebe als einen Bindungsprozess und identifizierten Parallelen zwischen kindlichen und partnerschaftlichen Bindungsmustern. In der Forschung zu erwachsenen Bindungsstilen haben sich vor allem zwei Dimensionen etabliert, um individuelle Unterschiede in der Regulation von Nähe und Distanz in Partnerschaften zu beschreiben (Brennan et al., 1998; Fraley & Shaver, 2000). Die erste Dimension ist die *Bindungsangst*, welche das Ausmass beschreibt, in dem eine Person Angst vor Verlassenwerden und Zurückweisung hat. Personen mit hoher Bindungsangst neigen dazu, sich Sorgen über die Verfügbarkeit und Liebe

des Partners zu machen, benötigen viel Bestätigung und reagieren auf wahrgenommene Bedrohungen der Beziehung mit einer Hyperaktivierung ihres Bindungssystems, z.B. durch Klammern oder starke emotionale Reaktionen (Mikulincer & Shaver, 2007, Kap.2). Die zweite Dimension ist die *Bindungsvermeidung*. Sie beschreibt das Ausmass, in dem eine Person Unbehagen mit emotionaler Nähe und Abhängigkeit empfindet und stattdessen grossen Wert auf Autonomie und Unabhängigkeit legt. Personen mit hoher Bindungsvermeidung neigen dazu, emotionale Intimität zu minimieren, ziehen sich bei Konflikten oder Stress eher zurück und deaktivieren ihr Bindungssystem, um emotionale Verletzlichkeit zu vermeiden (Mikulincer & Shaver, 2007, Kap.2).

Ein *sicherer Bindungsstil* ist durch niedrige Ausprägungen auf beiden Dimensionen gekennzeichnet. Sicher gebundene Personen fühlen sich wohl mit Nähe und Autonomie, vertrauen auf die Verfügbarkeit ihres Partners und können ihre Emotionen in der Beziehung angemessen regulieren (Mikulincer & Shaver, 2007, Kap.2).

Diese dimensionalen Ansätze sind für die vorliegende Arbeit von besonderer Relevanz, da sie es ermöglichen, graduelle Unterschiede in Bindungsunsicherheiten zu erfassen und deren spezifische Auswirkungen zu untersuchen. Die internen Arbeitsmodelle und die damit verbundenen Bindungsdimensionen beeinflussen nicht nur die allgemeine Beziehungszufriedenheit und Konfliktbewältigung (Mikulincer & Shaver, 2007, Kap. 10) sondern prägen auch, wie Individuen Intimität und Sexualität innerhalb ihrer Beziehungen erleben und gestalten (Mikulincer & Shaver, 2007, Kap.12). Der folgende Abschnitt wird daher den Forschungsstand zum spezifischen Zusammenhang zwischen diesen Bindungsdimensionen und Aspekten der sexuellen Funktion und Zufriedenheit beleuchten.

3.2 Bindungsstile, sexuelle Funktion und sexuelle Zufriedenheit

Um den Zusammenhang zwischen Bindungsstilen und Sexualität differenziert untersuchen zu können, werden in der Forschung verschiedene Dimensionen des sexuellen Erlebens betrachtet. Im Zentrum stehen dabei häufig die sexuelle Funktion und die sexuelle Zufriedenheit. Erstere, die sexuelle Funktion, beschreibt primär die physiologischen und psychologischen Prozesse des sexuellen Reaktionszyklus, also Komponenten wie sexuelles Verlangen, Erregung, Orgasmusfähigkeit und die Abwesenheit von Schmerzen bei sexueller Aktivität (vgl. z.B. Rosen et al., 2000; McGahuey et al., 2000). Die sexuelle Zufriedenheit hingegen erfasst die subjektive, kognitive und affektive Bewertung der eigenen Sexualität und der sexuellen Erfahrungen, oft im Kontext einer Partnerschaft (z.B. Lawrance & Byers, 1995). Obwohl beide Konstrukte konzeptuell unterscheidbar sind, sind sie eng miteinander verknüpft; mitunter wird Zufriedenheit auch als Facette oder zentrales Ergebnis sexueller

Gesundheit und Funktion betrachtet (vgl. z. B. Weinfurt et al., 2015). Für die vorliegende Arbeit werden sexuelle Funktion und sexuelle Zufriedenheit als relevante, wenngleich distinkte, Zielvariablen betrachtet.

Sexuelle Funktion wird in der neueren Literatur zunehmend als multidimensionales Konstrukt verstanden, das über rein physiologische Parameter hinausgeht und verschiedene Funktionsbereiche umfasst. Diese Perspektive findet sich in etablierten Messinstrumenten wie dem *International Index of Erectile Function* (R. C. Rosen et al., 1997) und dem *Female Sexual Function Index* (R. Rosen et al., 2000), die beide multiple Subdimensionen erfassen – darunter Erregung, Orgasmus, Schmerzfreiheit, Lubrikation (bei Frauen) bzw. Erektionsfunktion (bei Männern) sowie sexuelles Interesse bzw. Verlangen. Diese Subskalen orientieren sich teilweise an diagnostischen Kategorien sexueller Funktionsstörungen in internationalen Klassifikationssystemen (z. B. DSM-5, American Psychiatric Association, 2022) und unterstreichen damit die klinische Relevanz eines differenzierten Zugangs. Die *PRO-MIS® Sexual Function and Satisfaction Measures Version 2.0* (Weinfurt et al., 2015), deren Kurzprofile in der vorliegenden Arbeit verwendet wurden, steht in dieser Tradition einer differenzierten, psychometrisch fundierten Erfassung sexueller Funktion und ermöglicht eine geschlechtersensible Operationalisierung verschiedener funktionaler Teilaspekte.

Ein zentraler und vielfach belegter Befund ist der konsistent berichtete Zusammenhang zwischen den Dimensionen der Bindungsunsicherheit (Bindungsangst und Bindungsvermeidung) und diesen beiden Zielvariablen: Sowohl die sexuelle Funktion als auch die sexuelle Zufriedenheit sind bei Personen mit höheren Unsicherheitsausprägungen tendenziell beeinträchtigt (z. B. Brassard et al., 2015; Mark et al., 2018). Über verschiedene Stichproben und methodische Zugänge hinweg zeigt sich dieses Muster im Allgemeinen (vgl. Stefanou & McCabe, 2012).

Ausgehend von der Bindungstheorie lassen sich plausible Annahmen darüber treffen, warum dies so ist. Wie bereits angedeutet (Kap. 3.1), beeinflussen die internalisierten Arbeitsmodelle und die damit verbundenen Regulationsstrategien bei Angst und Vermeidung direkt das Erleben von Intimität. Bindungsängstliche Personen, die ständig um die Verfügbarkeit des Partners besorgt sind, können Sexualität möglicherweise zur Rückversicherung nutzen, erleben dabei aber oft eine störende kognitive und emotionale Präokkupation, die sexuellem Genuss im Wege steht (Birnbaum, 2010; Davis et al., 2006). Bindungsvermeidende Personen hingegen, die emotionale Nähe eher scheuen, tendieren dazu, sich auch sexuell zu distanzieren, weniger sexuelles Verlangen zu empfinden oder Sexualität von emotionaler Intimität zu entkoppeln (Birnbaum, 2015; Mikulincer & Shaver, 2007).

Trotz dieser theoretischen Plausibilität und der klaren empirischen Korrelationen bleiben die genauen psychologischen Mechanismen, die den Zusammenhang zwischen Bindungsstil und den sexuellen Zielvariablen vermitteln, jedoch noch nicht abschliessend geklärt und sind Gegenstand aktueller Forschung (Birnbaum, 2015; Dewitte, 2012). Es stellt sich die Frage: Welche konkreten Prozesse fungieren als Bindeglied zwischen den übergeordneten Bindungsmustern und dem spezifischen sexuellen Erleben?

Hier setzt die Forschung zu medierenden Faktoren an. In der gegenwärtigen Forschung werden sowohl intrapersonale (z.B. Brassard et al., 2015; Bennett et al., 2019, Gewirtz-Meydan et al., 2021) als auch interpersonale bzw. dyadische Mechanismen (z.B. Gewirtz-Meydan & Finzi-Dottan, 2018; Péloquin et al., 2024) diskutiert, die als Bindeglied zwischen den Bindungsstilen der Partner und ihrem sexuellen Erleben fungieren könnten. Da der Fokus dieser Arbeit jedoch auf dem individuellen Erleben und einem spezifischen intrapersonalen Faktor liegt, konzentriert sich die weitere Darstellung – in Anlehnung an eine frühere systematische Aufarbeitung (Kremer, 2024) – auf intrapersonale Mediatoren. Diese Analyse konnte verschiedene vielversprechende Kandidaten identifizieren, die sich grob drei Bereichen zuordnen lassen: Erstens Aspekte der sexuellen Kommunikation, zweitens kognitiv-affektive Faktoren wie sexuelle Angst, sexuelles Selbstwertgefühl oder dysfunktionale sexuelle Überzeugungen sowie drittens die körperbezogene Selbstwahrnehmung im sexuellen Kontext (z. B. Körperbild-Bewusstheit oder eben das genitale Selbstbild).

Diese Forschungsrichtung ist entscheidend, um über die reine Beschreibung des Zusammenhangs hinauszugehen und ein prozessorientiertes Verständnis zu entwickeln. Die vorliegende Masterarbeit knüpft direkt an diesen Forschungsstrang an. Aufbauend auf der Erkenntnis, dass verschiedene Mediatoren eine Rolle spielen (Kremer, 2024), fokussiert diese Arbeit auf einen spezifischen, potenziell wichtigen, aber bisher wenig systematisch untersuchten Mediator aus dem Bereich der körperbezogenen Selbstwahrnehmung: das genitale Selbstbild. Dessen Rolle als vermittelnder Mechanismus zwischen Bindungsstilen und sexueller Funktion sowie Zufriedenheit wird im folgenden Abschnitt detailliert theoretisch hergeleitet und im empirischen Teil dieser Arbeit untersucht.

3.3 Genitales Selbstbild als vermittelnder Mechanismus

Das genitale Selbstbild (*genital self-image*) ist ein spezifisches Konstrukt innerhalb des umfassenderen Körperbildes und bezieht sich auf die subjektiven Wahrnehmungen, Kognitionen und affektiven Bewertungen, die eine Person in Bezug auf ihre eigenen Genitalien entwickelt (vgl. Herbenick & Reece, 2010). Es umfasst sowohl die Einschätzung des Aussehens als auch die wahrgenommene Funktion der Genitalien und deren emotionale Bewertung.

Um als Mediator im Zusammenhang zwischen Bindung und Sexualität fungieren zu können, muss das genitale Selbstbild theoretisch plausibel sowohl mit den Prädiktoren (Bindungsstile) als auch mit den Zielvariablen (sexuelles Erleben) verknüpft sein.

Die Relevanz für das sexuelle Erleben (der b-Pfad des Modells) ist durch eine Vielzahl empirischer Studien gut belegt. Die Forschung zeigt konsistent, dass ein positives genitales Selbstbild mit einer besseren sexuellen Funktion assoziiert ist (für Überblicksarbeiten siehe z.B. Alavi-Arjas et al., 2023; da Silva et al., 2024). Darüber hinaus wurde in jüngerer Zeit zunehmend der Zusammenhang zwischen dem genitalen Selbstbild und der sexuellen Zufriedenheit als eigenständigem Konstrukt untersucht, wobei auch hier deutliche negative Zusammenhänge festgestellt wurden (z.B. Goldberg et al., 2024; Marvi et al., 2018). Dieser Zusammenhang wurde auch in früheren Studien bereits festgestellt, wobei die Zufriedenheit dort konzeptuell teils als eine von mehreren Dimensionen der sexuellen Funktion verstanden wurde (z.B. Herbenick & Reece, 2010).

Der Zusammenhang mit den Bindungsstilen (der a-Pfad) lässt sich ebenfalls theoretisch fundieren. Die internalisierten Arbeitsmodelle, welche den Bindungsstilen zugrunde liegen, beinhalten zentrale Selbstbilder, die sich auch auf die Bewertung des eigenen Körpers auswirken können. So neigen bindungsängstliche Personen zu starker Selbstkritik und Sensibilität gegenüber vermeintlichen Mängeln, während bindungsvermeidende Personen sich oft emotional von sich selbst und ihrem Körper distanzieren (vgl. Mikulincer & Shaver, 2007, Kap. 2). Diese bindungsspezifischen Verarbeitungsmuster lassen es plausibel erscheinen, dass Bindungsunsicherheit die Entwicklung eines negativen genitalen Selbstbildes beeinflusst.

Die empirische Evidenz hierfür ist jedoch bislang äusserst begrenzt. Indirekte Evidenz lieferte die Studie von Cherkasskaya und Rosario (2017), die in einer Mediationsanalyse die *sexuelle Körper-Selbstrepräsentation*, die das genitale Selbstbild mitumschliessen als vermittelnden Faktor zwischen Bindungsstilen und sexuellem Verlangen bei Frauen untersuchten. Aufbauend auf dieser Vorarbeit führten Komlenac und Hochleitner (2020) die erste und bislang einzige Studie durch, die einen direkten Zusammenhang zwischen den Bindungsdimensionen und einem Kernaspekt des genitalen Selbstbildes, der genitalen Zufriedenheit, untersuchte. Sie konnten bei cis-weiblichen Teilnehmenden zeigen, dass sowohl Bindungsangst als auch Bindungsvermeidung signifikant negativ mit der genitalen Zufriedenheit assoziiert waren, genitale Zufriedenheit wiederum mit verschiedenen sexuellen Problemen.

Aufbauend auf diesen separaten Befunden zum a- und b-Pfad, testeten Komlenac und Hochleitner (2020) auch das vollständige Mediationsmodell. Sie fanden Evidenz für eine Mediation, allerdings nur für Bindungsangst, nicht aber für Bindungsvermeidung. Obwohl diese Studie somit eine wichtige Pionierarbeit leistet, ist ihre Aussagekraft durch mehrere Limitationen eingeschränkt, die im folgenden Kapitel erörtert werden.

3.4 Forschungslücken

Die vorangegangene Darstellung des Forschungsstandes hat gezeigt, dass die empirische Untersuchung des genitalen Selbstbildes als Mediator zwischen Bindung und Sexualität trotz theoretischer Plausibilität noch am Anfang steht. Aus der kritischen Würdigung der wenigen existierenden Studien ergeben sich mehrere zentrale Forschungslücken, die die vorliegende Arbeit adressiert.

Ein wesentliches Defizit betrifft die methodische Fundierung. Die bisherige Evidenz basiert auf Studien, die das genitale Selbstbild nur indirekt (Cherkasskaya & Rosario, 2017) mit einzelnen, nicht validierten Items (Komlenac & Hochleitner, 2020) erfassten und sich zudem ausschliesslich auf cis-weibliche Stichproben beschränkten. Ob die postulierten Zusammenhänge auch bei cis-Männern oder geschlechtsdiversen Personen bestehen und ob sie sich mit psychometrisch validierten Skalen replizieren lassen, ist daher eine bislang ungeklärte Frage.

Auch inhaltlich zeigen sich bedeutsame Leerstellen. So fokussierten sich bisherige Arbeiten weitgehend auf sexuelle Funktionsprobleme als Zielvariablen und vernachlässigten dabei die sexuelle Zufriedenheit als eigenständiges, subjektiv-bewertendes Konstrukt. Gleichzeitig ist die Rolle der Bindungsvermeidung als Prädiktor im Mediationsprozess noch unklar, da sich hier nicht-signifikante Befunde zeigten (vgl. Komlenac & Hochleitner, 2020). Es fehlt somit an einem differenzierten Verständnis, welche Bindungsdimension über das genitale Selbstbild auf welche spezifischen Aspekte des sexuellen Erlebens (Funktion vs. Zufriedenheit) wirkt.

Zusammenfassend zeigt sich, dass eine systematische Untersuchung des vollständigen Mediationsmodells, die auf validierten Instrumenten basiert und die gesamte Geschlechtervielfalt berücksichtigt, ein zentrales Forschungsdesiderat darstellt. Die vorliegende Masterarbeit zielt darauf ab, genau diese Lücken zu adressieren.

4 Zielsetzung, Forschungsfragen und Hypothesen

Aufbauend auf den dargestellten Forschungslücken verfolgt die vorliegende Masterarbeit drei zentrale Ziele. Erstens sollen die direkten Zusammenhänge zwischen den Bindungsstilen, dem genitalen Selbstbild und dem sexuellen Erleben in einer grossen, geschlechterdiversen Stichprobe untersucht werden. Zweitens wird geprüft, inwieweit das genitale Selbstbild als vermittelnder Mechanismus (Mediator) zwischen den Bindungsstilen und den sexuellen Zielvariablen fungiert. Drittens wird explorativ untersucht, ob sich diese Mediationseffekte zwischen verschiedenen Geschlechtsgruppen unterscheiden.

Aus diesen Zielen leiten sich die folgenden zentralen Forschungsfragen ab, die in drei thematische Blöcke gegliedert sind:

1. **Grundlegende Zusammenhänge:** Bestehen die für das Mediationsmodell grundlegenden direkten Zusammenhänge zwischen den Bindungsstilen, dem genitalen Selbstbild und den sexuellen Zielvariablen (sexuelle Zufriedenheit und Funktion)?
2. **Vermittelnde Mechanismen:** Fungiert das genitale Selbstbild als Mediator im Zusammenhang zwischen den Bindungsdimensionen (Bindungsangst und -vermeidung) und a) der sexuellen Zufriedenheit sowie b) den verschiedenen Dimensionen der sexuellen Funktion?
3. **Explorative Gruppenunterschiede:** Unterscheiden sich die Stärken der gefundenen Mediationseffekte zwischen verschiedenen Geschlechtergruppen (cis-männlich, cis-weiblich, geschlechtsdivers)?

Auf Basis dieser Fragen ergeben sich folgende Hypothesen:

4.1 Direkte Zusammenhänge

H1: Höhere Ausprägungen von Bindungsangst und Bindungsvermeidung sind jeweils mit einem negativeren genitalen Selbstbild assoziiert.

H2: Höhere Ausprägungen von Bindungsangst und Bindungsvermeidung sind jeweils mit geringerer sexueller Zufriedenheit assoziiert.

H3: Höhere Ausprägungen von Bindungsangst und Bindungsvermeidung sind jeweils mit Beeinträchtigungen in verschiedenen Bereichen sexueller Funktion assoziiert:

- **H3a:** geringerer Orgasmusfähigkeit
- **H3b:** geringerem Orgasmusgenuss

- **H3c:** geringerer Lubrikationsfähigkeit (bei Personen mit Vulva)
- **H3d:** mehr vaginalen Beschwerden (bei Personen mit Vulva)
- **H3e:** mehr labiale Vulva-Beschwerden (bei Personen mit Vulva)
- **H3f:** mehr klitorale Vulva-Beschwerden (bei Personen mit Vulva)
- **H3g:** geringerer erektiler Funktion (bei Personen mit Penis)
- **H3h:** geringerem Interesse an sexueller Aktivität

H4: Ein positiveres genitales Selbstbild ist mit höherer sexueller Zufriedenheit assoziiert.

H5: Ein positiveres genitales Selbstbild ist mit günstiger ausgeprägter sexueller Funktion assoziiert, konkret:

- **H5a:** mit besserer Orgasmusfähigkeit
- **H5b:** mit grösserem Orgasmusgenuss
- **H5c:** mit besserer Lubrikationsfähigkeit (bei Personen mit Vulva)
- **H5d:** mit weniger vaginalen Beschwerden (bei Personen mit Vulva)
- **H5e:** mit weniger labialen Vulva-Beschwerden (bei Personen mit Vulva)
- **H5f:** mit weniger klitoralen Vulva-Beschwerden (bei Personen mit Vulva)
- **H5g:** mit besserer erektiler Funktion (bei Personen mit Penis)
- **H5h:** mit stärkerem Interesse an sexueller Aktivität

4.2 Mediationshypothesen

H6: Das genitale Selbstbild mediiert den Zusammenhang zwischen Bindungsangst bzw. Bindungsvermeidung und sexueller Zufriedenheit.

H7: Das genitale Selbstbild mediiert den Zusammenhang zwischen Bindungsangst bzw. Bindungsvermeidung und sexueller Funktion.

Zur genaueren Überprüfung werden dabei die folgenden Funktionsdimensionen separat betrachtet:

- **H7a:** Orgasmusfähigkeit
- **H7b:** Orgasmusgenuss
- **H7c:** Lubrikationsfähigkeit (bei Personen mit Vulva)
- **H7d:** vaginale Beschwerden (bei Personen mit Vulva)
- **H7e:** labiale Vulva-Beschwerden (bei Personen mit Vulva)
- **H7f:** klitorale Vulva-Beschwerden (bei Personen mit Vulva)

- **H7g:** erektile Funktion (bei Personen mit Penis)
- **H7h:** Interesse an sexueller Aktivität

4.3 Explorative Zusatzanalyse:

Zusätzlich zu den hypothesengeleiteten Hauptanalysen wird eine explorative Zusatzanalyse durchgeführt, um zu prüfen, ob sich die Mediationseffekte des genitalen Selbstbilds zwischen verschiedenen Geschlechtsgruppen (cis-Männer, cis-Frauen, geschlechtsdiverse Personen) unterscheiden. Diese Analyse erfolgt ohne gerichtete Hypothese, da keine konsistenten theoretischen oder empirischen Befunde vorliegen, die belastbare Erwartungen hinsichtlich geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Mediation zulassen. Ziel dieser Analyse ist es, erste Hinweise auf potenzielle Differenzen zwischen Geschlechtsgruppen zu gewinnen. Die Ergebnisse dienen primär der Hypothesengenerierung für zukünftige Studien und werden entsprechend vorsichtig interpretiert.

Diese Hypothesen bilden die theoretische und empirische Grundlage der im Folgenden beschriebenen empirischen Untersuchung.

5 Methodik

Die nachfolgenden Abschnitte beschreiben die methodische Umsetzung der vorliegenden Studie. Ziel war es, die abgeleiteten Hypothesen empirisch zu überprüfen, wofür eine standardisierte Online-Befragung in einer deutschsprachigen Stichprobe durchgeführt wurde. Die Untersuchung ist Teil eines grösseren Forschungsprojekts am Institut für Sexologie und Sexualpädagogik (ISP) Zürich, das sich mit Zusammenhängen zwischen Bindung, Sexualität, ADHS und weiteren psychologischen Variablen befasst. Innerhalb dieses Projekts konzentriert sich die vorliegende Masterarbeit auf die spezifische Fragestellung zur vermittelnden Rolle des genitalen Selbstbildes im Zusammenhang zwischen Bindungsstilen und sexueller Funktion sowie sexueller Zufriedenheit.

5.1 Studiendesign und Forschungsansatz

Die vorliegende Untersuchung basiert auf einem quantitativen, hypothesengeleiteten Forschungsansatz und folgt einem nicht-experimentellen, querschnittlichen Design. Ziel war es, assoziative Zusammenhänge zwischen Bindungsstilen (Bindungsangst und Bindungsvermeidung), dem genitalen Selbstbild sowie den sexuellen Zielvariablen (sexuelle Funktion und sexuelle Zufriedenheit) zu untersuchen. Im Mittelpunkt steht die Prüfung der vermittelnden Rolle des genitalen Selbstbildes in diesen Zusammenhängen.

Die methodische Vorgehensweise ist deduktiv ausgerichtet. Auf Basis bestehender theoretischer Modelle und empirischer Vorbefunde wurden spezifische Hypothesen abgeleitet, die mittels geeigneter statistischer Verfahren überprüft werden. Für die Datenerhebung wurde eine standardisierte und anonyme Online-Befragung durchgeführt, bei der psychometrisch geprüfte Messinstrumente eingesetzt wurden.

Weitere Details zur Stichprobe, den verwendeten Messinstrumenten, der Datenanalyse sowie zu ethischen Aspekten der Studie werden in den nachfolgenden Unterkapiteln dargestellt.

5.2 Stichprobe und Rekrutierung

Die Stichprobe der vorliegenden Studie umfasst alle Teilnehmenden, die im Zeitraum von April 2025 bis Juli 2025 den Onlinefragebogen im Rahmen des Forschungsprojekts am Institut für Sexologie und Sexualpädagogik (ISP) Zürich bearbeitet haben. Für die Aufnahme in die finale Stichprobe mussten die Teilnehmenden volljährig (mindestens 18 Jahre alt) sein, ausreichende Deutschkenntnisse besitzen sowie den *Bochumer Bindungsfra-*

gebogen (BoBi) vollständig ausgefüllt haben. Da der BoBi nur Teilnehmenden angezeigt wurde, die bereits Erfahrung mit intimen Beziehungen angegeben hatten, führte dies indirekt dazu, dass Personen ohne solche Erfahrungen von der Auswertung ausgeschlossen wurden.

Die Rekrutierung erfolgte über verschiedene digitale und physische Kanäle. Online wurde die Umfrage über soziale Netzwerke, themenspezifische Foren sowie über Netzwerke im Umfeld der Forschungsgruppe verbreitet. Zusätzlich wurden physische Flyer an zentralen öffentlichen Orten verteilt, unter anderem am Hauptbahnhof Zürich sowie an stark frequentierten Bahnhöfen in der Deutschschweiz. Ziel dieser kombinierten Rekrutierungsstrategie war es, eine möglichst heterogene und geschlechterdiverse Stichprobe zu erreichen.

Zur Steigerung der Teilnahmebereitschaft wurde ein Anreizsystem in Form einer freiwilligen Verlosung angeboten. Die Teilnehmenden konnten zwischen Einkaufsgutscheinen eines Online-Händlers (Galaxus.ch) im Wert von je CHF 100, von denen insgesamt fünf verlost wurden, oder einer kostenlosen sexualtherapeutischen Beratungssitzung wählen.

Die Datenerhebung wurde vollständig anonymisiert über die Online-Plattform LimeSurvey durchgeführt. Vor Beginn der Erhebung wurden alle Teilnehmenden über Ziel, Umfang und Datenschutzrichtlinien der Studie sowie über ihr jederzeitiges Rücktrittsrecht informiert. Die informierte Einwilligung erfolgte digital.

Die Zielgrösse der Stichprobe wurde anhand der Empfehlungen von Fritz und MacKinnon (2007) festgelegt: Bei Annahme kleiner bis mittlerer Pfadkoeffizienten für die *a*- und *b*-Pfade (z. B. jeweils $r \approx .26$) beträgt die erforderliche Fallzahl für eine Power von 80 % zum Nachweis eines signifikanten indirekten Effekts mindestens $n=162$ pro Analyse. Da geschlechtsspezifische Mediationsanalysen durchgeführt und die indirekten Effekte innerhalb verschiedener Geschlechtsgruppen getrennt geprüft werden sollten, wurde diese Mindestfallzahl für jede Subgruppe angestrebt. Aufgrund der zu erwartenden geringen Fallzahlen in einzelnen geschlechtsdiversen Gruppen wurde eine Zusammenfassung zu einer analytischen Gruppe vorgenommen. Konkret war geplant, drei Geschlechtsgruppen getrennt auszuwerten: cis-männlich, cis-weiblich und geschlechtsdivers. Die tatsächliche Zusammensetzung und Grösse der resultierenden Stichprobe sowie die Fallzahlen der analysierten Subgruppen werden im Ergebnisteil transparent ausgewiesen.

5.3 Messinstrumente

Zur Erfassung der zentralen Konstrukte wurden möglichst theoriegeleitete und psychometrisch fundierte Messinstrumente eingesetzt. Aufgrund forschungspraktischer Erfordernisse und der Zielsetzung, geschlechtsinklusive sowie sexualitätsnahe Konstrukte differenziert abzubilden, wurden jedoch an mehreren Stellen Anpassungen vorgenommen. Diese

betrafen beispielsweise die Verwendung vorläufig übersetzter Skalen, die Kombination geschlechtsspezifischer Instrumente sowie die Anwendung spezifischer Filterführungen. Die jeweiligen methodischen Überlegungen und Einschränkungen werden in den folgenden Abschnitten beschrieben. Die Auswahl der Instrumente erfolgte theoriegeleitet und unter Berücksichtigung ihrer Eignung für Online-Erhebungen sowie ihrer Verfügbarkeit in deutscher Sprache. Die eingesetzten Skalen erfassen Bindungsstile, das genitale Selbstbild und sowie sexuelle Zufriedenheit und Dimensionen sexueller Funktion.

5.3.1 Bindungsstile

Die Erfassung der Bindungsstile erfolgte mithilfe des Bochumer Bindungsfragebogens (BoBi; Neumann et al., 2007). Der BoBi erhebt zwei zentrale Dimensionen unsicherer Bindung: Bindungsangst und Bindungsvermeidung. Die Teilnehmenden beantworteten insgesamt 36 Items auf einer siebenstufigen Likert-Skala (1 = stimme überhaupt nicht zu bis 7 = stimme voll und ganz zu). Der BoBi gilt als reliables Instrument mit zufriedenstellenden psychometrischen Kennwerten in deutschsprachigen Stichproben. Bei der Auswertung wurden einzelne negativ formulierte Items gemäss den Auswertungsrichtlinien des BoBi invertiert, sodass höhere Werte konsistent höhere Ausprägungen von Bindungsangst bzw. Bindungsvermeidung anzeigen.

In der Originalfassung des BoBi wird ausschliesslich der Begriff „Partner“ verwendet, was sowohl geschlechtsspezifisch als auch beziehungsmodellbezogen einschränkend wirken kann. Eine wörtliche Umsetzung gendergerechter Sprache mittels Gendersternchen hätte zu komplexen Konstruktionen (z. B. „meiner*s Partner*s*in“) geführt und damit die Lesbarkeit und Verständlichkeit der Items beeinträchtigt. Daher wurde eine sprachlich reduzierte, aber inklusive Lösung gewählt: Der Begriff *Gegenüber* ersetzt durchgängig den Begriff *Partner*. Diese Entscheidung wurde getroffen, um sowohl geschlechtsneutral als auch kontextoffen zu formulieren, ohne die inhaltliche Bedeutung der Items zu verändern.

Zur konzeptuellen Rahmung dieser Anpassung wurde in der Instruktion zum Fragebogen folgende Erläuterung gegeben:

„Wenn Sie mehrere intime Beziehungen führen, beziehen Sie Ihre Antworten entweder auf Ihre aktuelle Hauptbeziehung oder suchen Sie sich eine Person aus, auf die Sie alle folgenden Fragen beziehen. Wenn Sie gegenwärtig in keiner intimen Beziehung sind, beziehen Sie sich bitte auf Ihre letzte Beziehung. (Ihr*e Partner*in wird fortan als Ihr Gegenüber betitelt.)“

Diese Änderungen wurden ausschliesslich auf sprachlicher Ebene vorgenommen, das heisst, es wurden keine inhaltlichen, strukturellen oder konzeptuellen Veränderungen an den Items selbst vorgenommen. Die psychometrischen Eigenschaften des Instruments bleiben dadurch weitgehend erhalten, zugleich wird ein Beitrag zur diskriminierungssensiblen Forschungspraxis geleistet. Der sprachlich angepasste Fragebogen, die in der Befragung verwendet wurde, befindet sich im Anhang dieser Arbeit (Anhang C).

5.3.2 Genitales Selbstbild

Grundlage für die Erhebung des genitalen Selbstbildes bildeten die *Female Genital Self-Image Scale* (FGSIS; Herbenick & Reece, 2010) und der *Male Genital Self-Image Scale* (MGSIS; Herbenick et al., 2013), die jeweils sieben Items umfassen. Sechs dieser Items sind in beiden Skalen identisch; sie beziehen sich unter anderem auf Zufriedenheit mit dem Aussehen, der Funktionalität und dem allgemeinen Empfinden gegenüber den eigenen Genitalien. Die beiden Skalen unterscheiden sich jeweils nur durch ein zusätzliches Item: In der FGSIS wird der Geruch thematisiert (z. B. „Ich denke, dass meine Genitalien gut riechen“), in der MGSIS die Grösse (z. B. „Ich bin zufrieden mit der Grösse meiner Genitalien“). In Anlehnung an Gonin-Spahn et al. (2025) wurde eine geschlechtsinklusive *Genital Self-Image Scale* (GSIS) verwendet, die deutsche Übersetzungen aller acht Items der beiden geschlechterspezifischen Skalen enthielt und allen Teilnehmenden unabhängig von Ihrem Geschlecht vorgelegt wurde, um eine geschlechtsinklusive und vergleichbare Erhebung des genitalen Selbstbildes zu ermöglichen (siehe Anhang D). Die Antworten erfolgten auf einer vierstufigen Likert-Skala (1 = stimme überhaupt nicht zu bis 4 = stimme voll und ganz zu). Höhere Werte spiegeln ein positiveres genitales Selbstbild wider. Die Berechnung des Skalenwerts erfolgte über den Mittelwert aller Items. Angaben zur Reliabilität dieser modifizierten Version finden sich in Kapitel 5.

5.3.3 Sexuelle Zufriedenheit und sexuelle Funktion

Zur Erhebung von sexueller Funktion und sexueller Zufriedenheit wurden die Kurzprofile *Brief Profile (Male)* und *Brief Profile (Female)* des *PROMIS® Sexual Function and Satisfaction Measures Version 2.0* (PROMIS SexFS; Weinfurt et al., 2015) eingesetzt. Die vorliegende Studie verwendete eine deutschsprachige Übersetzung der Kurzversionen, die von einer Forschungsgruppe an der Universität Bern gemäss den offiziellen Richtlinien des PROMIS-Netzwerks erstellt wurde. Da diese Übersetzung zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Arbeit noch nicht publiziert ist, erfolgt die wissenschaftliche Bezugnahme primär auf das englischsprachige Original.

Der PROMIS SexFS basiert auf einem multidimensionalen Verständnis sexueller Funktion und erfasst verschiedene Aspekte sexuellen Erlebens in separaten Domänen. Neben der sexuellen Zufriedenheit, die als eigenständige Skala enthalten ist, erhebt das Instrument mehrere funktionale Dimensionen der Sexualität, darunter physiologische Komponenten und motivationale Anteile.

5.3.3.1 Erhobene Subskalen und Items

Die in dieser Studie verwendeten PROMIS SexFS Kurzprofile (siehe Angang E) umfassen die folgenden Skalen bzw. Einzel-Items:

- Sexuelle Zufriedenheit (*Satisfaction with Sex Life*; beide Kurzprofile; 2 Items)
- Orgasmusfähigkeit (*Orgasm - Ability*; beide Kurzprofile; 1 Item)
- Orgasmusgenuss (*Orgasm - Pleasure*; beide Kurzprofile; 1 Item)
- Lubrikationsfähigkeit (*Lubrication*; Brief Profile (Female); 2 Items)
- Labiale Vulva-Beschwerden (*Vulvar Discomfort with Sexual Activity - Labial*); Brief Profile (Female); 1 Item)
- Klitorale Vulva-Beschwerden (*Vulvar Discomfort with Sexual Activity - Clitoral*); Brief Profile (Female); 1 Item)
- Vaginale Beschwerden (*Vaginal Discomfort for Sexual Activity*; Brief Profile (Female); 2 Items)
- Erektile Funktion (*Erectile Function*; Brief Profile (Male); 2 Items)
- Interesse an sexueller Aktivität (*Interest in Sexual Activity*; beide Kurzprofile; 2 Items)

Die Items zum Interesse an sexueller Aktivität wurden allen Teilnehmenden vorgelegt. Alle übrigen Items wurden nur denjenigen Teilnehmenden angezeigt, die in den letzten 30 Tagen sexuelle Aktivität berichteten. Sexuelle Aktivität wurde dabei breit definiert und umfasste sowohl partnerschaftliche als auch autoerotische Aktivitäten.

Die meisten Items wurden auf einer fünfstufigen Likert-Skala beantwortet. Eine Ausnahme bildeten die Items zu den Items Orgasmusfähigkeit und Orgasmusgenuss sowie ein Item der Skala erektile Funktion, welche eine zusätzliche Antwortoption mit dem Wert 0 ("nicht zutreffend", z.B. "nicht versucht, einen Orgasmus zu bekommen") enthielten. Entsprechend der offiziellen Auswertungsrichtlinien (vgl. PROMIS, 2024) wurden diese Antworten als systematisch fehlende Werte (NA) behandelt. Beim Item zu klitoralen Vulva-Beschwerden wurden zudem manualgetreu die beiden höchsten Antwortoptionen ("ziemlich" und "stark") zu einer Kategorie zusammengefasst.

Für die PROMIS-Subskalen, die aus zwei Items bestanden, wurde der Skalenwert als Mittelwert der beiden Items berechnet. Lag bei einer Person nur ein gültiger Itemwert vor, wurde dieser als Skalenwert übernommen, um den Informationsgehalt zu maximieren.

Das PROMIS SexFS Manual (PROMIS, 2024) sieht standardmässig eine Umrechnung der Roh- in normierte T-Werte vor, um einen Vergleich mit einer Referenzpopulation zu ermöglichen. In der vorliegenden Studie wurde von diesem Vorgehen aus methodischen Überlegungen bewusst abgewichen: Der entscheidende Grund hierfür liegt in der Verwendung einer unveröffentlichten deutschen Übersetzung des Instruments. Die T-Wert-Normierung des Originals basiert auf einer US-amerikanischen Referenzstichprobe. Eine Übertragung dieser Normen auf eine deutschsprachige Stichprobe wäre ohne eine spezifische, transkulturelle Validierung methodisch nicht haltbar und würde zu potenziell verzerrten, nicht interpretierbaren Werten führen.

Die Verwendung der unnormierten Roh-Mittelwertscores stellt daher die validere Vorgehensweise dar. Diese Entscheidung wird dadurch untermauert, dass der Fokus der Studie nicht auf einer normativen Einordnung individueller Werte liegt, sondern auf der Analyse der Zusammenhänge *zwischen* den Variablen innerhalb der Stichprobe. Für diese auf interindividuellen Unterschieden basierenden, korrelativen Verfahren bilden die Rohwerte eine direkte und unverzerrte Datengrundlage.

Profilzuweisung und Filterführung nach primären Geschlechtsorganen

Die Zuweisung des jeweiligen PROMIS-Kurzprofils erfolgte auf Basis einer expliziten Filterfrage zum primären Geschlechtsorgan. Die Teilnehmenden wurden gebeten anzugeben, mit welchem Organ sie gegenwärtig leben („Vulva“, „Penis“ oder „Sonstiges“). Die Zuweisung und Filterführung wurde wie folgt umgesetzt:

- Personen, die „Vulva“ auswählten, erhielten das *Brief Profile (Female)* mit allen für sie relevanten Domänen.
- Personen, die „Penis“ auswählten, erhielten das *Brief Profile (Male)* mit allen für sie relevanten Domänen.
- Teilnehmende, die „Sonstiges“ angaben, erhielten nur jene Domänen, die allgemeine Aspekte sexuellen Erlebens erfassen. Konkret waren dies die Skalen zu sexuellem Interesse und sexueller Zufriedenheit sowie die Einzel-Items zu Orgasmusfähigkeit und Orgasmusgenuss. Sie wurden von den anatomie-spezifischen Skalen und Items (Erektionsfähigkeit, Lubrikationsfähigkeit, vaginale Beschwerden sowie labiale und klitorale Vulva-Beschwerden) ausgeschlossen.

5.4 Datenanalyse

Die Datenanalyse umfasste mehrere aufeinander aufbauende Schritte, die sich an den Forschungsfragen und Hypothesen der Arbeit orientierten. Der Schwerpunkt lag auf der Prüfung von Mediationsmodellen, in denen das genitale Selbstbild als vermittelnde Variable zwischen Bindungsstilen (Bindungsangst und Bindungsvermeidung) und Sexueller Zufriedenheit sowie verschiedenen Aspekten sexueller Funktion fungiert. Neben hypothesengeleiteten Analysen wurden ergänzend explorative Auswertungen durchgeführt, um geschlechtsbezogene Unterschiede in den Mediationseffekten näher zu beleuchten.

5.4.1 Analysesoftware und allgemeines Vorgehen

Alle Datenanalysen wurden mit der statistischen Programmiersprache R (Version 4.5.0; R Core Team, 2025) in der Entwicklungsumgebung RStudio (Version 2025.5.0.496; Posit team, 2025) durchgeführt. Für die Datenaufbereitung, -bereinigung und -filterung kamen primär Funktionen aus den Paketen des tidyverse-Universums (Wickham et al., 2019), insbesondere dplyr (Wickham et al., 2023), zum Einsatz.

Die statistische Auswertung umfasste zunächst die Berechnung deskriptiver Statistiken, Reliabilitätskennwerten und Pearson-Korrelationen mithilfe der Pakete psych (Revelle, 2025) und Hmisc (Harrell Jr, 2025). Die zentralen Mediationsanalysen wurden als Strukturgleichungsmodelle (SEM) mit dem R-Paket lavaan (Rosseel, 2012) spezifiziert. Dabei kamen Maximum-Likelihood-Schätzungen in Kombination mit einem nichtparametrischen Bootstrapping-Verfahren (5000 Resamples) zur Anwendung. Die Modelle wurden auf Basis standardisierter Pfadkoeffizienten interpretiert, und es wurden Konfidenzintervalle, p-Werte, erklärte Varianz (R^2) sowie der Anteil des indirekten Effekts am Gesamteffekt (*proportion mediated*) ausgewiesen. Da die einfachen Mediationsmodelle vollständig saturiert waren ($df=0$), sind globale Fit-Indizes wie RMSEA und CFI hier nicht informativ und wurden daher nicht berichtet (vgl. Kline, 2023).

Die finale Aufbereitung der Ergebnistabellen erfolgte mit dem Paket kableExtra (Zhu, 2024). Die gesamte Datenaufbereitung, Analyse und Ergebnisdokumentation wurde in reproduzierbaren R-Skripten durchgeführt, welche im Zusatzmaterial einsehbar sind.

5.4.2 Stichprobenbereinigung

Vor der statistischen Analyse wurde die Datengrundlage in mehreren Schritten systematisch bereinigt, um sicherzustellen, dass die Stichprobe den definierten Einschlusskriterien entspricht und methodisch belastbare Analysen ermöglicht. Die Bereinigung erfolgte nach folgenden, a priori festgelegten Kriterien:

5.4.2.1 Altersfilter

Zunächst wurden alle Fälle ausgeschlossen, bei denen keine gültige Angabe zum Alter vorlag. Auf diese Weise wurde sichergestellt, dass nur volljährige Teilnehmende (Mindestalter 18 Jahre) in die Auswertung einbezogen wurden, entsprechend den ethischen Vorgaben der Studie. Die Altersangabe stellte zugleich die erste Pflichtangabe nach Beginn des Fragebogens dar, so dass mithilfe dieses Filters frühe Abbrecher*innen identifiziert und ausgeschlossen werden konnten.

5.4.2.2 Bildung von Geschlechtsgruppen

Die Zuordnung zu einer der drei analytischen Geschlechtsgruppen (cis-männlich, cis-weiblich, geschlechtsdivers) erfolgte auf Grundlage einer detaillierten Erhebung der Geschlechtsidentität. Die Teilnehmenden konnten im Fragebogen per Mehrfachauswahl aus den folgenden Kategorien wählen: weiblich (cis), männlich (cis), trans* weiblich/feminin, trans* männlich/maskulin, nicht-binär/agender/genderqueer, inter*geschlechtlich. Für die Bildung der analytischen Gruppen wurden die Angaben wie folgt aggregiert:

- **cis-weiblich:** Alle Teilnehmenden, die ausschliesslich „weiblich (cis)“ und keine weiteren Geschlechtsidentitäten angaben.
- **cis-männlich:** Alle Teilnehmenden, die ausschliesslich „männlich (cis)“ und keine weiteren Geschlechtsidentitäten angaben.
- **geschlechtsdivers:** Alle übrigen Teilnehmenden, insbesondere solche, die eine nicht-cis-Geschlechtsidentität auswählten oder mehrere Identitäten (z. B. „weiblich (cis)“ und „nicht-binär“) kombinierten. Diese Gruppe umfasst somit trans*, nicht-binäre, intergeschlechtliche Personen sowie alle Mehrfachnennungen, die nicht ausschliesslich cis-männlich oder cis-weiblich angaben.

Teilnehmende, die aufgrund fehlender Angaben keine Zuordnung zu einer dieser drei Gruppen erlaubten, wurden von den weiteren Analysen ausgeschlossen. Die vollständige Häufigkeitsverteilung aller gewählten Geschlechtsidentitäten und die Zahl der Mehrfachnennungen werden in Anhang F transparent ausgewiesen.

5.4.2.3 Filterung diskongruanter Angaben

Im nächsten Schritt wurden alle Fälle entfernt, bei denen eine offensichtliche Diskrepanz zwischen der angegebenen Geschlechtsidentität und den primären Geschlechtsorganen bestand. Als diskongruant galten Teilnehmende, die sich als „cis-männlich“ identifizierten, aber „Vulva“ als primäres Geschlecht angaben, sowie analog „cis-weiblich“ mit „Penis“. Fälle mit fehlender Angabe zum primären Geschlechtsorgan wurden hierbei nicht ausgeschlossen, um Abbrecher*innen weiterhin für die deskriptiven Analysen zu berücksichtigen.

5.4.2.4 Ausschluss unvollständiger Bindungsdaten

Für die Hauptanalysen wurden nur Teilnehmende berücksichtigt, die auf beiden Subskalen des BoBi (Bindungsangst und Bindungsvermeidung) vollständige Angaben gemacht hatten. Fälle mit fehlenden Werten in einer oder beiden Skalen wurden aus der weiteren Analyse ausgeschlossen.

5.4.3 Reliabilitätsberechnungen

Bei Skalen mit mehr als zwei Items wurde Cronbachs Alpha zur Beurteilung der internen Konsistenz verwendet, bei zweidimensionalen Skalen kam entsprechend der Empfehlung von Eisinga et al. (2013) der Spearman-Brown-Koeffizient zum Einsatz. Für die Dimensionen des PROMIS SexFS, die aus einem einzigen Item bestanden, war keine Reliabilitätsabschätzung möglich.

5.4.4 Umgang mit fehlenden Werten

Fehlende Werte wurden in der Analyse der bivariaten Zusammenhänge nach dem Prinzip der paarweisen Fallauswahl (*pairwise deletion*). Für jede einzelne Analyse wurden somit alle Teilnehmenden berücksichtigt, die auf den hierfür relevanten Skalen vollständige Angaben gemacht hatten. Die Online-Befragung war so gestaltet, dass bestimmte Fragebögen (z.B. der PROMIS SexFS) nur angezeigt wurden, wenn vorab definierte Kriterien erfüllt waren (z.B. Angabe sexueller Aktivität in einem Screening-Item). Fragebögen, die angezeigt wurden, waren jeweils als Pflichtfelder programmiert. Dementsprechend lagen pro Person entweder vollständige Angaben zu einem Fragebogen oder keine Angaben vor.

Partielle Ausfüllungen einzelner Skalen traten ausschliesslich infolge eines Befragungsabbruchs auf. Vor diesem Hintergrund wurde für die Mediationsanalysen das Prinzip der vollständigen Fallauswahl (*listwise deletion*) jeweils auf die konkret in einer Analyse verwendeten Variablen angewandt, um den jeweils maximal verfügbaren Informationsgehalt auszuschöpfen.

Eine Besonderheit ergab sich wie oben beschrieben bei der Subskala des PROMIS SexFS zur erektilen Funktion. Die Skala bestand aus zwei Items und enthielt eine Antwortoption, die eine inhaltlich begründete Nicht-Anwendbarkeit abbildet und in der Datenauswertung in fehlende Werte (NA) umgewandelt wurde. Um den Informationsgehalt zu maximieren, wurde bei Vorliegen nur eines gültigen Itemwertes dieser Einzelwert als Skalenwert übernommen. Eine Mittelwertbildung erfolgte entsprechend nur dann, wenn für beide Items gültige Werte vorlagen.

5.4.5 Bivariate Korrelationsanalyse

Im ersten Auswertungsschritt wurden die bivariaten Zusammenhänge zwischen den zentralen Variablen der Studie mittels Pearson-Korrelationen analysiert. Untersucht wurden die beiden Bindungsdimensionen, der Mediator (genitales Selbstbild) sowie die als sexuelle Zielvariablen fungierenden Subskalen und Items des PROMIS SexFS.

Die Korrelationsanalyse diente der empirischen Überprüfung der als direkte Zusammenhänge formulierten Hypothesen H1 bis H5 (vgl. Kapitel 4.1). Fehlende Werte wurden dabei nach dem Prinzip des paarweisen Fallausschlusses (*pairwise deletion*) behandelt. Das bedeutet, dass für die Berechnung jedes einzelnen Korrelationskoeffizienten alle Fälle berücksichtigt wurden, die für das jeweilige Variablenpaar gültige Werte aufwiesen. Die statistische Signifikanz der Zusammenhänge wurde anhand der zugehörigen p-Werte beurteilt und berichtet.

5.4.6 Mediationsanalysen: Sexuelle Zufriedenheit

Zur Prüfung der Mediationshypothese H6 wurde ein Mediationsmodell spezifiziert, das die vermittelnde Rolle des genitalen Selbstbildes im Zusammenhang zwischen den beiden Bindungsdimensionen (Bindungsangst und Bindungsvermeidung) und der sexuellen Zufriedenheit untersuchte. In Übereinstimmung mit dem allgemeinen Analyseverfahren wurde dieses Modell für die Gesamtstichprobe sowie getrennt für die drei definierten Geschlechtergruppen (cis-männlich, cis-weiblich und geschlechtsdivers) geschätzt.

5.4.7 Mediationsanalysen: Subskalen sexueller Funktion

Zur Prüfung der Hypothese H7 wurde für jede funktionale Zieldimension aus dem PROMIS SexFS ein separates Mediationsmodell geschätzt. Alle Modelle prüften, inwieweit das genitale Selbstbild den Zusammenhang zwischen den beiden Bindungsdimensionen (Bindungsangst und Bindungsvermeidung) und der jeweiligen Zielvariable vermittelt. Die Berechnung der Modelle erfolgte differenziert je nach Anwendbarkeit der Zielvariable für die definierten Geschlechtergruppen.

Für die geschlechtsübergreifenden Zielvariablen – die Skala zum sexuellen Interesse sowie die Einzel-Items zu Orgasmusfähigkeit und Orgasmusgenuss – wurde jeweils ein Modell für die Gesamtstichprobe sowie separate Modelle für die drei Subgruppen (cis-männlich, cis-weiblich und geschlechtsdivers) berechnet.

Für die anatomie-spezifischen Zielvariablen (die Skalen zur erektilen Funktion, Lubrikation und zu vaginalen Beschwerden sowie die Einzel-Items zu labialen und klitoralen Vulva-Beschwerden) wurden Modelle jeweils nur für die Subgruppe der Teilnehmenden mit dem betreffenden Geschlechtsmerkmal sowie für die relevanten Geschlechtergruppen geschätzt (z.B. für cis-weibliche und geschlechtsdiverse Teilnehmende mit Vulva).

Grundsätzlich galt für alle Subgruppenanalysen, dass Modelle mit einer Fallzahl von $n < 20$ aufgrund mangelnder statistischer Stabilität nicht berechnet und berichtet wurden.

5.4.8 Explorative Vergleiche zwischen Gendergruppen

Um explorativ zu prüfen, ob sich die Stärke der indirekten Effekte zwischen den Geschlechtergruppen signifikant unterscheidet, wurde gemäss den Empfehlungen von Ryu (2015) ein zweistufiges, komplementäres Analyseverfahren angewandt. In die Gruppenvergleiche wurden nur jene Gruppen eingeschlossen, die die a priori definierte Mindestfallzahl erreichten (siehe Kapitel 5.2).

Zunächst wurden formale Modellvergleiche im Rahmen von Multigruppen-Strukturgleichungsmodellen (SEM) durchgeführt. Hierfür wurden zwei separate restriktive Modelle geschätzt und jeweils mit dem vollständig freien Modell (in dem alle Parameter frei geschätzt wurden) verglichen:

1. Im ersten restriktiven Modell wurde der indirekte Pfad von Bindungsangst über das genitale Selbstbild zur Zielvariable über die Gruppen hinweg gleichgesetzt.
2. Im zweiten restriktiven Modell wurde der indirekte Pfad von Bindungsvermeidung über das genitale Selbstbild zur Zielvariable über die Gruppen hinweg gleichgesetzt.

Für jeden dieser beiden Pfade wurde die Signifikanz des Gruppenunterschieds mittels eines Likelihood-Ratio-Tests (Chi-Quadrat-Differenztest) zwischen dem jeweiligen restriktiven und dem freien Modell überprüft.

Ergänzend dazu wurde für jede Mediationsstrecke die Differenz der indirekten Effekte zwischen den Gruppen direkt untersucht, indem mittels eines nichtparametrischen Bootstrapping-Verfahrens (5.000 Resamples) ein 95%-Konfidenzintervall für diese Differenz berechnet wurde. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass es keine Annahmen über die Normalverteilung der Stichprobenverteilung der indirekten Effekte erfordert und somit als besonders robust gilt (vgl. z.B. Ryu, 2015).

5.5 Forschungsethik und Datenschutz

Die Konzeption und Durchführung der vorliegenden Studie orientierten sich an den gängigen forschungsethischen Richtlinien für die psychologische Online-Forschung. Alle Teilnehmenden wurden auf der ersten Seite der Online-Befragung umfassend über die Ziele, den Umfang (ca. 20-30 Minuten), die Freiwilligkeit der Teilnahme und die anonymisierte Speicherung der Daten zu Forschungszwecken informiert. Zudem wurden sie explizit auf ihr jederzeitiges Rücktrittsrecht ohne Angabe von Gründen hingewiesen. Die informierte Einwilligung in die Studienteilnahme und die Datenschutzerklärung erfolgte digital durch aktives Zustimmung vor Beginn der Umfrage (siehe Anhang F).

Um die Vertraulichkeit der Daten zu gewährleisten, wurde die Datenerhebung vollständig anonymisiert durchgeführt. Es wurden keine direkt identifizierbaren persönlichen Daten in Verbindung mit den Antwortdaten gespeichert. Die erhobenen Daten wurden ausschliesslich zu Forschungszwecken genutzt und nur in aggregierter Form ausgewertet. Zur Steigerung der Teilnahmebereitschaft wurde eine Verlosung angeboten. Die Teilnahme daran war freiwillig; die dafür am Ende der Umfrage erhobenen E-Mail-Adressen wurden, wie ausgewiesen, separat von den Forschungsdaten gespeichert, um sicherzustellen, dass keine Rückschlüsse auf die Identität der Teilnehmenden möglich waren.

Eine besondere ethische Vorkehrung wurde für die Erhebung des genitalen Selbstbildes bei geschlechtsdiversen Teilnehmenden getroffen. Da die Auseinandersetzung mit den eigenen Genitalien für diese Personengruppe sensibel sein und potenziell Dysphorie aus-

lösen kann, wurde diesem Fragebogenabschnitt eine explizite Inhaltswarnung vorangestellt. Den Teilnehmenden wurde die explizite Möglichkeit eingeräumt, den gesamten Block per Klick zu überspringen, ohne dafür Gründe angeben zu müssen. Zudem wurden auf derselben Seite Kontaktinformationen zu Hilfsangeboten (LGBTIQ Helpline und eine allgemeine Notrufnummer) für den Fall einer möglichen emotionalen Belastung zur Verfügung gestellt (siehe Anhang G).

5.6 Einsatz künstlicher Intelligenz

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wurden verschiedene KI-basierte Tools, insbesondere ChatGPT (OpenAI, 2025) und Gemini (Google, 2025), unterstützend eingesetzt. Die Nutzung erfolgte im Einklang mit den Richtlinien der Hochschule Merseburg und des ISP Zürich für einen transparenten und verantwortungsvollen Umgang mit künstlicher Intelligenz. Die KI-Modelle dienten zum einen als Brainstorming-Partner zur Entwicklung und Präzisierung von Forschungsfragen und Gliederungsvorschlägen. Zum anderen kamen sie umfassend zur sprachlichen Überarbeitung und Formulierungshilfe zum Einsatz, was die Optimierung des Ausdrucks, der Verständlichkeit und des wissenschaftlichen Stils umfasste. Zusätzlich wurde KI-basierte Unterstützung für die Erstellung und Fehlersuche der in R geschriebenen Skripte zur Datenanalyse genutzt, was sowohl die Entwicklung von Codestrukturen als auch die Fehlerbehebung erleichterte.

Zu keinem Zeitpunkt wurden KI-generierte Inhalte ungeprüft übernommen. Entsprechend der wissenschaftlichen Sorgfaltspflicht wurden sämtliche von KI vorgeschlagenen Textpassagen, Gliederungsideen oder Programmierlösungen sorgfältig geprüft, kritisch bewertet und eigenständig an die Anforderungen der Arbeit angepasst. Die Verantwortung für sämtliche Inhalte verbleibt daher vollumfänglich beim Autor. Die Nutzung der KI erfolgte ausschließlich unterstützend, und die Selbstständigkeitserklärung dieser Arbeit schliesst den Einsatz dieser Hilfsmittel entsprechend den geltenden Richtlinien explizit mit ein.

6 Ergebnisse

Im Folgenden werden die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Studie vorgestellt. Zunächst erfolgt eine Beschreibung der Stichprobe sowie eine Darstellung der zentralen deskriptiven Statistiken und Reliabilitätskennwerte der eingesetzten Messinstrumente. Anschliessend werden die bivariaten Zusammenhänge zwischen den zentralen Variablen – den Bindungsstilen, dem genitalen Selbstbild sowie den Indikatoren für sexuelle Zufriedenheit und Funktion – berichtet. Den Schwerpunkt des Ergebnisteils bildet die Prüfung der Mediationshypothesen mittels Strukturgleichungsmodellen. Ergänzend werden die Ergebnisse der explorativen Analysen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden dargestellt.

6.1 Stichprobenbeschreibung

Die Datenerhebung erfolgte im Rahmen eines Onlinefragebogens zwischen April und Juli 2025. Insgesamt begannen $N = 1737$ Personen die Befragung. Im Rahmen der Stichprobenbereinigung wurden zunächst 178 Personen aufgrund fehlender oder ungültiger Altersangaben ausgeschlossen. Weitere 4 Fälle konnten keiner der drei definierten Geschlechtsgruppen zugeordnet werden und wurden ebenfalls entfernt. Anschliessend wurden 6 Teilnehmende ausgeschlossen, bei denen eine Diskonkordanz zwischen Geschlechtsgruppe und angegebenem primärem Geschlechtsmerkmal vorlag. Schliesslich wurden 329 Personen ausgeschlossen, die den Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi) nicht vollständig ausgefüllt hatten. Die finale Analytestichprobe umfasste somit $N = 1220$ Teilnehmende.

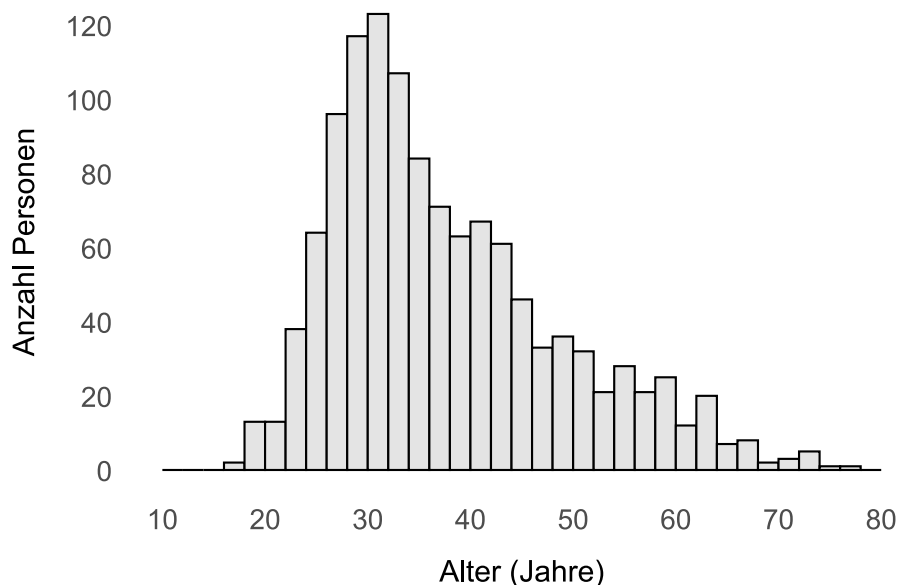
Die Altersverteilung der Stichprobe ist in Abbildung 1 dargestellt. Das durchschnittliche Alter der Teilnehmenden lag bei $M = 38.19$ Jahren ($SD = 11.18$; *Range*: 18–78 Jahre).

Die Geschlechtsidentität wurde im Fragebogen mittels Mehrfachauswahl erfasst, d. h. die Teilnehmenden konnten alle zutreffenden Kategorien ankreuzen. Für geschlechtsspezifische Analysen und explorative Vergleiche zwischen Geschlechtsgruppen wurden drei Gruppen gebildet: cis-weiblich ($n = 769$; 63.0 %), cis-männlich ($n = 347$; 28.4 %) und geschlechtsdivers ($n = 104$; 8.5 %). Die Gruppenzuordnung erfolgte so, dass alle Personen, die nicht ausschliesslich als cis-weiblich oder cis-männlich identifiziert werden konnten – also auch Mehrfachnennungen, z. B. „cis-weiblich“ und „nicht-binär“ – der Gruppe

„geschlechtsdivers“ zugeordnet wurden. Eine vollständige Übersicht der Häufigkeitsverteilungen aller angekreuzten Geschlechtsidentitäten (einschliesslich Mehrfachnennungen) findet sich im Anhang A (Tabelle 12).

Abbildung 1:

Histogramm der Altersverteilung der Stichprobe



Anmerkung. $N = 1226$

Bezüglich der sexuellen Orientierung bezeichneten sich 72.0 % ($n = 879$) der Teilnehmenden als heterosexuell, 18.9 % ($n = 231$) als bi- oder pansexuell, 6.6 % ($n = 81$) als homosexuell und 0.3 % ($n = 4$) als asexuell; 2.0 % ($n = 25$) machten hierzu keine Angabe. Zum Zeitpunkt der Befragung befanden sich 77.1 % ($n = 941$) in einer intimen Beziehung, während 22.9 % ($n = 279$) angaben, single zu sein. Allen Teilnehmenden wurde zudem die Frage nach ihrer primären Beziehungsform (aktuell oder zuletzt) gestellt. Hierbei gaben 74.0 % ($n = 903$) eine monogame Beziehung an, 15.7 % ($n = 192$) eine offene Beziehung (d. h. eine primäre Beziehung mit der Möglichkeit weiterer sexueller Kontakte) und 9.1 % ($n = 111$) eine konsensuelle Polyamorie (d. h. mehrere potenziell „gleichwertige“ Beziehungen). 1.1 % ($n = 14$) machten keine Angabe zur Beziehungsform.

Die Frage nach der sexuellen Aktivität in den letzten 30 Tagen (PROMIS SexFS-Screener) wurde von 1064 Teilnehmenden beantwortet. Davon waren 83.0 % ($n = 1013$) sexuell aktiv und 4.2 % ($n = 51$) sexuell inaktiv. Von den geschlechtsdiversen Teilnehmenden ($n = 104$) beantworteten 97 Personen die Frage zur Bearbeitung der GSIS; davon stimmten 90.4 % ($n = 94$) zu, während 2.9 % ($n = 3$) den Fragebogen bewusst übersprangen.

Da durch Befragungsabbrüche und Filterführungen die Stichprobengrößen zwischen den Analysen variieren, werden für jede Analyse die jeweils tatsächlich verfügbaren Fallzahlen (n) transparent ausgewiesen.

6.2 Deskriptive Statistiken und Reliabilität

Die zentralen deskriptiven Kennwerte und Reliabilitäten der verwendeten Skalen sind in Tabelle 1 dargestellt. Die psychometrischen Eigenschaften der Skalen erwiesen sich als überwiegend zufriedenstellend bis sehr gut. Die Skalen „Bindungsvermeidung“ ($\alpha = .87$), „Bindungsangst“ ($\alpha = .87$) und das genitale Selbstbild (GSIS; $\alpha = .83$) erreichten eine hohe interne Konsistenz. Auch die PROMIS-Subskalen, deren Konsistenz mittels Spearman-Brown-Koeffizient geschätzt wurde, wiesen mit Werten zwischen $r_{SB} = .75$ und $r_{SB} = .90$ eine gute bis sehr gute Reliabilität auf. Die Variablen Orgasmusfähigkeit und -genuss sowie labiale und klitorale Vulva-Beschwerden bestanden jeweils aus einzelnen Items, so dass keine Reliabilitätsmasse berechnet werden konnten.

Die Verteilungseigenschaften der Skalen- bzw. Itemwerte deuteten auf eine annähernde Normalverteilung hin; die Werte für Schiefe und Kurtosis bewegten sich für fast alle Skalen und Items innerhalb der für parametrische Verfahren empfohlenen Toleranzbereiche von -2 bis +2 für Schiefe und -7 bis +7 für Kurtosis (vgl. Kline, 2023). Lediglich drei Variablen überschritten den Toleranzbereich für die Schiefe geringfügig: labiale (2.11) und klitorale Vulva-Beschwerden (2.21) sowie die Erektionsfähigkeit (-2.19). Insgesamt stützen diese Kennwerte die Eignung der Messinstrumente für die weiterführenden Analysen, wobei die grenzwertig schiefen Verteilungen der letztgenannten Variablen bei der Interpretation der spezifischen Befunde zu berücksichtigen sind.

Tabelle 1:

Deskriptive Statistiken und Reliabilitäten der Skalen

Skala	N	$\bar{x}$	SD	Min	Max	Schiefe	Kurtosis	Reliabilität
Bindungsangst	1220	3.50	1.10	1.08	6.77	0.40	-0.31	$\alpha = 0.87$
Bindungsvermeidung	1220	2.64	1.01	1.00	6.23	0.66	-0.06	$\alpha = 0.87$
Genitales Selbstbild	1054	3.16	0.52	1.25	4.00	-0.45	0.20	$\alpha = 0.83$
Sexuelle Zufriedenheit	1013	3.77	0.90	1.00	5.00	-0.65	-0.08	$r_{SB} = 0.83$
Orgasmusfähigkeit ¹	999	4.17	0.89	1.00	5.00	-1.13	1.20	
Orgasmusgenuss ¹	986	4.09	0.80	1.00	5.00	-0.80	0.71	
Lubrikationsfähigkeit	680	4.37	0.82	1.00	5.00	-1.69	2.96	$r_{SB} = 0.75$

Tabelle 1:*Deskriptive Statistiken und Reliabilitäten der Skalen*

Skala	N	$\bar{x}$	SD	Min	Max	Schiefe	Kurtosis	Reliabilität
Vaginale Beschwerden	680	1.60	0.75	1.00	5.00	1.65	3.22	$r_{SB} = 0.80$
labiale Vulva-Beschwerden ¹	680	1.39	0.68	1.00	5.00	2.11	5.36	
klitorale Vulva-Beschwerden ¹	680	1.27	0.56	1.00	4.00	2.21	4.94	
Erektionsfähigkeit	329	4.59	0.72	1.00	5.00	-2.19	5.37	$r_{SB} = 0.80$
Interesse an sexueller Aktivität	1064	3.45	0.87	1.00	5.00	-0.38	-0.26	$r_{SB} = 0.90$

Anmerkung. Die angegebenen Reliabilitäten wurden jeweils auf Basis aller Fälle berechnet, die sämtliche Items der jeweiligen Skala vollständig beantwortet haben („complete cases“).

Für Skalen mit mehr als zwei Items wurde Cronbachs Alpha (α) als Mass für die interne Konsistenz verwendet. Bei den Zwei-Item-Skalen der PROMIS-Subskalen wurde der Spearman-Brown-Koeffizient (r_{SB}) verwendet.

¹einzelnes Item - keine Reliabilitätsberechnung möglich

6.3 Bivariate Zusammenhänge: Pearson-Korrelationen

Tabelle 2 zeigt die bivariaten Pearson-Korrelationen zwischen den untersuchten Skalen und Items. Sowohl Bindungsangst ($r = -.25, p < .001$) als auch Bindungsvermeidung ($r = -.30, p < .001$) waren signifikant mit einem negativeren genitalen Selbstbild assoziiert.

Auch die Zusammenhänge zwischen den Bindungsstilen und den sexuellen Zielvariablen waren mehrheitlich signifikant. Höhere Ausprägungen beider Bindungsdimensionen korrelierten mit einer geringeren sexuellen Zufriedenheit ($r = -.29$ bzw. $r = -.40$, beide $p < .001$) sowie mit Beeinträchtigungen in den meisten Bereichen der sexuellen Funktion, wie etwa dem Orgasmusgenuss ($r = -.23$ bzw. $r = -.28$, beide $p < .001$) und mehr vaginalen Beschwerden ($r = .11, p < .01$ bzw. $r = .14, p < .001$). Zwei Ausnahmen von diesem Muster bildeten die Zusammenhänge der Bindungsangst mit der Lubrikationsfähigkeit ($r = .02, p = .519$) und den labialen Vulva-Beschwerden ($r = .07, p = .088$), die beide nicht statistisch signifikant waren. Ein differenziertes Muster zeigte sich beim Interesse an sexueller Aktivität: Hier korrelierte die Bindungsangst schwach positiv ($r = .07, p < .05$), die Bindungsvermeidung hingegen negativ ($r = -.13, p < .001$).

Das genitale Selbstbild zeigte signifikante Zusammenhänge mit allen sexuellen Zielvariablen. Die Zusammenhänge mit den drei erfassten Beschwerdearten waren durchweg negativ ($r = -0.12$, $p < 0.01$ für labiale Vulva-Beschwerden bis $r = -0.22$, $p < .001$ für vaginale Beschwerden). Mit allen Übrigen Zielvariablen korrelierte es positiv, wobei die Zusammenhänge von $r = .15$ (Orgasmusfähigkeit) bis $r = .36$ (sexuelle Zufriedenheit) reichten (alle $p < .001$).

Tabelle 2:

Korrelationsmatrix (Pearson) zwischen den Skalen

Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1	–											
2	0.29***	–										
3	-0.25***	-0.30***	–									
4	-0.29***	-0.40***	0.36***	–								
5	-0.11***	-0.10**	0.15***	0.16***	–							
6	-0.23***	-0.28***	0.30***	0.53***	0.34***	–						
7	0.02	-0.16***	0.18***	0.33***	0.23***	0.30***	–					
8	0.11**	0.14***	-0.22***	-0.21***	-0.22***	-0.21***	-0.28***	–				
9	0.07	0.11**	-0.12**	-0.14***	-0.25***	-0.14***	-0.22***	0.44***	–			
10	0.14***	0.18***	-0.20***	-0.19***	-0.14***	-0.14***	-0.13***	0.24***	0.31***	–		
11	-0.22***	-0.25***	0.36***	0.21***	0.40***	0.24***	.	.	.	.	–	
12	0.07*	-0.13***	0.25***	0.31***	0.07*	0.19***	0.28***	-0.19***	-0.14***	-0.09*	0.08	–

Anmerkung. 1 = Bindungsangst; 2 = Bindungsvermeidung; 3 = Genitales Selbstbild; 4 = Sexuelle Zufriedenheit; 5 = Orgasmusfähigkeit; 6 = Orgasmusgenuss; 7 = Lubrikationsfähigkeit; 8 = vaginale Beschwerden; 9 = labiale Vulva-Beschwerden; 10 = klitorale Vulva-Beschwerden; 11 = Erektionsfähigkeit; 12 = Interesse an sexueller Aktivität.

– = keine Korrelation (Diagonale); . = Korrelation nicht berechenbar, da die jeweiligen Variablen nicht gemeinsam vorlagen.

* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ (zweiseitig).

6.4 Mediationsanalysen

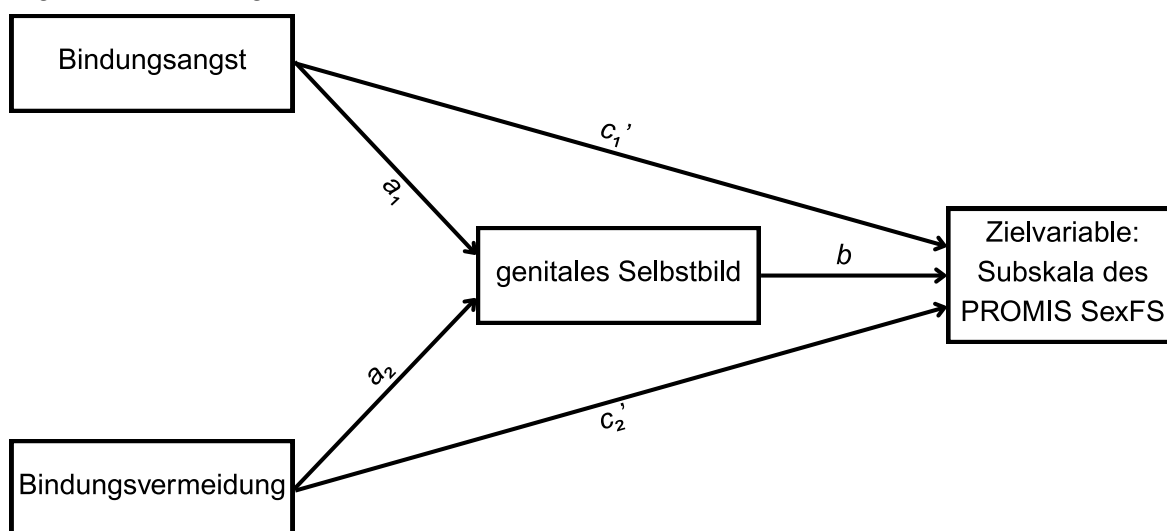
Zur Überprüfung der Hypothesen zur vermittelnden Rolle des genitalen Selbstbilds wurden für sämtliche Zielvariablen mediationsanalytische Modelle berechnet. Die zugrundeliegende Modellstruktur ist in Abbildung 2 dargestellt. Dabei wurden die beiden Bindungsdi-

mensionen Bindungsangst und Bindungsvermeidung als Prädiktoren, das genitale Selbstbild als Mediator sowie verschiedene Aspekte sexueller Funktion und sexueller Zufriedenheit als Zielvariablen berücksichtigt.

Die direkten Effekte der Bindungsdimensionen auf das genitale Selbstbild (a_1 , a_2), die direkten Effekte von Bindungsangst und Bindungsvermeidung auf die jeweilige Zielvariable (c_1' , c_2') sowie der direkte Effekt des genitalen Selbstbilds auf die Zielvariable (b) wurden jeweils separat geschätzt. Die indirekten Effekte ergeben sich aus dem Produkt der jeweiligen Pfadkoeffizienten (a_1b bzw. a_2b) und spiegeln die vermittelnde Wirkung des genitalen Selbstbilds wider. Die Gesamteffekte der Bindungsdimensionen auf die Zielvariable setzen sich aus den direkten und den indirekten Effekten zusammen.

Abbildung 2:

Allgemeines Pfaddiagramm der Mediationsmodelle mit Pfadnamen



Anmerkung. Indirekter Effekt von Bindungsangst über das genitale Selbstbild auf die Zielvariable: a_1b ; indirekter Effekt von Bindungsvermeidung über das genitale Selbstbild auf die Zielvariable: a_2b .

Die Mediationen wurden jeweils für die Gesamtstichprobe sowie für die Subgruppen „cis-männlich“, „cis-weiblich“ und „geschlechtsdivers“ berechnet, um mögliche Unterschiede zwischen Geschlechtsgruppen explorativ zu untersuchen. Für Zielvariablen, die nur von einer Teilgruppe beantwortet wurden (z. B. erektile Funktion oder vaginale Beschwerden), wurden die Analysen entsprechend eingeschränkt durchgeführt.

Die zentralen Ergebnisse der Mediationsanalysen werden für jede Zielvariable in einer kompakten Übersichtstabelle dargestellt. Berichtet werden jeweils die standardisierten Pfadkoeffizienten (β) der direkten Effekte (nach Kontrolle des indirekten Pfades über das genitale Selbstbild, sog. verbleibende direkte Effekte) sowie der indirekten Effekte (Mediation). Zudem wird jeweils der durch das Modell erklärte Varianzanteil (R^2) der Zielvariablen

angegeben sowie bei signifikanten indirekten Effekten der Anteil des Gesamteffekts, der durch den Mediator vermittelt wird (proportion mediated, *PM*). Detaillierte Modellparameter, Konfidenzintervalle und exakte *p*-Werte sind im Anhang B dokumentiert.

6.4.1 Mediationsanalyse mit sexueller Zufriedenheit als Zielvariable

Die Ergebnisse der Mediationsanalyse mit sexueller Zufriedenheit als Zielvariable sind in Tabelle 3 zusammengefasst. Es wurden Modelle für die Gesamtstichprobe sowie für die Subgruppen cis-männlich, cis-weiblich und geschlechtsdivers berechnet.

In der Gesamtstichprobe ($n = 1003$) waren sowohl Bindungsangst ($a_1 = -.19, p < .001$) als auch Bindungsvermeidung ($a_2 = -.24, p < .001$) signifikant negativ mit dem genitalen Selbstbild assoziiert. Das genitale Selbstbild wiederum stand signifikant positiv mit der sexuellen Zufriedenheit in Zusammenhang ($b = .25, p < .001$). Nach Kontrolle des Mediators blieben für beide Bindungsdimensionen signifikante direkte Effekte auf die sexuelle Zufriedenheit bestehen ($c_1' = -.16, p < .001$; $c_2' = -.26, p < .001$). Die indirekten Effekte über das genitale Selbstbild waren für Bindungsangst ($a_1b = -.05, p < .001$) und Bindungsvermeidung ($a_2b = -.06, p < .001$) signifikant. Das Modell erklärte insgesamt 24 % der Varianz in der sexuellen Zufriedenheit ($R^2 = .24$).

In der Subgruppe der cis-weiblichen Teilnehmenden ($n = 605$) zeigten sich signifikante Pfade von Bindungsangst ($a_1 = -.15, p < .001$) und Bindungsvermeidung ($a_2 = -.26, p < .001$) zum genitalen Selbstbild sowie vom genitalen Selbstbild zur sexuellen Zufriedenheit ($b = .27, p < .001$). Für die Bindungsvermeidung war sowohl der direkte ($c_2' = -.27, p < .001$) als auch der indirekte Effekt ($a_2b = -.07, p < .001$) signifikant. Für die Bindungsangst zeigte sich ein signifikanter indirekter Effekt ($a_1b = -.04, p < .01$), während der direkte Effekt nicht signifikant war ($c_1' = -.05, n.s.$). Die Varianzaufklärung lag bei $R^2 = .21$.

Bei den cis-männlichen Teilnehmenden ($n = 306$) zeigten sich ebenfalls signifikant negative Assoziationen der Bindungsangst ($a_1 = -.21, p < .001$) und Bindungsvermeidung ($a_2 = -.23, p < .001$) mit dem genitalen Selbstbild, welches seinerseits positiv mit der sexuellen Zufriedenheit zusammenhing ($b = .20, p < .001$). Die direkten Effekte ($c_1' = -.38, p < .001$; $c_2' = -.24, p < .001$) und die indirekten Effekte ($a_1b = -.04, p < .05$; $a_2b = -.05, p < .01$) waren ebenfalls durchweg signifikant. Die aufgeklärte Varianz betrug $R^2 = .34$.

Für die geschlechtsdiversen Teilnehmenden ($n = 92$) waren die Pfade der Bindungsdimensionen zum genitalen Selbstbild nicht signifikant ($a_1 = -.13$; $a_2 = -.18$), während der Pfad vom genitalen Selbstbild zur sexuellen Zufriedenheit signifikant war ($b = .29, p < .05$). Die indirekten Effekte waren in dieser Subgruppe nicht signifikant, jedoch waren beide direkten Effekte signifikant ($c_1' = -.20, p < .05$; $c_2' = -.32, p < .01$). Die aufgeklärte Varianz betrug $R^2 = .32$.

Detaillierte Modellparameter, Konfidenzintervalle und exakte p -Werte finden sich im Anhang B (Tabelle 13).

Tabelle 3:

Kompakte Übersichtstabelle der Mediationsmodelle für sexuelle Zufriedenheit

Kennwert	gesamt	cis-weiblich	cis-männlich	geschlechtsdivers
n	1003	605	306	92
a_1	-0.19***	-0.15***	-0.21***	-0.13
a_2	-0.24***	-0.26***	-0.23***	-0.18
b	0.25***	0.27***	0.20***	0.29*
c_1'	-0.16***	-0.05	-0.38***	-0.20*
c_2'	-0.26***	-0.27***	-0.24***	-0.32**
a_1b	-0.05***	-0.04**	-0.04*	-0.04
$Total_{Angst}$	-0.21***	-0.09*	-0.42***	-0.24**
PM_{Angst}	22%	46%	10%	
a_2b	-0.06***	-0.07***	-0.05**	-0.05
$Total_{Vermeidung}$	-0.32***	-0.34***	-0.29***	-0.37***
$PM_{Vermeidung}$	18%	20%	16%	
$R^2_{Zufriedenheit}$	0.24	0.21	0.34	0.32

Anmerkung. Standardisierte β -Koeffizienten für die Pfade; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; PM = Proportion Mediated (Anteil des Gesamteffekts, der durch den Mediator vermittelt wird).

6.4.2 Mediationsanalysen mit den Dimensionen sexueller Funktion als Zielvariablen

6.4.2.1 Mediationsanalyse mit Orgasmusfähigkeit als Zielvariable

Für die Zielvariable Orgasmusfähigkeit wurden Mediationsanalysen für die Gesamtstichprobe sowie getrennt für cis-weibliche, cis-männliche und geschlechtsdiverse Teilnehmende durchgeführt. Die Ergebnisse sind in Tabelle 4 dargestellt.

In der Gesamtstichprobe ($n = 990$) waren sowohl Bindungsangst ($a_1 = -.18$, $p < .001$) als auch Bindungsvermeidung ($a_2 = -.24$, $p < .001$) signifikant negativ mit dem genitalen Selbstbild assoziiert. Das genitale Selbstbild wiederum stand signifikant positiv mit der Orgasmusfähigkeit in Zusammenhang ($b = .12$, $p < .001$). Nach Kontrolle des Mediators

blieb der direkte Effekt der Bindungsangst signifikant ($c_1' = -.07$, $p < .05$), während der direkte Effekt der Bindungsvermeidung nicht signifikant war ($c_2' = -.05$, $n.s.$). Die indirekten Effekte über das genitale Selbstbild waren sowohl für Bindungsangst ($a_1b = -.02$, $p < .01$, $PM = 24\%$) als auch für Bindungsvermeidung ($a_2b = -.03$, $p < .01$, $PM = 35\%$) signifikant. Das Modell erklärte 3 % der Varianz in der Orgasmusfähigkeit ($R^2 = .03$).

Tabelle 4:

Kompakte Übersicht der Mediationsmodelle für Orgasmusfähigkeit

Kennwert	gesamt	cis-weiblich	cis-männlich	geschlechtsdivers
n	990	598	301	91
a_1	-0.18***	-0.14**	-0.21***	-0.13
a_2	-0.24***	-0.26***	-0.22***	-0.18
b	0.12***	0.17***	0.13*	-0.21
c_1'	-0.07*	-0.03	-0.04	-0.12
c_2'	-0.05	-0.05	-0.01	-0.18
a_1b	-0.02**	-0.02*	-0.03*	0.03
$Total_{Angst}$	-0.09**	-0.05	-0.07	-0.09
PM_{Angst}	24%	45%	40%	
a_2b	-0.03**	-0.05***	-0.03	0.04
$Total_{Vermeidung}$	-0.08*	-0.10*	-0.04	-0.14
$PM_{Vermeidung}$	35%	46%		
$R^2_{Orgasmusfähigkeit}$	0.03	0.04	0.02	0.07

Anmerkung. Standardisierte β -Koeffizienten für die Pfade; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; PM = Proportion Mediated

Bei den cis-weiblichen Teilnehmenden ($n = 598$) zeigten sich signifikante negative Zusammenhänge von Bindungsangst ($a_1 = -.14$, $p < .01$) und Bindungsvermeidung ($a_2 = -.26$, $p < .001$) mit dem genitalen Selbstbild, welches signifikant positiv mit der Orgasmusfähigkeit assoziiert war ($b = .17$, $p < .001$). Die direkten Effekte waren nicht signifikant ($c_1' = -.03$, $n.s.$; $c_2' = -.05$, $n.s.$), wohingegen beide indirekten Effekte signifikant waren ($a_1b = -.02$, $p < .05$, $PM = 45\%$; $a_2b = -.05$, $p < .001$, $PM = 46\%$). Die erklärte Varianz lag bei 4 % ($R^2 = .04$).

Für die cis-männlichen Teilnehmenden ($n = 301$) waren Bindungsangst ($a_1 = -.21$, $p < .001$) und Bindungsvermeidung ($a_2 = -.22$, $p < .001$) ebenfalls signifikant negativ mit dem genitalen Selbstbild assoziiert; das genitale Selbstbild war signifikant positiv mit der Orgasmusfähigkeit assoziiert.

higkeit verbunden ($b = .13, p < .05$). Die direkten Effekte waren nicht signifikant ($c_1' = -.04, n.s.$; $c_2' = -.01, n.s.$). Für Bindungsangst ergab sich ein signifikanter indirekter Effekt ($a_1b = -.03, p < .05, PM = 40\%$), für Bindungsvermeidung hingegen kein signifikanter indirekter Effekt ($a_2b = -.03, n.s.$). Das Modell erklärte 2 % der Varianz ($R^2 = .02$).

Bei den geschlechtsdiversen Teilnehmenden ($n = 91$) waren die Pfade von Bindungsangst ($a_1 = -.13$) und Bindungsvermeidung ($a_2 = -.18$) zum genitalen Selbstbild sowie der Pfad vom genitalen Selbstbild zur Orgasmusfähigkeit ($b = -.21$) nicht signifikant. Entsprechend waren auch die indirekten und direkten Effekte nicht signifikant. Die erklärte Varianz betrug 7 % ($R^2 = .07$).

Detaillierte Modellparameter, Konfidenzintervalle und exakte p -Werte finden sich im Anhang B (Tabelle 14).

6.4.2.2 Mediationsanalyse mit Orgasmusgenuss als Zielvariable

Für die Zielvariable Orgasmusgenuss wurden ebenfalls Mediationsanalysen für die Gesamtstichprobe sowie getrennt für die drei Geschlechtergruppen durchgeführt. Die Ergebnisse sind in Tabelle 5 zusammengefasst.

In der Gesamtstichprobe ($n = 978$) waren sowohl Bindungsangst ($a_1 = -.19, p < .001$) als auch Bindungsvermeidung ($a_2 = -.23, p < .001$) signifikant negativ mit dem genitalen Selbstbild assoziiert. Das genitale Selbstbild wiederum stand signifikant positiv mit dem Orgasmusgenuss in Zusammenhang ($b = .22, p < .001$). Nach Kontrolle des Mediators blieben für beide Bindungsdimensionen signifikante direkte Effekte auf den Orgasmusgenuss bestehen ($c_1' = -.11, p < .001$; $c_2' = -.18, p < .001$). Die indirekten Effekte über das genitale Selbstbild waren sowohl für Bindungsangst ($a_1b = -.04, p < .001, PM = 27\%$) als auch für Bindungsvermeidung ($a_2b = -.05, p < .001, PM = 22\%$) signifikant. Das Modell erklärte insgesamt 14 % der Varianz im Orgasmusgenuss ($R^2 = .14$).

Bei den cis-weiblichen Teilnehmenden ($n = 589$) zeigten sich signifikante negative Zusammenhänge von Bindungsangst ($a_1 = -.15, p < .001$) und Bindungsvermeidung ($a_2 = -.24, p < .001$) mit dem genitalen Selbstbild, welches signifikant positiv mit dem Orgasmusgenuss assoziiert war ($b = .21, p < .001$). Alle direkten ($c_1' = -.09, p < .05$; $c_2' = -.16, p < .001$) und indirekten Effekte ($a_1b = -.03, p < .01, PM = 27\%$; $a_2b = -.05, p < .001, PM = 24\%$) waren ebenfalls signifikant. Die erklärte Varianz lag bei 11 % ($R^2 = .11$).

Für die cis-männlichen Teilnehmenden ($n = 302$) waren Bindungsangst ($a_1 = -.22, p < .001$) und Bindungsvermeidung ($a_2 = -.22, p < .001$) ebenfalls signifikant negativ mit dem genitalen Selbstbild assoziiert, das seinerseits positiv mit dem Orgasmusgenuss verbunden war

($b = .22, p < .001$). Auch hier waren alle direkten ($c_1' = -.15, p < .01$; $c_2' = -.24, p < .001$) und indirekten Effekte ($a_1b = -.05, p < .01, PM = 25\%$; $a_2b = -.05, p < .05, PM = 17\%$) signifikant. Das Modell erklärte 19 % der Varianz ($R^2 = .19$).

Bei den geschlechtsdiversen Teilnehmenden ($n = 87$) waren die Pfade der Bindungsdimensionen zum genitalen Selbstbild nicht signifikant ($a_1 = -.13$; $a_2 = -.21$), während der Pfad vom genitalen Selbstbild zum Orgasmusgenuss signifikant war ($b = .24, p < .05$). Die direkten Effekte ($c_1' = -.16$; $c_2' = -.13$) und die indirekten Effekte ($a_1b = -.03$; $a_2b = -.05$) waren nicht signifikant. Die erklärte Varianz betrug 14 % ($R^2 = .14$).

Detaillierte Modellparameter, Konfidenzintervalle und exakte p -Werte finden sich im Anhang B (Tabelle 15).

Tabelle 5:

Kompakte Übersicht der Mediationsmodelle für Orgasmusgenuss

Kennwert	gesamt	cis-weiblich	cis-männlich	geschlechtsdivers
n	978	589	302	87
a_1	-0.19***	-0.15***	-0.22***	-0.13
a_2	-0.23***	-0.24***	-0.22***	-0.21
b	0.22***	0.21***	0.22***	0.24*
c_1'	-0.11***	-0.09*	-0.15**	-0.16
c_2'	-0.18***	-0.16***	-0.24***	-0.13
a_1b	-0.04***	-0.03**	-0.05**	-0.03
$Total_{Angst}$	-0.16***	-0.12**	-0.20***	-0.20
PM_{Angst}	27%	27%	25%	
a_2b	-0.05***	-0.05***	-0.05*	-0.05
$Total_{Vermeidung}$	-0.23***	-0.21***	-0.29***	-0.18
$PM_{Vermeidung}$	22%	24%	17%	
$R^2_{Orgasmusgenuss}$	0.14	0.11	0.19	0.14

Anmerkung. Standardisierte β -Koeffizienten für die Pfade; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; PM = Proportion Mediated

6.4.2.3 Mediationsanalyse mit Lubrikationsfähigkeit als Zielvariable

Für die Zielvariable Lubrikationsfähigkeit, die nur von Teilnehmenden mit Vulva beantwortet wurde, wurden Modelle für die Gesamtgruppe dieser Teilnehmenden sowie getrennt für die Subgruppen cis-weiblich und geschlechtsdivers berechnet. Die Ergebnisse sind in Tabelle 6 zusammengefasst.

In der Teilstichprobe der Teilnehmenden mit Vulva ("gesamt", $n = 672$) waren sowohl Bindungsangst ($a_1 = -.15$, $p < .001$) als auch Bindungsvermeidung ($a_2 = -.27$, $p < .001$) signifikant negativ mit dem genitalen Selbstbild assoziiert. Das genitale Selbstbild wiederum stand signifikant positiv mit der Lubrikationsfähigkeit in Zusammenhang ($b = .16$, $p < .001$). Nach Kontrolle des Mediators zeigte sich für Bindungsangst ein signifikanter positiver direkter Effekt ($c_1' = .08$, $p < .05$), während der direkte Effekt für Bindungsvermeidung signifikant negativ war ($c_2' = -.12$, $p < .01$). Die indirekten Effekte waren für Bindungsangst ($a_1b = -.02$, $p < .01$, $PM = -41\%$) und Bindungsvermeidung ($a_2b = -.04$, $p < .001$, $PM = 27\%$) signifikant. Das Modell erklärte 5 % der Varianz in der Lubrikationsfähigkeit ($R^2 = .05$).

Bei den cis-weiblichen Teilnehmenden ($n = 605$) zeigten sich signifikante negative Zusammenhänge von Bindungsangst ($a_1 = -.15$, $p < .001$) und Bindungsvermeidung ($a_2 = -.26$, $p < .001$) mit dem genitalen Selbstbild, welches signifikant positiv mit der Lubrikationsfähigkeit assoziiert war ($b = .21$, $p < .001$). Auch hier war der direkte Effekt der Bindungsangst signifikant positiv ($c_1' = .11$, $p < .01$), der der Bindungsvermeidung signifikant negativ ($c_2' = -.11$, $p < .05$). Beide indirekten Effekte waren signifikant ($a_1b = -.03$, $p < .01$, $PM = -41\%$; $a_2b = -.06$, $p < .001$, $PM = 34\%$). Die erklärte Varianz lag bei 7 % ($R^2 = .07$).

Für die geschlechtsdiversen Teilnehmenden ($n = 67$) war der Pfad von der Bindungsvermeidung zum genitalen Selbstbild signifikant ($a_2 = -.33$, $p < .01$), nicht aber der Pfad der Bindungsangst ($a_1 = -.07$, *n.s.*). Der Pfad vom genitalen Selbstbild zur Lubrikationsfähigkeit war ebenfalls nicht signifikant ($b = -.08$, *n.s.*). Entsprechend waren die indirekten Effekte nicht signifikant ($a_1b = .01$; $a_2b = .03$, *n.s.*). Von den direkten Effekten war jener der Bindungsvermeidung signifikant ($c_2' = -.23$, $p < .05$), nicht aber jener der Bindungsangst ($c_1' = -.13$, *n.s.*). Das Modell erklärte 8 % der Varianz ($R^2 = .08$).

Detaillierte Modellparameter, Konfidenzintervalle und exakte p -Werte finden sich im Anhang B (Tabelle 16).

Tabelle 6:*Kompakte Übersicht der Mediationsmodelle für Lubrikationsfähigkeit*

Kennwert	gesamt	cis-weiblich	geschlechtsdivers
<i>n</i>	672	605	67
a_1	-0.15***	-0.15***	-0.07
a_2	-0.27***	-0.26***	-0.33**
b	0.16***	0.21***	-0.08
c_1'	0.08*	0.11**	-0.13
c_2'	-0.12**	-0.11*	-0.23*
a_1b	-0.02**	-0.03**	0.01
$Total_{Angst}$	0.06	0.08	-0.12
PM_{Angst}	-41%	-41%	
a_2b	-0.04***	-0.06***	0.03
$Total_{Vermeidung}$	-0.16***	-0.16***	-0.21
$PM_{Vermeidung}$	27%	34%	
$R^2_{Lubrikationsfähigkeit}$	0.05	0.07	0.08

Anmerkung. Standardisierte β -Koeffizienten für die Pfade; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; PM = Proportion Mediated

¹ Zielvariable lag nur für Teilnehmenden mit Vulva vor

6.4.2.4 Mediationsanalyse mit vaginalen Beschwerden als Zielvariable

Für die Analyse der vaginalen Beschwerden wurde dieselbe Teilstichprobe wie für die Lubrikationsfähigkeit verwendet. Entsprechend sind die Pfade von den Bindungsdimensionen zum Mediator (a -Pfade) identisch mit denen, die im vorigen Abschnitt berichtet wurden. Im Folgenden werden daher nur die spezifischen Ergebnisse für die Pfade zur Zielvariable vaginale Beschwerden dargestellt (siehe Tabelle 7).

In der Gesamtstichprobe ($n = 672$) war das genitale Selbstbild signifikant negativ mit vaginalen Beschwerden assoziiert ($b = -.19$, $p < .001$). Die direkten Effekte der Bindungsdimensionen auf die vaginalen Beschwerden waren nicht signifikant ($c_1' = .06$, *n.s.*; $c_2' = .06$, *n.s.*). Beide indirekten Effekte waren jedoch signifikant (Bindungsangst: $a_1b = .03$, $p < .01$, $PM = 34\%$; Bindungsvermeidung: $a_2b = .05$, $p < .001$, $PM = 48\%$). Das Modell erklärte 6 % der Varianz ($R^2 = .06$).

Tabelle 7:*Kompakte Übersicht der Mediationsmodelle für vaginale Beschwerden*

Kennwert	gesamt ¹	cis-weiblich	geschlechtsdivers
<i>n</i>	672	605	67
<i>a</i> ₁	-0.15***	-0.15***	-0.07
<i>a</i> ₂	-0.27***	-0.26***	-0.33**
<i>b</i>	-0.19***	-0.18***	-0.22
<i>c</i> ₁ '	0.06	0.06	0.03
<i>c</i> ₂ '	0.06	0.06	0.05
<i>a</i> ₁ <i>b</i>	0.03**	0.03**	0.02
<i>Total</i> _{Angst}	0.08*	0.09	0.04
<i>PM</i> _{Angst}	34%	31%	
<i>a</i> ₂ <i>b</i>	0.05***	0.05***	0.07
<i>Total</i> _{Vermeidung}	0.11*	0.10*	0.12
<i>PM</i> _{Vermeidung}	48%	44%	
<i>R</i> ² _{vaginale Beschwerden}	0.06	0.05	0.06

Anmerkung. Standardisierte β -Koeffizienten für die Pfade; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; *PM* = Proportion Mediated

¹ Zielvariable lag nur für Teilnehmenden mit Vulva vor

Bei den cis-weiblichen Teilnehmenden ($n = 605$) stand das genitale Selbstbild ebenfalls in einem signifikant negativen Zusammenhang mit vaginalen Beschwerden ($b = -.18$, $p < .001$). Auch hier waren die direkten Effekte nicht signifikant ($c_1' = .06$, *n.s.*; $c_2' = .06$, *n.s.*), während beide indirekten Effekte signifikant ausfielen (Bindungsangst: $a_1b = .03$, $p < .01$, *PM* = 31 %; Bindungsvermeidung: $a_2b = .05$, $p < .001$, *PM* = 44 %). Die erklärte Varianz lag bei 5 % ($R^2 = .05$).

Für die geschlechtsdiversen Teilnehmenden ($n = 67$) war der Pfad vom genitalen Selbstbild zu den vaginalen Beschwerden nicht signifikant ($b = -.22$, *n.s.*). Entsprechend waren auch die indirekten Effekte nicht signifikant ($a_1b = .02$; $a_2b = .07$). Die direkten Effekte der Bindungsdimensionen waren ebenfalls nicht signifikant ($c_1' = .03$; $c_2' = .05$). Das Modell erklärte 6 % der Varianz ($R^2 = .06$).

Detaillierte Modellparameter, Konfidenzintervalle und exakte p -Werte finden sich im Anhang B (Tabelle 17).

6.4.2.5 Mediationsanalyse mit labialen Vulva-Beschwerden als Zielvariable

Für die Analyse der labialen Vulva-Beschwerden wurde dieselbe Teilstichprobe wie für die vorherigen Analysen verwendet. Entsprechend sind die Pfade von den Bindungsdimensionen zum Mediator (a-Pfade) identisch. Im Folgenden werden daher nur die spezifischen Ergebnisse für die Pfade zur Zielvariable labiale Vulva-Beschwerden dargestellt (siehe Tabelle 8).

Tabelle 8:

Kompakte Übersicht der Mediationsmodelle für labiale Vulva-Beschwerden

Kennwert	gesamt ¹	cis-weiblich	geschlechtsdivers
<i>n</i>	672	605	67
<i>a</i> ₁	-0.15***	-0.15***	-0.07
<i>a</i> ₂	-0.27***	-0.26***	-0.33**
<i>b</i>	-0.09*	-0.12*	0.05
<i>c</i> ₁ '	0.03	0.02	0.06
<i>c</i> ₂ '	0.07	0.06	0.16
<i>a</i> ₁ <i>b</i>	0.01	0.02	-0.00
<i>Total</i> _{Angst}	0.04	0.03	0.05
<i>PM</i> _{Angst}			
<i>a</i> ₂ <i>b</i>	0.03*	0.03*	-0.02
<i>Total</i> _{Vermeidung}	0.10*	0.09*	0.14
<i>PM</i> _{Vermeidung}	26%	35%	
<i>R</i> ² _{labiale Beschwerden}	0.02	0.02	0.03

Anmerkung. Standardisierte β -Koeffizienten für die Pfade; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; *PM* = Proportion Mediated

¹ Zielvariable lag nur für Teilnehmenden mit Vulva vor

In der Gesamtstichprobe ($n = 672$) war das genitale Selbstbild signifikant negativ mit labialen Beschwerden assoziiert ($b = -.09$, $p < .05$). Die direkten Effekte der Bindungsdimensionen auf die Zielvariable waren nicht signifikant ($c_1' = .03$, *n.s.*; $c_2' = .07$, *n.s.*). Der indirekte Effekt über das genitale Selbstbild war für Bindungsangst nicht signifikant ($a_1b = .01$, *n.s.*), für Bindungsvermeidung jedoch signifikant ($a_2b = .03$, $p < .05$, $PM = 26\%$). Das Modell erklärte 2 % der Varianz ($R^2 = .02$).

Bei den cis-weiblichen Teilnehmenden ($n = 605$) stand das genitale Selbstbild ebenfalls in einem signifikant negativen Zusammenhang mit labialen Beschwerden ($b = -.12, p < .05$). Auch hier waren die direkten Effekte nicht signifikant ($c_1' = .02, n.s.$; $c_2' = .06, n.s.$). Analog zur Gesamtanalyse war der indirekte Effekt für Bindungsangst nicht signifikant ($a_1b = .02, n.s.$), für Bindungsvermeidung jedoch schon ($a_2b = .03, p < .05, PM = 35\%$). Die erklärte Varianz lag bei 2 % ($R^2 = .02$).

Für die geschlechtsdiversen Teilnehmenden ($n = 67$) war der Pfad vom genitalen Selbstbild zu den labialen Beschwerden nicht signifikant ($b = .05, n.s.$). Entsprechend waren auch die indirekten Effekte nicht signifikant ($a_1b = -.00$; $a_2b = -.02$). Die direkten Effekte der Bindungsdimensionen waren ebenfalls nicht signifikant ($c_1' = .06$; $c_2' = .16$). Das Modell erklärte 3 % der Varianz ($R^2 = .03$).

Detaillierte Modellparameter, Konfidenzintervalle und exakte p -Werte finden sich im Anhang B (Tabelle 18).

6.4.2.6 Mediationsanalyse mit klitoralen Vulva-Beschwerden als Zielvariable

Für die Analyse der klitoralen Vulva-Beschwerden wurde dieselbe Teilstichprobe wie für die vorherigen Analysen verwendet. Entsprechend sind die Pfade von den Bindungsdimensionen zum Mediator (a -Pfade) identisch. Im Folgenden werden daher nur die spezifischen Ergebnisse für die Pfade zur Zielvariable klitorale Vulva-Beschwerden dargestellt (siehe Tabelle 9).

In der Gesamtstichprobe ($n = 672$) war das genitale Selbstbild signifikant negativ mit klitoralen Beschwerden assoziiert ($b = -.15, p < .001$). Der direkte Effekt der Bindungsangst war nicht signifikant ($c_1' = .08, n.s.$), während der direkte Effekt der Bindungsvermeidung signifikant war ($c_2' = .11, p < .05$). Beide indirekten Effekte über das genitale Selbstbild waren signifikant (Bindungsangst: $a_1b = .02, p < .05, PM = 22\%$; Bindungsvermeidung: $a_2b = .04, p < .01, PM = 26\%$). Das Modell erklärte 6 % der Varianz ($R^2 = .06$).

Bei den cis-weiblichen Teilnehmenden ($n = 605$) stand das genitale Selbstbild ebenfalls in einem signifikant negativen Zusammenhang mit klitoralen Beschwerden ($b = -.15, p < .01$). Analog zur Gesamtanalyse war der direkte Effekt der Bindungsangst nicht signifikant ($c_1' = .07, n.s.$), der der Bindungsvermeidung jedoch schon ($c_2' = .10, p < .05$). Auch hier waren beide indirekten Effekte signifikant (Bindungsangst: $a_1b = .02, p < .05, PM = 25\%$; Bindungsvermeidung: $a_2b = .04, p < .01, PM = 27\%$). Die erklärte Varianz lag bei 5 % ($R^2 = .05$).

Für die geschlechtsdiversen Teilnehmenden ($n = 67$) war der Pfad vom genitalen Selbstbild zu den klitoralen Beschwerden nicht signifikant ($b = -.06$, $n.s.$). Entsprechend waren auch die indirekten Effekte nicht signifikant ($a_1b = .00$; $a_2b = .02$). Die direkten Effekte der Bindungsdimensionen waren ebenfalls nicht signifikant ($c_1' = .12$; $c_2' = .18$). Das Modell erklärte 7 % der Varianz ($R^2 = .07$).

Detaillierte Modellparameter, Konfidenzintervalle und exakte p -Werte finden sich im Anhang B (Tabelle 19).

Tabelle 9:

Kompakte Übersicht der Mediationsmodelle für klitorale Vulva-Beschwerden

Kennwert	gesamt ¹	cis-weiblich	geschlechtsdivers
n	672	605	67
a_1	-0.15***	-0.15***	-0.07
a_2	-0.27***	-0.26***	-0.33**
b	-0.15***	-0.15**	-0.06
c_1'	0.08	0.07	0.12
c_2'	0.11*	0.10*	0.18
a_1b	0.02*	0.02*	0.00
$Total_{Angst}$	0.10*	0.09*	0.12
PM_{Angst}	22%	25%	
a_2b	0.04**	0.04**	0.02
$Total_{Vermeidung}$	0.15***	0.14**	0.20
$PM_{Vermeidung}$	26%	27%	
$R^2_{klitorale\ Beschwerden}$	0.06	0.05	0.07

Anmerkung. Standardisierte β -Koeffizienten für die Pfade; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; PM = Proportion Mediated

¹ Zielvariable lag nur für Teilnehmenden mit Vulva vor

6.4.2.7 Mediationsanalyse mit erektiler Funktion als Zielvariable

Für die Zielvariable erektile Funktion, die nur von Teilnehmenden mit Penis beantwortet wurde, wurden Modelle für die Gesamtgruppe dieser Teilnehmenden sowie getrennt für die Subgruppen cis-männlich und geschlechtsdivers berechnet. Die Ergebnisse sind in Tabelle 10 zusammengefasst.

In der Teilstichprobe der Teilnehmenden mit Penis ($n = 327$) waren sowohl Bindungsangst ($a_1 = -.23, p < .001$) als auch Bindungsvermeidung ($a_2 = -.20, p < .01$) signifikant negativ mit dem genitalen Selbstbild assoziiert. Das genitale Selbstbild wiederum stand signifikant positiv mit der erektilen Funktion in Zusammenhang ($b = .30, p < .001$). Nach Kontrolle des Mediators war der direkte Effekt der Bindungsangst nicht signifikant ($c_1' = -.09, n.s.$), während der direkte Effekt der Bindungsvermeidung signifikant blieb ($c_2' = -.16, p < .01$). Die indirekten Effekte über das genitale Selbstbild waren sowohl für Bindungsangst ($a_1b = -.07, p < .001, PM = 45\%$) als auch für Bindungsvermeidung ($a_2b = -.06, p < .01, PM = 27\%$) signifikant. Das Modell erklärte insgesamt 16 % der Varianz in der erektilen Funktion ($R^2 = .16$).

Tabelle 10:

Kompakte Übersicht der Mediationsmodelle für erektile Funktion

Kennwert	gesamt ¹	cis-männlich	geschlechtsdivers
n	327	306	21
a_1	-0.23***	-0.21***	-0.32
a_2	-0.20**	-0.23***	0.15
b	0.30***	0.27***	0.49*
c_1'	-0.09	-0.09	0.15
c_2'	-0.16**	-0.16**	-0.30
a_1b	-0.07***	-0.06**	-0.16
$Total_{Angst}$	-0.15**	-0.15**	-0.00
PM_{Angst}	45%	38%	
a_2b	-0.06**	-0.06**	0.07
$Total_{Vermeidung}$	-0.22***	-0.23***	-0.23
$PM_{Vermeidung}$	27%	27%	
$R^2_{erektiler Funktion}$	0.16	0.15	0.27

Anmerkung. Standardisierte β -Koeffizienten für die Pfade; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; PM = Proportion Mediated

¹ Zielvariable lag nur für Teilnehmenden mit Penis vor

Bei den cis-männlichen Teilnehmenden ($n = 306$) zeigten sich signifikant negative Zusammenhänge von Bindungsangst ($a_1 = -.21, p < .001$) und Bindungsvermeidung ($a_2 = -.23, p < .001$) mit dem genitalen Selbstbild, welches signifikant positiv mit der erektilen Funktion assoziiert war ($b = .27, p < .001$). Der direkte Effekt der Bindungsangst war nicht signifikant

($c_1' = -.09$, *n.s.*), der der Bindungsvermeidung hingegen schon ($c_2' = -.16$, $p < .01$). Beide indirekten Effekte waren signifikant ($a_1b = -.06$, $p < .01$, $PM = 38\%$; $a_2b = -.06$, $p < .01$, $PM = 27\%$). Die erklärte Varianz lag bei 15 % ($R^2 = .15$).

Für die geschlechtsdiversen Teilnehmenden ($n = 21$) waren die Pfade der Bindungsdimensionen zum genitalen Selbstbild nicht signifikant ($a_1 = -.32$; $a_2 = .15$), während der Pfad vom genitalen Selbstbild zur erektilen Funktion signifikant war ($b = .49$, $p < .05$). Die direkten Effekte ($c_1' = .15$; $c_2' = -.30$) und die indirekten Effekte ($a_1b = -.16$; $a_2b = .07$) waren nicht signifikant. Das Modell erklärte 27 % der Varianz ($R^2 = .27$).

Detaillierte Modellparameter, Konfidenzintervalle und exakte p -Werte finden sich im Anhang B (Tabelle 20).

6.4.2.8 Mediationsanalyse mit Interesse an sexueller Aktivität als Zielvariable

Für die Zielvariable Interesse an sexueller Aktivität wurden Modelle für die Gesamtstichprobe sowie getrennt für die drei Geschlechtergruppen berechnet. Die Ergebnisse sind in Tabelle 11 zusammengefasst.

In der Gesamtstichprobe ($n = 1054$) waren sowohl Bindungsangst ($a_1 = -.19$, $p < .001$) als auch Bindungsvermeidung ($a_2 = -.23$, $p < .001$) signifikant negativ mit dem genitalen Selbstbild assoziiert. Das genitale Selbstbild wiederum stand signifikant positiv mit dem sexuellen Interesse in Zusammenhang ($b = .26$, $p < .001$). Nach Kontrolle des Mediators zeigten sich für beide Bindungsdimensionen signifikante direkte Effekte: ein positiver für Bindungsangst ($c_1' = .17$, $p < .001$) und ein negativer für Bindungsvermeidung ($c_2' = -.10$, $p < .01$). Die indirekten Effekte über das genitale Selbstbild waren für Bindungsangst ($a_1b = -.05$, $p < .001$, $PM = -42\%$) und Bindungsvermeidung ($a_2b = -.06$, $p < .001$, $PM = 37\%$) signifikant. Das Modell erklärte insgesamt 9 % der Varianz im sexuellen Interesse ($R^2 = .09$).

Bei den cis-weiblichen Teilnehmenden ($n = 654$) zeigten sich signifikant negative Zusammenhänge von Bindungsangst ($a_1 = -.16$, $p < .001$) und Bindungsvermeidung ($a_2 = -.25$, $p < .001$) mit dem genitalen Selbstbild, welches signifikant positiv mit dem sexuellen Interesse assoziiert war ($b = .28$, $p < .001$). Auch in dieser Subgruppe zeigte sich das differenzierte Muster der direkten Effekte: Der direkte Effekt der Bindungsangst auf das sexuelle Interesse war signifikant positiv ($c_1' = .23$, $p < .001$), während der der Bindungsvermeidung signifikant negativ war ($c_2' = -.11$, $p < .05$). Beide indirekten Effekte waren signifikant ($a_1b = -.04$, $p < .001$, $PM = -23\%$; $a_2b = -.07$, $p < .001$, $PM = 39\%$). Die erklärte Varianz lag bei 12 % ($R^2 = .12$).

Für die cis-männlichen Teilnehmenden ($n = 306$) waren Bindungsangst ($a_1 = -.21, p < .001$) und Bindungsvermeidung ($a_2 = -.23, p < .001$) ebenfalls signifikant negativ mit dem genitalen Selbstbild assoziiert, das seinerseits positiv mit dem sexuellen Interesse verbunden war ($b = .22, p < .001$). Konsistent mit den Befunden der anderen Gruppen war auch hier der direkte Effekt der Bindungsangst positiv ($c_1' = .19, p < .01$) und der der Bindungsvermeidung negativ ($c_2' = -.16, p < .01$). Alle indirekten Effekte waren ebenfalls signifikant ($a_1b = -.05, p < .01, PM = -32\%$; $a_2b = -.05, p < .01, PM = 23\%$). Das Modell erklärte 10 % der Varianz ($R^2 = .10$).

Bei den geschlechtsdiversen Teilnehmenden ($n = 94$) waren die Pfade der Bindungsdimensionen zum genitalen Selbstbild ($a_1 = -.13$; $a_2 = -.17$) sowie der Pfad vom genitalen Selbstbild zum sexuellen Interesse ($b = .17$) nicht signifikant. Entsprechend waren auch die indirekten ($a_1b = -.02$; $a_2b = -.03$) und direkten Effekte ($c_1' = .09$; $c_2' = -.00$) nicht signifikant. Die erklärte Varianz betrug 3 % ($R^2 = .03$).

Detaillierte Modellparameter, Konfidenzintervalle und exakte p -Werte finden sich im Anhang B (Tabelle 21).

Tabelle 11:

Kompakte Übersicht der Mediationsmodelle für Interesse an sexueller Aktivität

Kennwert	gesamt	cis-weiblich	cis-männlich	geschlechtsdivers
n	1054	654	306	94
a_1	-0.19***	-0.16***	-0.21***	-0.13
a_2	-0.23***	-0.25***	-0.23***	-0.17
b	0.26***	0.28***	0.22***	0.17
c_1'	0.17***	0.23***	0.19**	0.09
c_2'	-0.10**	-0.11*	-0.16**	-0.00
a_1b	-0.05***	-0.04***	-0.05**	-0.02
$Total_{Angst}$	0.12***	0.19***	0.15*	0.07
PM_{Angst}	-42%	-23%	-32%	
a_2b	-0.06***	-0.07***	-0.05**	-0.03
$Total_{Vermeidung}$	-0.16***	-0.18***	-0.21***	-0.03
$PM_{Vermeidung}$	37%	39%	23%	
$R^2_{Interesse}$	0.09	0.12	0.10	0.03

Anmerkung. Standardisierte β -Koeffizienten für die Pfade; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; PM = Proportion Mediated

6.5 Explorative Analysen

Im Rahmen der explorativen Analysen wurde geprüft, ob sich die indirekten Effekte der Mediationsmodelle zwischen den Geschlechtergruppen signifikant unterscheiden. Für diese Gruppenvergleiche wurden ausschliesslich die Gruppen der cis-männlichen und cis-weiblichen Teilnehmenden berücksichtigt, da nur sie die in der Power-Analyse definierte Mindestfallzahl erreichten.

Entsprechend konnten Vergleiche nur für jene Zielvariablen durchgeführt werden, die von beiden Gruppen beantwortet wurden: sexuelle Zufriedenheit, Orgasmusfähigkeit, Orgasmusgenuss und Interesse an sexueller Aktivität. Für die anatomie-spezifischen Zielvariablen (Erektionsfähigkeit, Lubrikationsfähigkeit, vaginale Beschwerden sowie labiale und klitatorale Vulva-Beschwerden) lag jeweils nur eine der beiden Gruppen mit ausreichender Fallzahl vor, weshalb hier keine Gruppenvergleiche möglich waren.

6.5.1 Gruppenvergleich der indirekten Effekte für die Zielvariable sexuelle Zufriedenheit

Für die Zielvariable sexuelle Zufriedenheit wurde geprüft, ob sich die indirekten Effekte der beiden Bindungsdimensionen über das genitale Selbstbild zwischen der Gruppe der cis-männlichen und der cis-weiblichen Teilnehmenden unterscheiden.

Der Likelihood-Ratio-Test ergab weder für den indirekten Pfad der Bindungsangst ($\Delta\chi^2 = 0.62$, $df = 2$, $p = .73$) noch für den der Bindungsvermeidung ($\Delta\chi^2 = 0.65$, $df = 2$, $p = .72$) einen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen. In Übereinstimmung damit zeigten auch die Ergebnisse des Bootstrapping-Verfahrens keine signifikanten Unterschiede. Für den indirekten Effekt der Bindungsangst betrug die geschätzte Differenz $-.002$ (95%-KI $[-.047, .040]$). Für den indirekten Effekt der Bindungsvermeidung lag die Differenz bei $.024$ (95%-KI $[-.024, .067]$). Da beide Konfidenzintervalle die Null umschlossen, kann von keinen signifikanten Unterschieden in der Stärke der Mediationseffekte zwischen den Gruppen ausgegangen werden.

6.5.2 Gruppenvergleich der indirekten Effekte für die Zielvariablen Orgasmusfähigkeit und Orgasmusgenuss

Für beide orgasmusbezogenen Zielvariablen zeigten sich weder im Likelihood-Ratio-Test noch im Bootstrapping-Verfahren signifikante Unterschiede in den indirekten Effekten zwischen cis-männlichen und cis-weiblichen Teilnehmenden.

Für die Orgasmusfähigkeit ergab der Chi-Quadrat-Vergleich keine signifikanten Unterschiede, weder für den indirekten Pfad der Bindungsangst ($\Delta\chi^2 = 1.08$, $df = 2$, $p = .58$) noch für den der Bindungsvermeidung ($\Delta\chi^2 = 1.43$, $df = 2$, $p = .49$). Dies wurde durch die Bootstrapping-Analyse bestätigt; die Konfidenzintervalle für die Differenz der indirekten Effekte umschlossen für Bindungsangst (Differenz = $-.004$, 95%-KI [$-.042$, $.031$]) und Bindungsvermeidung (Differenz = $.015$, 95%-KI [$-.030$, $.057$]) jeweils die Null.

Ebenso zeigten sich für den Orgasmusgenuss keine signifikanten Gruppenunterschiede. Der Chi-Quadrat-Vergleich war sowohl für den Pfad der Bindungsangst ($\Delta\chi^2 = 0.49$, $df = 2$, $p = .78$) als auch für den der Bindungsvermeidung ($\Delta\chi^2 = 0.37$, $df = 2$, $p = .83$) nicht signifikant. Auch hier bestätigte das Bootstrapping das Ergebnis, da die Konfidenzintervalle für die Differenz der Effekte bei Bindungsangst (Differenz = $-.017$, 95%-KI [$-.064$, $.025$]) und Bindungsvermeidung (Differenz = $.002$, 95%-KI [$-.050$, $.049$]) die Null einschlossen.

6.5.3 Gruppenvergleich der indirekten Effekte für die Zielvariable Interesse an sexueller Aktivität

Auch für die Zielvariable Interesse an sexueller Aktivität zeigten sich keine signifikanten Unterschiede in der Stärke der indirekten Effekte zwischen den cis-männlichen und cis-weiblichen Teilnehmenden. Der Likelihood-Ratio-Test war weder für den indirekten Pfad der Bindungsangst ($\Delta\chi^2 = 1.13$, $df = 2$, $p = .57$) noch für den der Bindungsvermeidung ($\Delta\chi^2 = 1.22$, $df = 2$, $p = .54$) signifikant. In Übereinstimmung damit umschlossen auch die 95%-Konfidenzintervalle für die Differenz der indirekten Effekte jeweils die Null (Bindungsangst: Differenz = $-.003$, 95%-KI [$-.046$, $.038$]; Bindungsvermeidung: Differenz = $.020$, 95%-KI [$-.030$, $.067$]).

7 Diskussion

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit war es, die vermittelnde Rolle des genitalen Selbstbildes im Zusammenhang zwischen erwachsenen Bindungsstilen und dem sexuellen Erleben zu untersuchen. Aufbauend auf den im Ergebniskapitel dargestellten Befunden werden diese im Folgenden interpretiert, in den aktuellen Forschungsstand eingeordnet und kritisch reflektiert.

Dazu werden zunächst die direkten bivariaten Zusammenhänge diskutiert. Anschliessend folgt die detaillierte Auseinandersetzung mit den zentralen Mediationshypothesen, wobei die Ergebnisse für die sexuelle Zufriedenheit und die verschiedenen Dimensionen der sexuellen Funktion getrennt erörtert werden. Darauf aufbauend werden die explorativen Befunde zu Geschlechtsunterschieden eingeordnet. Es folgen eine methodische Reflexion und Diskussion der Limitationen, die Ableitung von Implikationen für die Praxis sowie ein Ausblick auf zukünftige Forschung. Ein Fazit schliesst das Kapitel ab.

7.1 Diskussion der direkten Zusammenhänge

Die bivariaten Analysen bestätigten die grundlegenden Zusammenhänge zwischen den zentralen Konstrukten und stützen die Hypothesen H1 bis H5 weitgehend. Die Befunde stehen im Einklang mit dem internationalen Forschungsstand und bilden eine solide empirische Basis für die nachfolgenden Mediationsanalysen.

In Übereinstimmung mit Hypothese H1 zeigten sich signifikante negative Zusammenhänge zwischen beiden Dimensionen der Bindungsunsicherheit und dem genitalen Selbstbild. Dieser Befund untermauert die theoretische Annahme, dass die internalisierten Arbeitsmodelle der Bindungstheorie auch das körperlich-sexuelle Selbstkonzept prägen und bestätigt empirisch den zentralen a -Pfad des Mediationsmodells.

Ebenso konsistent zeigten sich die Zusammenhänge zwischen den Bindungsstilen und den sexuellen Zielvariablen (Hypothesen H2 und H3). Höhere Bindungsunsicherheit war, wie in der Literatur vielfach belegt (z.B. Brassard et al., 2015; vgl. auch Stefanou & McCabe, 2012) mit geringerer sexueller Zufriedenheit und Beeinträchtigungen in den meisten Dimensionen der sexuellen Funktion assoziiert. Ein besonders differenziertes Muster ergab sich bei der physiologischen Erregung: Während die erektile Funktion bei Personen mit Penis negativ mit beiden Bindungsdimensionen korrelierte, zeigte sich für die Lubrikationsfähigkeit bei Personen mit Vulva kein signifikanter Zusammenhang mit Bindungsangst. Dies deutet darauf hin, dass die Auswirkungen von Bindungsunsicherheit auf die physiologische sexuelle Erregung komplex und potenziell geschlechtsspezifisch sind. Auch

der Zusammenhang mit labialen Vulva-Beschwerden erreichte das konventionelle Signifikanzniveau nicht. Es ist jedoch anzumerken, dass dieser Befund mit $p = .088$ eine Tendenz in die erwartete Richtung aufwies. Es ist denkbar, dass hier ein schwacher Effekt vorliegt, für dessen statistische Absicherung die vorliegende Studie möglicherweise nicht über eine ausreichende Power verfügte. Zukünftige Forschung mit grösseren Stichproben könnte diesen tendenziellen Zusammenhang weiter untersuchen.

Besonders hervorzuheben ist der Befund zum Interesse an sexueller Aktivität: Hier ergab sich ein positiver Zusammenhang mit Bindungsangst, während Bindungsvermeidung negativ mit sexuellem Interesse assoziiert war. Dieses Muster steht im Einklang mit den Befunden von Mark et al. (2018), welche argumentieren, dass bindungsängstliche Personen ein erhöhtes Bedürfnis nach Nähe durch gesteigertes sexuelles Verlangen kompensieren, während bindungsvermeidende Personen partnerschaftliche Nähe eher meiden und sich eventuell vermehrt autoerotischen Aktivitäten zuwenden. Eine zusätzliche Erklärung liefert die Perspektive von Blumenstock (2024): Sexuelles Interesse sei bei bindungsunsicheren Personen eng an seine relationale Funktion geknüpft. Während sexuelle Aktivität für bindungsängstliche Personen als Strategie zur Bewältigung von Verlustangst und zur Suche nach Bestätigung fungiere, könne sie für bindungsvermeidende Personen eine potenzielle Bedrohung darstellen, da sie mit Intimität und emotionaler Nähe einhergehe. Es ist plausibel, dass beide Mechanismen zur Erklärung der hier gefundenen Zusammenhänge beitragen.

Schliesslich bestätigten die Ergebnisse die zentrale Rolle des genitalen Selbstbildes (Hypothesen H4 und H5). Ein positiveres genitales Selbstbild war durchweg mit einem besseren sexuellen Erleben assoziiert. Bemerkenswert ist hierbei die Beobachtung, dass der Zusammenhang des genitalen Selbstbildes mit dem Orgasmusgenuss ($r = .30$) deutlich stärker ausfiel als mit der reinen Orgasmusfähigkeit ($r = .15$). Dies unterstreicht den Wert der differenzierten Betrachtung dieser beiden Aspekte und deutet darauf hin, dass die subjektive Bewertung der eigenen Genitalien möglicherweise stärker das lustvolle Erleben als die rein physische Funktionsfähigkeit beeinflusst. Die beobachteten Effektstärken der bivariaten Zusammenhänge bewegten sich – analog zu internationalen Studien (vgl. Stefanou & McCabe, 2012) – im kleinen bis mittleren Bereich. Dies ist im Kontext komplexer psychosozialer Konstrukte als empirisch bedeutsam einzustufen, verdeutlicht jedoch auch, dass ein grosser Teil der Varianz durch weitere, in diesem Modell nicht berücksichtigte Faktoren erklärt wird (vgl. Cohen, 2013).

7.2 Diskussion der Mediationshypothesen

Aufbauend auf den im vorigen Kapitel diskutierten direkten Zusammenhängen widmet sich dieser Abschnitt dem Kern der vorliegenden Arbeit: der empirischen Prüfung der Mediationshypothesen H6 und H7. Diese postulierten, dass das genitale Selbstbild als vermittelnder Mechanismus in der Beziehung zwischen den Bindungsstilen und sexueller Zufriedenheit sowie sexueller Funktion fungiert. Die Ergebnisse der durchgeführten Analysen stützen diese Hypothesen eindrücklich und zeichnen ein bemerkenswert konsistentes Bild. Über eine breite Palette von sexuellen Zielvariablen hinweg – von der globalen Zufriedenheit über spezifische Funktionsbereiche wie Orgasmusfähigkeit und Erektionsfähigkeit bis hin zum Erleben genitaler Beschwerden – erwies sich das genitale Selbstbild als robuster und durchgängiger Mediator. Die Befunde legen nahe, dass die negativen Auswirkungen von Bindungsangst und Bindungsvermeidung auf die Sexualität nicht nur direkt erfolgen, sondern zu einem wesentlichen Teil über den intrapersonalen Pfad eines negativeren genitalen Selbstbildes verlaufen. Damit erhellt die vorliegende Studie einen konkreten psychologischen Mechanismus, der einen Teil der gut dokumentierten, aber oft nur pauschal beschriebene Verbindung zwischen Bindungsunsicherheit und sexuellen Problemen erklären kann.

Bevor die Ergebnisse für die einzelnen Zielvariablen im Detail eingeordnet und diskutiert werden, ist ein Hinweis zum Umgang mit den Befunden der geschlechtsdiversen Gruppe angebracht. Wie in den Ergebnissen berichtet, wurden auch für die geschlechtsdiversen Teilnehmenden sämtliche Analysen durchgeführt; signifikante Mediationseffekte blieben hier jedoch aus, was mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die kleine Stichprobengrösse und die damit verbundene geringe statistische Power zurückzuführen ist. Nicht-signifikante Ergebnisse sind daher nicht als Beleg für die Abwesenheit eines Effekts zu interpretieren. Eine zusammenfassende methodische und inhaltliche Einordnung der Befunde zur geschlechtsdiversen Gruppe erfolgt zudem in Kapitel 7.2.4.

7.2.1 Sexuelle Zufriedenheit

Hinsichtlich der sexuellen Zufriedenheit wurde die Mediationshypothese H6 durch die Ergebnisse gestützt. Das Gesamtmodell konnte dabei einen substanziellen Anteil der Varianz in der sexuellen Zufriedenheit erklären ($R^2 = .24$). Die Analysen der Geschlechtergruppen zeichnen hierbei ein differenziertes Bild.

Sowohl für die cis-männlichen als auch für die cis-weiblichen Teilnehmenden erwies sich das genitale Selbstbild als ein wichtiger Mediator; der indirekte Effekt von den Bindungsdimensionen auf die sexuelle Zufriedenheit war in beiden Gruppen statistisch signifikant und von vergleichbarer Grösse. Dies deutet darauf hin, dass der Mechanismus "unsichere Bindung → negatives genitales Selbstbild → geringere Zufriedenheit" ein fundamentaler und geschlechtsübergreifender Pfad ist.

Der entscheidende Unterschied liegt jedoch im verbleibenden direkten Effekt der Bindungsangst. Während bei den cis-weiblichen Teilnehmenden dieser Pfad nach Kontrolle des Mediators nicht mehr signifikant war, blieb er bei den cis-männlichen Teilnehmenden weiterhin statistisch signifikant. Dies legt zwei wichtige Schlussfolgerungen nahe: Erstens scheint das genitale Selbstbild für die cis-weiblichen Teilnehmenden in dieser Studie der primäre Mechanismus zu sein, über den sich Bindungsangst auf ihre sexuelle Zufriedenheit auswirkt. Zweitens müssen bei cis-Männern im Allgemeinen zusätzlich zum genitalen Selbstbild noch weitere Mechanismen wirken, die den verbleibenden direkten Zusammenhang erklären. Die Bindungsangst von cis-Männern schlägt sich also nicht nur in einem negativen Körperbild nieder, sondern beeinflusst ihre Zufriedenheit offenbar auch über zusätzliche, hier nicht erfasste Wege. Denkbar wären hier beispielsweise kognitive Faktoren wie ein stärkerer sexueller Leistungsdruck oder dyadische Faktoren wie spezifische Muster der sexuellen Kommunikation, die bei bindungsängstlichen cis-Männern eine besondere Rolle spielen könnten.

Interessanterweise zeigte sich für die Bindungsvermeidung ein konsistentes Muster über beide Gruppen hinweg. Hier blieb der direkte Effekt sowohl bei den cis-weiblichen Teilnehmenden als auch bei den cis-männlichen Teilnehmenden signifikant. Dies deutet darauf hin, dass die Notwendigkeit weiterer Mediatoren bei Bindungsvermeidung für beide Geschlechter gilt. Neben dem negativen Einfluss auf das körperliche Selbstbild scheinen hier also zusätzliche Mechanismen die sexuelle Zufriedenheit von cis-Männern und cis-Frauen gleichermassen zu beeinträchtigen. Denkbar wäre eine generelle emotionale Distanziertheit, die sich beispielsweise in einer gehemmten sexuellen Kommunikation (vgl. Goldsmith et al., 2016) oder in einem Mangel an affektiver Kommunikation nach dem Sex (vgl. Bennett et al., 2019) manifestiert.

7.2.2 Sexuelle Funktion

Nachdem gezeigt wurde, wie das genitale Selbstbild die globale sexuelle Zufriedenheit mediiert, stellt sich die Frage, ob dieser Mechanismus auch für spezifische Bereiche der sexuellen Funktion gilt. Die Ergebnisse stützen die übergeordnete Hypothese (H7) und zei-

gen, dass die subjektive Bewertung der eigenen Genitalien auch für das funktionale sexuelle Erleben eine wesentliche Rolle spielt. Die differenzierte Analyse der einzelnen Funktionsbereiche zeichnet dabei ein aufschlussreiches Bild.

7.2.2.1 Orgasmus: Fähigkeit versus Genuss

Beginnend mit dem Orgasmus, wurden im Rahmen der sexuellen Funktion zwei konzeptuell unterschiedliche Aspekte untersucht: die Orgasmusfähigkeit und der subjektive Orgasmusgenuss. Diese Unterscheidung erweist sich in den Ergebnissen als bedeutsam. Der augenfälligste Unterschied liegt in der Erklärungskraft des Mediationsmodells: Während für die Orgasmusfähigkeit lediglich 3 % der Varianz aufgeklärt werden konnten, waren es für den Orgasmusgenuss beachtliche 14 %. Dies ist ein starker Hinweis darauf, dass die psychologischen Faktoren Bindung und genitales Selbstbild das subjektive Lusterleben weitaus stärker prägen als die rein physische Fähigkeit zum Orgasmus.

Zwar fungierte das genitale Selbstbild in beiden Fällen als signifikanter Mediator für den Zusammenhang zwischen Bindungsunsicherheit und dem Orgasmuserleben, doch die Stärke der Effekte war für den Orgasmusgenuss durchweg höher. Dieses Muster spiegelt sich auch in den Subgruppenanalysen wider. Interessanterweise fand sich das bei der sexuellen Zufriedenheit beobachtete Muster der vollständigen Mediation (der direkte Effekt der Bindungsangst wird nicht-signifikant) bei den cis-weiblichen Teilnehmenden nur für die Orgasmusfähigkeit. Für den Orgasmusgenuss hingegen blieb, ähnlich wie bei den cis-männlichen Teilnehmenden, ein signifikanter direkter Effekt der Bindungsangst bestehen.

Die verbleibenden direkten Effekte deuten, ähnlich wie bei der sexuellen Zufriedenheit, darauf hin, dass auch beim Orgasmuserleben weitere, hier nicht erfasste Mechanismen (z.B. Leistungsdruck, sexuelle Kommunikation) eine Rolle spielen. Die entscheidende Erkenntnis dieser differenzierten Analyse ist jedoch, dass diese Erklärungslücke für die Fähigkeit weitaus grösser ist als für den Genuss. Dies stärkt die Schlussfolgerung, dass die in diesem Modell untersuchten psychologischen Konstrukte primär die subjektive, affektive *Qualität* des sexuellen Erlebens (den Genuss) prägen, während die rein physische *Funktionsfähigkeit* (die Fähigkeit zum Orgasmus) stärker von anderen, potenziell situativen oder rein physiologischen Faktoren abzuhängen scheint.

7.2.2.2 Funktionsbereiche bei Teilnehmenden mit Vulva: Beschwerden und Lubrikation

Auch bei der Betrachtung der spezifischen Funktionsbereiche, die bei Teilnehmenden mit Vulva erfasst wurden, bestätigt sich die zentrale Rolle des genitalen Selbstbildes. Der Zusammenhang zwischen Bindungsunsicherheit und dem Erleben von vaginalen sowie

klitoralen Vulva-Beschwerden wurde für beide Bindungsdimensionen signifikant über das genitale Selbstbild mediiert. Dies untermauert die Annahme, dass eine negative, kritische Selbstwahrnehmung nicht nur die lustvollen Aspekte der Sexualität beeinträchtigt, sondern auch die Wahrnehmung von Schmerz und Unwohlsein verstärken kann.

Ein differenzierteres Bild zeigte sich bei den labialen Vulva-Beschwerden. Hier vermittelte das genitale Selbstbild zwar signifikant den Zusammenhang für die Bindungsvermeidung, nicht jedoch für die Bindungsangst. Dies könnte ein erster Hinweis darauf sein, dass die spezifische Art der körperlichen Beschwerden eine Rolle dabei spielt, welche bindungsbezogenen Unsicherheiten über das Körperbild wirksam werden.

Das komplexeste Muster ergab sich für die Lubrikationsfähigkeit. Während Bindungsvermeidung erwartungskonform über ein negativeres genitales Selbstbild zu einer geringeren Lubrikation führte, zeigte sich für die Bindungsangst eine inkonsistente Mediation. Der indirekte Effekt über das Selbstbild war negativ, der verbleibende direkte Effekt der Angst auf die Lubrikation war jedoch signifikant positiv. Dies könnte darauf hindeuten, dass bei cis-Frauen mit Bindungsangst zwei gegenläufige Kräfte wirken: Einerseits eine erhöhte physiologische Erregungsbereitschaft möglicherweise als Teil des Wunsches nach Nähe (der positive direkte Effekt), die jedoch gleichzeitig durch die negativen Auswirkungen eines schlechten genitalen Selbstbildes (der negative indirekte Effekt) untergraben wird.

7.2.2.3 Funktionsbereich bei Teilnehmenden mit Penis: Erektile Funktion

Auch bei der erektilen Funktion, die bei allen Teilnehmenden mit Penis erfasst wurde, bestätigt sich die zentrale Rolle des genitalen Selbstbildes. In der Gesamtstichprobe dieser Teilnehmenden ($n = 327$) wurde der Zusammenhang zwischen beiden Bindungsdimensionen und der erektilen Funktion signifikant über das genitale Selbstbild mediiert. Dies untermauert die Annahme, dass ein negativeres Bild der eigenen Genitalien massgeblich dazu beiträgt, warum unsicher gebundene cis-Männer eine schlechtere erektile Funktion berichten.

Dabei ergab sich auch hier das bereits bekannte, differenzierte Muster für die beiden Bindungsdimensionen. Für die Bindungsvermeidung blieben sowohl der indirekte Pfad über das genitale Selbstbild als auch der direkte Pfad zur erektilen Funktion signifikant, was auf eine partielle Mediation hindeutet. Für die Bindungsangst hingegen wurde der direkte Effekt nach Kontrolle des Mediators nicht-signifikant, was auf eine vollständige Mediation in diesem Modell hindeutet. Dieses Muster wurde im Wesentlichen durch die Ergebnisse der grossen Subgruppe der cis-männlichen Teilnehmenden ($n = 306$) getragen und bestätigt.

Diese Befunde stützen die Annahme, dass Bindungsvermeidung die erektile Funktion von cis-Männern auf mindestens zwei Wegen beeinträchtigt: einerseits über ein negativeres körperliches Selbstbild und andererseits vermutlich durch weitere Mechanismen wie eine generelle emotionale Distanzierung während der sexuellen Aktivität. Der negative Einfluss von Bindungsangst auf die erektile Funktion scheint hingegen primär über das genitale Selbstbild zu laufen. Es ist plausibel, dass sich die mit Bindungsangst verbundenen Sorgen bei cis-Männern in selbstkritischen Bewertungen der eigenen Genitalien und der sexuellen Leistungsfähigkeit manifestieren, welche wiederum die erektile Funktion direkt beeinträchtigen.

7.2.2.4 Interesse an sexueller Aktivität

Eine besonders differenzierte Betrachtung erfordert die Mediationsanalyse zum Interesse an sexueller Aktivität, da sie ein komplexes Bild der unterschiedlichen motivationalen Dynamiken von Bindungsangst und Bindungsvermeidung zeichnet. Für Bindungsvermeidung bestätigt sich das erwartete Muster konsistent: Sowohl bei der Gesamtstichprobe als auch in den Subgruppen der cis-weiblichen und cis-männlichen Teilnehmenden war sie sowohl direkt als auch indirekt – vermittelt über ein negativeres genitales Selbstbild – mit geringerem sexuellem Interesse assoziiert. Dieses Befundmuster stützt die bindungstheoretische Annahme einer generellen Deaktivierung des Intimitäts- und Nähebedürfnisses bei hoch vermeidenden Personen (vgl. Mikulincer & Shaver, 2007, Kap.2).

Deutlich komplexer gestaltet sich das Bild bei Bindungsangst, bei der eine sogenannte inkonsistente Mediation vorliegt. Dieses Muster erwies sich als bemerkenswert robust und zeigte sich sowohl in der Gesamtstichprobe als auch bei den cis-weiblichen und cis-männlichen Teilnehmenden. Der indirekte Effekt über das genitale Selbstbild ist negativ: Die mit Bindungsangst einhergehenden Selbstzweifel spiegeln sich in einem negativeren genitalen Selbstbild wider, was das sexuelle Interesse dämpft. Gleichzeitig zeigt sich jedoch ein signifikanter positiver verbleibender Direkteffekt: Bindungsängstliche Personen weisen trotz der negativen Auswirkung auf das Selbstbild ein insgesamt erhöhtes sexuelles Interesse auf. Wie bereits in der Diskussion der bivariaten Zusammenhänge (Kapitel 7.1) ausgeführt, lässt sich dieses Muster darauf zurückführen, dass Sexualität für hoch ängstliche Personen eine wichtige Funktion zur Regulation von Nähe und zur Suche nach Bestätigung übernimmt. Das Mediationsmodell macht damit zwei psychologisch gegenläufige Prozesse sichtbar: ein bindungsstrategisches Motiv, das das Interesse erhöht, und ein selbstbildbasiertes Motiv, das es verringert.

Dieser Befund hilft auch, scheinbar widersprüchliche Ergebnisse in der Literatur einzuordnen. Während Komlenac und Hochleitner (2020) eine Null-Korrelation zwischen Bindungsangst und sexuellem Interesse berichteten, zeigt die vorliegende Arbeit einen insgesamt positiven Zusammenhang. Da beide Studien jedoch einen signifikanten negativen indirekten Effekt über das Körperbild identifizierten, stützt dies die Annahme, dass die bivariat gemessene Korrelation das Ergebnis dieser gegenläufigen Prozesse ist. Je nach Stichprobe können sich diese Effekte aufheben (wie bei Komlenac & Hochleitner) oder – wie in der vorliegenden Studie – der positive direkte Effekt überwiegt. Diese Befundlage verdeutlicht den ausserordentlichen Mehrwert der Mediationsanalyse, da sie aufzeigen kann, wie scheinbar einfache Zusammenhänge tatsächlich durch darunterliegende, komplexe Mechanismen zustande kommen.

7.2.3 Einordnung der Effektstärken und aufgeklärten Varianz im Vergleich zur Literatur

Die in den vorliegenden Mediationsmodellen gefundenen indirekten Effekte bewegen sich, ähnlich wie in anderen empirischen Arbeiten des Feldes, überwiegend im kleinen bis mittleren Bereich ($\beta \approx .02$ – $.07$; vgl. Brassard et al., 2015; Bennett et al., 2019; Dang et al., 2018; Gewirtz-Meydan et al., 2021; Komlenac & Hochleitner, 2020). Diese Werte sind typisch für psychosoziale Modelle mit komplexen intrapersonalen und relationalen Konstrukten und entsprechen den gängigen empirischen Erwartungen (vgl. Cohen, 2013).

Die in den Modellen aufgeklärte Varianz (R^2) variierte je nach Zielvariable erheblich. Sie reichte von sehr kleinen Anteilen für spezifische Funktionsaspekte (z.B. Orgasmusfähigkeit: $R^2 \approx .03$) bis zu einem substanziellen Anteil für die globale sexuelle Zufriedenheit ($R^2 = .24$, in der Subgruppe der cis-männlichen Teilnehmenden bis zu 34 %). Dieses Spektrum entspricht ebenfalls den Befunden internationaler Studien, in denen für vergleichbare Mediationsmodelle typischerweise R^2 -Werte zwischen .10 und .30 berichtet werden (z.B. Brassard et al., 2015; Lafortune et al., 2022). Die Modelle zeigen, dass durch die Kombination aus Bindungsdimensionen und genitalem Selbstbild ein bedeutsamer, jedoch keineswegs vollständiger Anteil der Varianz in den Zielvariablen erklärt werden kann. Dies unterstreicht die Relevanz der untersuchten Prädiktoren, macht jedoch auch deutlich, dass zur umfassenden Erklärung sexueller Zufriedenheit und Funktion zusätzliche Einflussfaktoren berücksichtigt werden müssen, die im vorliegenden Modell nicht abgebildet wurden.

7.2.4 Einordnung der Befunde für die geschlechtsdiversen Teilnehmenden

Im Hinblick auf die geschlechtsdiverse Gruppe lassen sich zwei zentrale Befunde herausstellen. Erstens zeigen die Analysen zur sexuellen Zufriedenheit, dass sowohl Bindungsangst als auch Bindungsvermeidung in dieser Substichprobe signifikante und substantielle direkte Zusammenhänge mit der sexuellen Zufriedenheit aufweisen. Die Pfade von Bindungsstil auf sexuelle Zufriedenheit – sowohl die direkten Effekte als auch die Gesamteffekte – sind in der geschlechtsdiversen Gruppe signifikant und vergleichsweise ausgeprägt. Dies unterstreicht die Relevanz von Bindungsdimensionen auch für die sexuelle Zufriedenheit non-cisgeschlechtlicher Personen und weist auf einen robusten Zusammenhang hin, der mit hoher statistischer Sicherheit nachgewiesen werden konnte.

Zweitens zeigt sich für die übrigen Pfade der Mediationsmodelle, dass die Effekte – insbesondere diejenigen, die das genitale Selbstbild als Mediator betreffen – tendenziell in eine ähnliche Richtung verlaufen wie in den cis-Gruppen. Allerdings erreichen diese Effekte in der geschlechtsdiversen Stichprobe nur selten statistische Signifikanz. Dies ist in erster Linie auf die geringe Fallzahl und die damit verbundene niedrige Teststärke zurückzuführen, sodass ausbleibende Signifikanz weniger als inhaltlicher Befund, sondern vor allem als methodische Limitation zu interpretieren ist.

Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass Bindungsstile auch in der geschlechtsdiversen Gruppe ein bedeutsamer Prädiktor für sexuelle Zufriedenheit sind. Aussagen zu den vermittelnden Mechanismen über das genitale Selbstbild sind aufgrund der eingeschränkten Power jedoch nicht belastbar. Die beobachteten Effektmuster legen nahe, dass die theoretischen Zusammenhänge grundsätzlich auch für geschlechtsdiverse Personen relevant sein könnten, für deren differenzierte Analyse jedoch grössere und stärker differenzierte Stichproben erforderlich sind.

7.3 Geschlechtsunterschiede: Diskussion der Befunde

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen, dass die Zusammenhänge zwischen Bindungsstilen und sexueller Zufriedenheit sowie sexueller Funktion bei beiden cisgeschlechtlichen Gruppen signifikant waren und sich in der Richtung sowie der Stärke der Effekte weitgehend ähnelten. Damit konnte insbesondere, im Gegensatz zu mehreren früheren Studien (z.B. Brassard et al., 2015; Goldsmith et al., 2016; Lafortune et al., 2022), für cis-Männer keine abgeschwächte oder fehlende Assoziation festgestellt werden. Diese Diskrepanz könnte auf methodische Unterschiede, insbesondere auf die Grösse und Zusammensetzung der untersuchten Stichproben sowie die verwendeten Messinstrumente

zurückzuführen sein. Es erscheint plausibel, dass in früheren Studien aufgrund unzureichender statistischer Power oder einer zu homogenen männlichen Teilstichprobe tatsächlich bestehende Zusammenhänge nicht detektiert werden konnten - eine Annahme, die bereits in einer früheren Überblicksarbeit (Kremer, 2024) diskutiert wurde und durch die vorliegenden Ergebnisse weiter gestützt wird.

Über die Prüfung des Hauptmodells hinaus wurden ergänzend explorative Analysen durchgeführt, um potenzielle Geschlechtsunterschiede in den vermittelnden Mechanismen zu untersuchen. Die formalen Multigruppen-Vergleiche der indirekten Effekte zwischen cis-männlichen und cis-weiblichen Teilnehmenden ergaben keine statistisch signifikanten Unterschiede. Das Ausbleiben eines Unterschieds belegt jedoch nicht zwingend die Gleichheit der Effekte, sondern zeigt lediglich, dass auf Basis der vorliegenden Stichprobe kein signifikanter Unterschied nachgewiesen werden konnte (vgl. Maxwell & Delaney, 2004). Dies spricht dennoch dafür, dass das genitale Selbstbild als Mediator für beide cis-Geschlechter eine gleichermassen wichtige Funktion erfüllt.

Eine differenzierte Betrachtung der Einzelmodelle offenbart subtile Geschlechterunterschiede, insbesondere im Wirken der Bindungsangst. Bei den cis-weiblichen Teilnehmenden zeigte sich ein Muster, das auf eine vollständige Mediation durch das genitale Selbstbild hindeutet, und zwar für die Zielvariablen sexuelle Zufriedenheit und Orgasmusfähigkeit. Für den Orgasmusgenuss hingegen blieb, ähnlich wie bei den cis-männlichen Teilnehmenden über alle Variablen hinweg, ein signifikanter direkter Effekt der Bindungsangst bestehen.

Daraus ergibt sich eine nuancierte Schlussfolgerung: Das genitale Selbstbild scheint für cis-Frauen der zentrale Vermittlungsmechanismus für die Auswirkungen von Bindungsangst auf die allgemeine Zufriedenheit und die rein physische Funktionsfähigkeit zu sein. Beim lustvollen Erleben (dem Genuss) scheinen jedoch – ähnlich wie bei cis-Männern generell – zusätzliche vermittelnde Einflussfaktoren zu wirken, die in diesem Modell nicht abgebildet wurden.

Zusätzlich zeigen sich Geschlechterunterschiede bei jenen Variablen, die bei cis-männlichen und cis-weiblichen Teilnehmenden jeweils am ehesten die physiologische Erregungsfunktion abbilden – nämlich erektile Funktion und Lubrikationsfähigkeit. Wie oben bereits ausführlich diskutiert, ist die Erektionsfähigkeit bei cis-Männern konsistent negativ mit beiden Bindungsdimensionen assoziiert, während sich bei der Lubrikationsfähigkeit der cis-Frauen insbesondere bei Bindungsangst ein inkonsistentes Muster mit gegenläufigen direkten und indirekten Effekten zeigt. Dies deutet darauf hin, dass die Mechanismen, über die Bindungsstile physiologische Aspekte sexueller Funktion beeinflussen, geschlechtsspezifisch unterschiedlich ausgeprägt sein können.

Zusätzlich zu den cis-geschlechtlichen Gruppen wurden in dieser Studie – soweit ersichtlich erstmals in der Forschung zu Mediatoren von Bindung und Sexualität – auch geschlechtsdiverse Teilnehmende systematisch erfasst und ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass auch in dieser Gruppe, trotz der begrenzten Fallzahl und der grossen inneren Diversität, vereinzelte signifikante Zusammenhänge beobachtet wurden. Der robusteste Befund war hierbei der direkte Zusammenhang zwischen den Bindungsstilen und der sexuellen Zufriedenheit.

Für die übrigen Pfade der Mediationsmodelle zeigten sich teils vergleichbare Muster wie bei den cis-Gruppen, wobei die Effektstärken und die Richtung der Effekte teilweise variierten. Es ist jedoch aufgrund der kleinen Stichprobengrösse und der damit verbundenen eingeschränkten statistischen Power geboten, diese Ergebnisse vorsichtig zu interpretieren und nicht überzubewerten. Ausbleibende Signifikanz ist hier weniger als inhaltlicher Befund, sondern vor allem als methodische Limitation zu interpretieren.

Gleichwohl verdeutlicht die Einbeziehung der geschlechtsdiversen Gruppe die Relevanz, geschlechtliche Vielfalt in der Bindungs- und Sexualitätsforschung nicht nur mitzudenken, sondern auch empirisch sichtbar zu machen. Die vorliegenden Ergebnisse stellen somit einen ersten Beitrag zur Evidenzbasis für geschlechtsdiverse Personen dar und unterstreichen die Notwendigkeit, künftige Forschung mit grösseren und stärker differenzierten Stichproben durchzuführen.

7.4 Methodische Reflexion und Limitationen

Die vorliegende Studie weist verschiedene methodische Limitationen auf, die bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden müssen. Zunächst ist zu betonen, dass es sich um ein querschnittliches Studiendesign handelt. Daraus ergibt sich, dass die berichteten Zusammenhänge zwischen den untersuchten Variablen ausschliesslich korrelativer Natur sind; kausale Schlussfolgerungen können aufgrund des Fehlens eines zeitlichen Nacheinanders oder einer experimentellen Manipulation nicht gezogen werden. Die postulierten Wirkrichtungen im Rahmen der Mediationsmodelle beruhen somit auf theoretischen Überlegungen und nicht auf empirischer Absicherung durch Längsschnitt- oder Interventionsdaten. Die Generalisierbarkeit der Befunde auf andere Länder, kulturelle Kontexte oder nicht-deutschsprachige Populationen bleibt zudem offen.

Eine weitere grundlegende Limitation liegt in der ausschliesslichen Verwendung von Selbstberichtsdaten. Insbesondere bei einem sensiblen Thema wie der Sexualität ist es möglich, dass Antwortverzerrungen – beispielsweise durch soziale Erwünschtheit oder ungenaue Erinnerung – die Güte der Daten beeinträchtigt haben. Um diesem Risiko ent-

gegenzuwirken, wurde die Befragung vollständig anonym durchgeführt, was erfahrungsgemäss die Bereitschaft zu ehrlichen Antworten erhöht. Dennoch kann ein Einfluss solcher Effekte nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Eine zentrale Limitation betrifft die Zusammensetzung und Rekrutierung der Gelegenheitsstichprobe. Da die Teilnehmenden überwiegend über Online-Kanäle rekrutiert wurden, ist die Stichprobe nicht repräsentativ für die deutschsprachige Allgemeinbevölkerung. Es ist anzunehmen, dass bestimmte Personengruppen – etwa ältere Erwachsene oder Menschen mit geringerem Zugang zu digitalen Medien – unterrepräsentiert sind, was die externe Validität und Generalisierbarkeit der Befunde einschränkt.

Darüber hinaus ist die Generalisierbarkeit durch zwei weitere Aspekte spezifisch eingeschränkt. Erstens war die Fallzahl für die Gruppe der geschlechtsdiversen Teilnehmenden ($n = 104$) zu gering, um belastbare inferenzstatistische Aussagen zu den vermittelnden Mechanismen zu treffen; dies limitiert die Übertragbarkeit der Mediationsbefunde auf nicht-binäre oder trans* Personen stark. Zweitens wurden durch die Verwendung des Bochumer Bindungsfragebogens nur Personen mit Beziehungserfahrung in die Analysen eingeschlossen, weshalb die Ergebnisse nicht auf Menschen ohne intime Beziehungserfahrung generalisiert werden können.

Auch auf Ebene der Messinstrumente ergeben sich einige methodische Einschränkungen. Zunächst ist die Verwendung von Einzel-Item-Messungen für mehrere Zieldimensionen (Orgasmusfähigkeit, Orgasmusgenuss, labiale und klitorale Beschwerden) zu nennen. Während Multi-Item-Skalen in der Regel eine höhere Reliabilität und Validität aufweisen, da sie ein Konstrukt umfassender abbilden, wurden diese Einzel-Items im Rahmen des PROMIS-Frameworks für spezifische Anwendungszwecke entwickelt. Dennoch ist die Messgenauigkeit für diese Variablen potenziell geringer als bei den mehr-itemigen Skalen, was die Präzision der Schätzungen beeinflussen könnte.

Für die PROMIS SexFS Kurzprofile wurde zudem eine inoffizielle deutsche Übersetzung verwendet, die zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch nicht offiziell validiert oder publiziert war. Damit verbunden wurde die Auswertung der PROMIS-Daten nicht anhand der vorgesehenen Konvertierung in T-Werte vorgenommen. Diese Entscheidung wurde getroffen, da für die eingesetzte Übersetzung keine validierten T-Wert-Umrechnungstabellen zur Verfügung standen und eine Übertragung der US-Normstichprobe methodisch nicht haltbar gewesen wäre. Da der Fokus der Studie auf der Analyse interindividueller Zusammenhänge lag, stellt die Verwendung der Roh-Mittelwertscores die validere Vorgehensweise dar, auch wenn sie eine Abweichung vom Standardverfahren darstellt.

Schliesslich wurden einige Messinstrumente sprachlich oder strukturell modifiziert – etwa die Anpassung der Anrede im BoBi sowie die Kombination der Genital-Selbstbild-Skalen. Auch wenn diese Anpassungen inhaltlich und im Sinne der Inklusivität begründet sind, stellen sie methodisch betrachtet eine Abweichung von den validierten Originalinstrumenten dar und schränken die Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit anderen Studien ein.

Ein weiterer methodischer Aspekt betrifft potenziell nicht erfasste Kontextvariablen. So berichteten einzelne Teilnehmende, dass externe Faktoren wie die Betreuung kleiner Kinder einen bedeutsamen Einfluss auf die sexuelle Zufriedenheit haben könnten; solche Lebensphasen- oder Kontextfaktoren wurden jedoch nicht systematisch erhoben und könnten als unkontrollierte Drittvariablen gewirkt haben.

Ebenso wurde bei der Erhebung sexueller Aktivität nicht zwischen partnerschaftlicher und autoerotischer Aktivität differenziert. Dies schränkt insbesondere die Interpretation der Befunde zur Variable „Interesse an Sexualität“ ein. Die in der Diskussion erörterte theoretische Annahme, dass bindungsvermeidende Personen sich eher autoerotischen Aktivitäten zuwenden (vgl. Mark et al., 2018), während bindungsängstliche Personen partnerschaftliche Sexualität zur Bestätigung suchen, konnte mit den vorliegenden Daten nicht direkt überprüft werden.

7.5 Implikationen für die Praxis

Trotz dieser Limitationen bieten die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit einige Hinweise für die sexualtherapeutische Praxis, insbesondere für die Arbeit mit Einzelpersonen, die Bindungsunsicherheiten aufweisen. Konkret konnte gezeigt werden, dass das genitale Selbstbild ein relevanter vermittelnder Mechanismus im Zusammenhang zwischen Bindungsstilen und sexueller Zufriedenheit sowie sexueller Funktion ist. Die gezielte Erfassung und Bearbeitung des genitalen Selbstbilds könnte also einen besonders wirksamen Interventionsansatz darstellen, um negative Auswirkungen bindungsbezogener Vulnerabilitäten auf die sexuelle Gesundheit abzumildern. Für die Praxis lässt sich daher ableiten, dass die strukturierte Erhebung und gezielte Förderung eines positiven genitalen Selbstbildes eine sinnvolle Ergänzung sexualtherapeutischer Interventionen darstellen kann. Dies gilt umso mehr, als das genitale Selbstbild als intrapersonaler Faktor potenziell gut therapeutisch veränderbar scheint.

Besonders im Rahmen des Sexocorporel-Modells (Desjardins, 1986; Desjardins et al., 2024), in dem die körperliche Selbstwahrnehmung – und damit auch die Wahrnehmung der eigenen Genitalien – eine zentrale Position einnimmt, gibt es bereits zahlreiche Interventionsmöglichkeiten zur Förderung eines positiven genitalen Selbstbilds. Erste praxisorientierte Forschungsarbeiten (Böhm, 2023; Gonin-Spahn et al., 2025; Pantel, 2024) bele-

gen, dass edukative oder körperbezogene Interventionen das genitale Selbstbild von Cis-Frauen positiv beeinflussen und die Annäherung an die eigene Sexualität fördern können. Die Integration solcher Ansätze in die sexualtherapeutische Arbeit erscheint vor diesem Hintergrund vielversprechend, wenngleich die Evidenzlage noch als begrenzt einzustufen ist.

Darüber hinaus erlauben die differenzierten Befunde der Studie weitere, spezifischere Implikationen für die therapeutische Praxis. Die Beobachtung, dass das genitale Selbstbild das lustvolle Erleben (z.B. Orgasmusgenuss) deutlich stärker mediert als die rein physische Funktionsfähigkeit (z.B. Orgasmusfähigkeit), ist klinisch hochrelevant. Sie deutet darauf hin, dass eine Intervention, die auf das genitale Selbstbild abzielt, besonders wirksam sein dürfte, um die *subjektive Qualität* des sexuellen Erlebens zu verbessern. Ebenso bedeutsam ist der Befund der partiellen Mediation bei Bindungsvermeidung (für beide cis-Geschlechter) und bei Bindungsangst (für cis-Männer). Dies legt für die Praxis nahe, dass die Arbeit am genitalen Selbstbild zwar ein zentraler, aber wahrscheinlich kein alleiniger Lösungsansatz ist. Für eine umfassende Behandlung müssten zusätzlich die verbleibenden direkten Effekte der Bindungsunsicherheit – etwa die Tendenz zur emotionalen Distanzierung bei Vermeidung oder der Leistungsdruck bei Angst – direkt thematisiert und bearbeitet werden.

Für die geschlechtsdiversen Teilnehmenden ist die Datenlage demgegenüber weniger eindeutig. Während der vermittelnde Pfad über das genitale Selbstbild aufgrund der geringen statistischen Power nicht nachgewiesen werden konnte, zeigten sich dennoch robuste direkte Zusammenhänge zwischen Bindungsunsicherheit und sexueller Zufriedenheit und einzelne Funktionsdimensionen. Für die Praxis bedeutet dies vor allem, dass bindungstheoretische Konzepte auch für die Arbeit mit geschlechtsdiversen Personen hochrelevant sind. Die Notwendigkeit, Diagnostik und Interventionen grundsätzlich geschlechterinklusiv und diversitätssensibel zu gestalten, wird durch die vorliegende Studie eindrücklich unterstrichen – auch und gerade weil sie aufzeigt, wie viel spezifische Forschung in diesem Bereich noch notwendig ist.

Über die therapeutische Praxis hinaus bieten die Ergebnisse wichtige Anknüpfungspunkte für die präventive sexualpädagogische Arbeit. Wenn ein negatives genitales Selbstbild einen signifikanten Risikofaktor für die Entwicklung sexueller Probleme darstellt, so ist dessen frühzeitige Stärkung eine wesentliche Massnahme der sexuellen Gesundheitsförderung. Ein zentraler Ansatzpunkt für die Sexualpädagogik ist daher die Vermittlung eines realistischen und positiven Körperwissens. Durch die aktive Aufklärung über die natürliche anatomische Vielfalt von Genitalien könnte unrealistischen und medial geprägten Schönheitsidealen entgegengewirkt und die Entstehung eines ungünstigen genitalen Selbstbildes präventiv reduziert werden. Darüber hinaus verdeutlicht der Befund zum Bindungsstil den

engen Zusammenhang zwischen emotionaler Sicherheit und sexueller Gesundheit. Sexualpädagogische Programme könnten daher profitieren, wenn sie neben biologischer Aufklärung auch verstärkt relationale und emotionale Kompetenzen vermitteln, um junge Menschen in der Entwicklung einer sicheren und selbstbestimmten Sexualität zu unterstützen.

7.6 Ausblick und offene Forschungsfragen

Die vorliegende Arbeit eröffnet vielfältige Anschlussfragen für die Weiterentwicklung der Forschung an der Schnittstelle von Bindung, genitalem Selbstbild und sexueller Gesundheit. Das zentrale methodische Desiderat, das sich direkt aus dem querschnittlichen Design der Studie ergibt, ist die empirische Prüfung der postulierten Kausalzusammenhänge. Um die bisher nur theoretisch begründete Wirkrichtung zu untermauern, sind künftig längsschnittliche und experimentelle Forschungsdesigns erforderlich. So könnten Längsschnittstudien untersuchen, ob Bindungsunsicherheit zu Beginn einer Beziehung Veränderungen im genitalen Selbstbild vorhersagt, die wiederum später die Entwicklung der sexuellen Zufriedenheit beeinflussen. Experimentelle Designs wiederum – etwa durch das gezielte Priming von Bindungssicherheit – böten die Möglichkeit, kurzfristige kausale Effekte auf das genitale Selbstbild und sexuelle Erregungsreaktionen zu erfassen.

Ein weiterer wichtiger Forschungsstrang liegt in der stärkeren Berücksichtigung dyadischer Prozesse. Die vorliegende Arbeit fokussierte ausschliesslich auf intrapersonale Mechanismen. Künftige Studien sollten daher untersuchen, wie sich partnerschaftliche Faktoren auf die hier gefundenen Zusammenhänge auswirken. Eine zentrale Frage wäre hier die der Moderation: Könnte positives Feedback des Partners zu den eigenen Genitalien als protektiver Faktor wirken, der den negativen Zusammenhang zwischen der Bindungsunsicherheit einer Person und ihrem genitalen Selbstbild abschwächt? Eine solche Analyse könnte aufdecken, ob unterstützendes Partnerverhalten die negativen Effekte internalisierter Arbeitsmodelle "abpuffern" kann. Darüber hinaus könnten dyadische Modelle auch die Rolle des Bindungsstils des Partners selbst untersuchen. Es wäre beispielsweise zu prüfen, ob der Bindungsstil von Person B direkt das genitale Selbstbild von Person A beeinflusst.

Inhaltlich ist die Identifikation weiterer spezifischer Mechanismen, insbesondere bei cis-Männern, eine vordringliche Aufgabe. Die Befunde dieser Arbeit legen nahe, dass bei cis-Männern neben dem genitalen Selbstbild weitere direkte Einflussfaktoren auf die sexuelle Funktion und Zufriedenheit bestehen. Künftige Forschung könnte hier gezielt Konstrukte wie sexuellen Leistungsdruck, die Akzeptanz traditioneller Männlichkeitsnormen oder spezifische, bindungsrelevante Strategien der Emotionsregulation (z.B. emotionale Unterdrückung als Kernmerkmal der Bindungsvermeidung) als weitere Mediatoren untersuchen.

Zudem sollte die Geschlechtsdiversität stärker in den Fokus rücken. Aufgrund der kleinen Fallzahlen war es in der vorliegenden Studie nicht möglich, differenzierte Aussagen für geschlechtsdiverse Personen zu treffen. Zukünftige Untersuchungen sollten sich daher der Frage widmen, ob das Mediationsmodell auch für trans*, nicht-binäre und andere geschlechtsdiverse Personen gilt und wie entsprechende Messinstrumente und Rekrutierungsstrategien angepasst werden können, um valide Aussagen für diese Populationen zu ermöglichen. Zudem gilt es zu untersuchen, ob und welche spezifischen Faktoren – wie etwa Transitionserfahrungen oder internalisiertes Stigma – die hier identifizierten Zusammenhänge bei diesen Populationen moderieren oder ergänzen.

Auch die Differenzierung des sexuellen Kontexts stellt eine offene Forschungsfrage dar. Es bleibt zu klären, ob sich das genitale Selbstbild unterschiedlich auf die sexuelle Zufriedenheit im Rahmen partnerschaftlicher Sexualität und bei autoerotischen Erfahrungen auswirkt. Theoretisch wäre denkbar, dass seine Bedeutung in partnerschaftlichen Kontexten durch Faktoren wie Leistungsdruck oder Angst vor Bewertung durch den Partner verstärkt wird.

Mit Blick auf die Anwendungspraxis erscheint die Entwicklung und Evaluation spezifischer Interventionen als naheliegender nächster Schritt. Besonders relevant ist die Frage, ob gezielte therapeutische Kurzinterventionen zur Förderung des genitalen Selbstbilds die sexuelle Zufriedenheit von Personen mit Bindungsangst nachhaltig verbessern können. Hierbei sollten verschiedene Formate (z.B. Einzel- und Gruppentherapie, digitale Ansätze) geprüft werden.

Schliesslich wäre eine Erweiterung um einen „positiven Pol“ der Bindung und Sexualität lohnenswert: Inwiefern trägt ein sicherer Bindungsstil zur Entwicklung eines positiven genitalen Selbstbilds bei und fördert dadurch ein erfülltes, über die blosse Abwesenheit von Problemen hinausgehendes sexuelles Wohlbefinden?

7.7 Fazit

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass das genitale Selbstbild einen bedeutsamen, empirisch gestützten Mechanismus darstellt, über den Bindungsunsicherheit zu sexuellen Problemen beiträgt. Die Ergebnisse belegen, dass sich Bindungsunsicherheit sowohl bei cis-Männern als auch bei cis-Frauen signifikant über ein negativeres genitales Selbstbild auf die sexuelle Zufriedenheit und Funktion auswirkt. Vor allem für die Bindungsvermeidung blieben bei beiden cis-geschlechtlichen Gruppen darüber hinaus zusätzliche direkte Effekte bestehen, was auf weitere, bislang unerforschte Einflussfaktoren hindeutet.

Praktisch ergibt sich daraus die Relevanz des genitalen Selbstbildes als geschlechterübergreifend bedeutender Ansatzpunkt für sexualtherapeutische Diagnostik und Intervention. Zukünftige Studien sind erforderlich, um die hier identifizierten Kausalpfade zu überprüfen und insbesondere die Mechanismen bei geschlechtsdiversen Gruppen weiter zu erforschen.

Insgesamt liefert die Studie wichtige Anhaltspunkte für die klinische Praxis und bietet eine solide Grundlage für zukünftige Forschung an der Schnittstelle von Bindung, Körperbild und sexuellem Erleben. Ein vertieftes Verständnis dieser Mechanismen kann künftig dazu beitragen, sexuelle Zufriedenheit und das sexuelle Wohlbefinden gezielter und nachhaltiger zu fördern.

8 Schlusswort

Mit dem Abschluss dieser Masterarbeit endet für mich eine intensive Arbeitsphase, die mich in vielerlei Hinsicht gefordert und weitergebracht hat. Von der Entwicklung der Forschungsfrage bis hin zur Auswertung der Daten und der Verschriftlichung der Ergebnisse war der Weg oft komplexer und langwieriger, als ich es zu Beginn erwartet hatte. Insbesondere die Beschäftigung mit den Schnittstellen zwischen Bindung, Sexualität und Körperbild hat mir nicht nur inhaltlich neue Perspektiven eröffnet, sondern auch mein Verständnis für die Vielschichtigkeit menschlichen Erlebens erweitert.

Die Durchführung der empirischen Studie brachte zahlreiche praktische Herausforderungen mit sich – etwa bei der Rekrutierung von Teilnehmenden, der Umsetzung und Anpassung der Fragebögen oder der Bearbeitung und Analyse der Daten. Auch der Umgang mit statistischen Methoden, insbesondere im Rahmen der Strukturgleichungsmodellierung, erforderte ein stetiges Nachjustieren und Weiterlernen. Ich habe in dieser Zeit gemerkt, wie wichtig eine strukturierte Vorgehensweise, eine sorgfältige Dokumentation und ein pragmatischer Umgang mit Rückschlägen sind. Ebenso wichtig war es, nicht den Anspruch auf Perfektion über das Ziel hinaus zu verfolgen, sondern den Fokus auf eine sachgerechte und nachvollziehbare Bearbeitung der Fragestellung zu legen.

Besonders wertvoll war für mich, dass ich im Verlauf der Arbeit sowohl methodisch als auch inhaltlich deutlich dazugewonnen habe. Die Auseinandersetzung mit der aktuellen Literatur, das eigenständige Analysieren von Daten und das Schreiben im wissenschaftlichen Stil haben mir Kompetenzen vermittelt, die ich künftig in Forschung und Praxis nutzen kann. Rückblickend hat die Arbeit mich dazu angeregt, sowohl meine fachlichen als auch meine persönlichen Grenzen auszuloten und neue Herangehensweisen zu entwickeln.

Ich danke allen, die mich im Verlauf dieser Arbeit unterstützt, beraten oder motiviert haben – sei es fachlich, organisatorisch oder im persönlichen Gespräch.

Insgesamt sehe ich diese Masterarbeit als wichtigen Schritt, der mir nicht nur ein vertieftes Verständnis für mein Thema verschafft, sondern auch neue Fragen aufgeworfen und Lust auf weitere wissenschaftliche Arbeit gemacht hat.

Literaturverzeichnis

- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. Lawrence Erlbaum.
- Alavi-Arjas, F., Goodman, M. P., Simbar, M., Alavi Majd, H., & Nahidi, F. (2023). The strength of correlation between female genital self-image and sexual function: a systematic review and meta-analysis. *The Journal of Sexual Medicine*, 20(12), 1376–1383. <https://doi.org/10.1093/jsxmed/qdad118>
- American Psychiatric Association. (2022). Neurodevelopmental disorders. In *Diagnostic and statistical manual of mental disorders (5th ed., text rev.)*. American Psychiatric Publishing.
- Bennett, M., LoPresti, B. J., & Denes, A. (2019). Exploring trait affectionate communication and post sex communication as mediators of the association between attachment and sexual satisfaction. *Personality and Individual Differences*, 151. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2019.109505>
- Birnbaum, G. E. (2010). Bound to interact: The divergent goals and complex interplay of attachment and sex within romantic relationships. *Journal of Social and Personal Relationships*, 27(2), 245–252. <https://doi.org/10.1177/0265407509360902>
- Birnbaum, G. E. (2015). Like a Horse and Carriage? *European Psychologist*, 20(4), 265–274. <https://doi.org/10.1027/1016-9040/a000237>
- Böhm, A. (2023). *Know your V - Der Einfluss gezielter sexueller Bildung zur Vulva auf das genitale Selbstbild erwachsener Cis-Frauen*. <http://dx.doi.org/10.25673/101602>
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and Loss: Attachment*. Basic Books.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and loss. Vol. 2: Separation: Anxiety and anger*. Basic Books.
- Bowlby, J. (1980). *Attachment and loss. Vol. 3: Loss, sadness and depression*. Basic Books.
- Brassard, A., Dupuy, E., Bergeron, S., & Shaver, P. R. (2015). Attachment insecurities and women's sexual function and satisfaction: The mediating roles of sexual self-esteem, sexual anxiety, and sexual assertiveness. *Journal of Sex Research*, 52(1), 110–119.

<https://doi.org/10.1080/00224499.2013.838744>

- Brennan, K. A., Clark, C. L., & Shaver, P. R. (1998). Self-report measurement of adult attachment: An integrative overview. In *Attachment theory and close relationships* (S. 46–76). The Guilford Press.
- Cherkasskaya, E., & Rosario, M. (2017). A Model of Female Sexual Desire: Internalized Working Models of Parent–Child Relationships and Sexual Body Self-Representations. *Archives of Sexual Behavior*, 46(8), 2429–2444. <https://doi.org/10.1007/s10508-016-0899-8>
- Cohen, J. (2013). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences* (2. Aufl.). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203771587>
- da Silva, M. L., Moraes, R. S., Prada, M. B., Júnior, M. da S., Cunha, K. da C., Jácomo, R., & Alves, A. T. (2024). Association of Body Image and Genital Self-Image with Female Sexual Function: A Systematic Review. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 50(7), 906–915. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2024.2386430>
- Dang, S. S., Northey, L., Dunkley, C. R., Rigby, R. A., & Gorzalka, B. B. (2018). Sexual anxiety and sexual beliefs as mediators of the association between attachment orientation with sexual functioning and distress in university men and women. *Canadian Journal of Human Sexuality*, 27(1), 21–32. <https://doi.org/10.3138/cjhs.2017-0025>
- Davis, D., Shaver, P. R., Widaman, K. F., Vernon, M. L., Follette, W. C., & Beitz, K. (2006). “I can’t get no satisfaction”: Insecure attachment, inhibited sexual communication, and sexual dissatisfaction. *Personal Relationships*, 13(4), 465–483. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2006.00130.x>
- Desjardins, J.-Y. (1986). L’approche sexo-corporelle (fondements théoriques et champs d’application). *Psychothérapies*, 6(1), 51–58.
- Desjardins, J.-Y., Chatton, D., Desjardins, L., & Tremblay, M. (2024). Die klinische Sexologie – basiert auf einem Modell der sexuellen Gesundheit. In H.-J. Voß & H. Stumpe (Hrsg.), *Grundlagen des sexocorporel* (S. 37–70). Psychosozial-Verlag.
- Dewitte, M. (2012). Different Perspectives on the Sex-Attachment Link: Towards an Emotion-Motivational Account. *The Journal of Sex Research*, 49(2–3), 105–124. <https://doi.org/10.1080/00224499.2011.576351>

- Diamond, L. M., & Huebner, D. M. (2012). Is Good Sex Good for You? Rethinking Sexuality and Health. *Social and Personality Psychology Compass*, 6(1), 54–69. <https://doi.org/10.1111/j.1751-9004.2011.00408.x>
- Eisinga, R., Grotenhuis, M. te, & Pelzer, B. (2013). The reliability of a two-item scale: Pearson, Cronbach, or Spearman-Brown? *International Journal of Public Health*, 58(4), 637–642. <https://doi.org/10.1007/s00038-012-0416-3>
- Fraley, R. C., & Shaver, P. R. (2000). Adult romantic attachment: Theoretical developments, emerging controversies, and unanswered questions. *Review of General Psychology*, 4(2), 132–154. <https://doi.org/10.1037/1089-2680.4.2.132>
- Fritz, M. S., & MacKinnon, D. P. (2007). Required Sample Size to Detect the Mediated Effect. *Psychological science*, 18(3), 233–239. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9280.2007.01882.x>
- Gewirtz-Meydan, A., & Finzi-Dottan, R. (2018). Sexual satisfaction among couples: The role of attachment orientation and sexual motives. *Journal of Sex Research*, 55(2), 178–190. <https://doi.org/10.1080/00224499.2016.1276880>
- Gewirtz-Meydan, A., Mitchell, K. J., & Spivak-Lavi, Z. (2021). Attachment and sexual functioning: Understanding the mediating role of body image among LGB and non-LGB women. *Journal of Sexual Medicine*, 18(7), 1245–1257. <https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2021.04.012>
- Goldberg, S. Y., O’Kane, K. M. K., Fitzpatrick, E. T., Jang, G. E., Bouchard, K. N., & Dawson, S. J. (2024). Associations between Genital Self-Image and Individuals’ Own and Perceived Partner Sexual Satisfaction. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 50(2), 171–181. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2023.2269915>
- Goldsmith, K. M., Dunkley, C. R., Dang, S. S., & Gorzalka, B. B. (2016). Sexuality and romantic relationships: Investigating the relation between attachment style and sexual satisfaction. *Sexual and Relationship Therapy*, 31(2), 190–206. <https://doi.org/10.1080/14681994.2016.1158804>
- Gonin-Spahni, S., Schmuki, M., Brandner, L. M., Borgmann, M., Haupt, C. A., & Inauen, J. (2025). Promoting women’s genital self-image with vulva photographs and information about genital appearance and function: an online experiment. *The Journal of Sexual Medicine*, 22(7), 1226–1235. <https://doi.org/10.1093/jsxmed/qdaf111>
- Google. (2025). *Gemini (gemini 2.5 pro) [large language model]*.

<https://gemini.google.com/app?hl=de>

Harrell Jr, F. E. (2025). *Hmisc: Harrell miscellaneous* [Manual]. <https://doi.org/10.32614/CRAN.package.Hmisc>

Hazan, C., & Shaver, P. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52(3), 511–524. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.52.3.511>

Herbenick, D., & Reece, M. (2010). ORIGINAL RESEARCH - OUTCOMES ASSESSMENT: Development and Validation of the Female Genital Self-Image Scale. *The Journal of Sexual Medicine*, 7(5), 1822–1830. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2010.01728.x>

Herbenick, D., Schick, V., Reece, M., Sanders, S. A., & Fortenberry, J. D. (2013). The Development and Validation of the Male Genital Self-Image Scale: Results from a Nationally Representative Probability Sample of Men in the United States. *The Journal of Sexual Medicine*, 10(6), 1516–1525. <https://doi.org/10.1111/jsm.12124>

Joel, S., Eastwick, P. W., Allison, C. J., Arriaga, X. B., Baker, Z. G., Bar-Kalifa, E., Bergeron, S., Birnbaum, G. E., Brock, R. L., Brumbaugh, C. C., Carmichael, C. L., Chen, S., Clarke, J., Cobb, R. J., Coolsen, M. K., Davis, J., de Jong, D. C., Debrot, A., DeHaas, E. C., ... Wolf, S. (2020). Machine learning uncovers the most robust self-report predictors of relationship quality across 43 longitudinal couples studies. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 117(32), 19061–19071. <https://doi.org/10.1073/pnas.1917036117>

Kline, R. B. (2023). *Principles and Practice of Structural Equation Modeling*. Guilford Publications.

Komlenac, N., & Hochleitner, M. (2020). Attachment-related anxiety is associated with poor genital satisfaction and sexual problems in women. *BMC Women's Health*, 20(1), 264. <https://doi.org/10.1186/s12905-020-01110-6>

Kremer, M. (2024). *Intrapersonale Mediatoren des Zusammenhangs von Bindung und Sexualität. Ein Überblick der empirischen Befunde seit 2014*. [Unveröffentlichte wissenschaftliche Arbeit]. HS Merseburg/ISP Zürich.

Lafortune, D., Girard, M., Bolduc, R., Boislard, M.-A., & Godbout, N. (2022). Insecure attachment and sexual satisfaction: A path analysis model integrating sexual mindfulness, sexual anxiety, and sexual self-esteem. *Journal of Sex & Marital Therapy*,

48(6), 535–551. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2021.2011808>

- Lawrance, K.-A., & Byers, E. S. (1995). Sexual satisfaction in long-term heterosexual relationships: The interpersonal exchange model of sexual satisfaction. *Personal Relationships*, 2(4), 267–285. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.1995.tb00092.x>
- Mark, K. P., Vowels, L. M., & Murray, S. H. (2018). The impact of attachment style on sexual satisfaction and sexual desire in a sexually diverse sample. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 44(5), 450–458. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2017.1405310>
- Marvi, N., Golmakani, N., Esmaily, H., & Shareh, H. (2018). The Relationship between Sexual Satisfaction and Genital Self-image in Infertile Women. *Journal of Midwifery and Reproductive Health*, 6(4), 1478–1485. <https://doi.org/10.22038/jmrh.2018.21564.1233>
- Maxwell, S. E., & Delaney, H. D. (2004). *Designing experiments and analyzing data: A model comparison perspective, 2nd ed.* Lawrence Erlbaum Associates Publishers.
- McGahuey, C. A., Gelenberg, A. J., Laukes, C. A., Moreno, F. A., Delgado, P. L., McKnight, K. M., & Manber, R. (2000). The Arizona Sexual Experience Scale (ASEX): Reliability and validity. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 26(1), 25–40. <https://doi.org/10.1080/009262300278623>
- Mikulincer, M., & Shaver, P. R. (2007). *Attachment in Adulthood, First Edition: Structure, Dynamics, and Change.* Guilford Publications.
- Muise, A., Giang, E., & Impett, E. A. (2014). Post Sex Affectionate Exchanges Promote Sexual and Relationship Satisfaction. *Archives of Sexual Behavior*, 43(7), 1391–1402. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0305-3>
- Neumann, E., Rohmann, E., & Bierhoff, H.-W. (2007). Entwicklung und Validierung von Skalen zur Erfassung von Vermeidung und Angst in Partnerschaften: Der Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi). [Development and validation of scales for measuring avoidance and anxiety in romantic relationships--The Bochurn Adult Attachment Questionnaire.]. *Diagnostica*, 53(1), 33–47. <https://doi.org/10.1026/0012-1924.53.1.33>
- OpenAI. (2025). *ChatGPT (ChatGPT 4.1) [large language model]*. <https://chatgpt.com/>
- Pantel, J. L. (2024). *Verändertes genitales selbstbild – annäherung an die eigene sexualität nach einer vulvakrebsbehandlung: Eine qualitative studie.* <http://dx.doi.org/10.25673/115358>

- Péloquin, K., Byers, E. S., Beaulieu, N., Bergeron, S., & Brassard, A. (2024). Sexual exchanges explain the association between attachment insecurities and sexual satisfaction in long-term couples. *Journal of Social and Personal Relationships*, 41(1), 23–45. <https://doi.org/10.1177/02654075231209242>
- Posit team. (2025). *RStudio: Integrated development environment for R* [Manual]. Posit Software, PBC. <http://www.posit.co/>
- PROMIS. (2024). *PROMIS® sexual function and satisfaction v2.0 scoring manual*.
- R Core Team. (2025). *R: A Language and Environment for Statistical Computing*. R Foundation for Statistical Computing. <https://www.R-project.org>
- Revelle, W. (2025). *psych: Procedures for psychological, psychometric, and personality research* [Manual]. Northwestern University. <https://CRAN.R-project.org/package=psych>
- Rosen, R., Brown, C., Heiman, J., Leiblum, S., Meston, C., Shabsigh, R., Ferguson, D., & D'Agostino Jr., R. (2000). The Female Sexual Function Index (FSFI): A multidimensional self-report instrument for the assessment of female sexual function. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 26(2), 191–208. <https://doi.org/10.1080/009262300278597>
- Rosen, R. C., Riley, A., Wagner, G., Osterloh, I. H., Kirkpatrick, J., & Mishra, A. (1997). The international index of erectile function (IIEF): a multidimensional scale for assessment of erectile dysfunction. *Urology*, 49(6), 822–830. [https://doi.org/10.1016/s0090-4295\(97\)00238-0](https://doi.org/10.1016/s0090-4295(97)00238-0)
- Rosseel, Y. (2012). lavaan: An R Package for Structural Equation Modeling. *Journal of Statistical Software*, 48, 1–36. <https://doi.org/10.18637/jss.v048.i02>
- Ryu, E. (2015). Multiple-group analysis approach to testing group difference in indirect effects. *Behavior Research Methods*, 47(2), 484–493. <https://doi.org/10.3758/s13428-014-0485-8>
- Stefanou, C., & McCabe, M. P. (2012). Adult Attachment and Sexual Functioning: A Review of Past Research. *The Journal of Sexual Medicine*, 9(10), 2499–2507. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2012.02843.x>
- Vasconcelos, P., Carrito, M. L., Quinta-Gomes, A. L., Patrão, A. L., Nóbrega, C. A., Costa, P. A., & Nobre, P. J. (2024). Associations between sexual health and well-being: a

systematic review. *Bulletin of the World Health Organization*, 102(12), 873-887D.
<https://doi.org/10.2471/BLT.24.291565>

Weinfurt, K. P., Lin, L., Bruner, D. W., Cyranowski, J. M., Dombeck, C. B., Hahn, E. A., Jeffery, D. D., Luecht, R. M., Magasi, S., Porter, L. S., Reese, J. B., Reeve, B. B., Shelby, R. A., Smith, A. W., Willse, J. T., & Flynn, K. E. (2015). Development and Initial Validation of the PROMIS® Sexual Function and Satisfaction Measures Version 2.0. *The Journal of Sexual Medicine*, 12(9), 1961–1974. <https://doi.org/10.1111/jsm.12966>

Wickham, H., Averick, M., Bryan, J., Chang, W., McGowan, L. D., François, R., Grolemund, G., Hayes, A., Henry, L., Hester, J., Kuhn, M., Pedersen, T. L., Miller, E., Bache, S. M., Müller, K., Ooms, J., Robinson, D., Seidel, D. P., Spinu, V., ... Yutani, H. (2019). Welcome to the Tidyverse. *Journal of Open Source Software*, 4(43), 1686. <https://doi.org/10.21105/joss.01686>

Wickham, H., François, R., Henry, L., Müller, K., & Vaughan, D. (2023). *dplyr: a grammar of data manipulation* [Manual]. <https://doi.org/10.32614/CRAN.package.dplyr>

Zhu, H. (2024). *kableExtra: Construct complex table with „kable“ and pipe syntax* [Manual]. <https://doi.org/10.32614/CRAN.package.kableExtra>

A Zusätzliche Stichprobeninformationen

Tabelle 12:

Geschlechtsidentität (Mehrfachauswahl möglich)

Kategorie	<i>n</i>	Prozent
weiblich (cis)	775	63.5 %
männlich (cis)	352	28.9 %
nicht-binär/ agender/ genderqueer	84	6.9 %
trans*männlich/ maskulin	11	0.9 %
trans*weiblich/ feminin	25	2 %
inter*geschlechtlich	1	0.1 %
Mehrfachnennungen ¹	27	2.2 %

¹ Anzahl Teilnehmende, die mehr als eine Geschlechtskategorie auswählten

B Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle

Tabelle 13:

Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Sexuelle Zufriedenheit

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
Gesamtstichprobe (<i>n</i> = 1003)	a_1	-0.19 [-0.25, -0.13]***	0.031	0.000
	a_2	-0.24 [-0.30, -0.17]***	0.034	0.000
	b	0.25 [+0.19, +0.31]***	0.032	0.000
	c_1'	-0.16 [-0.22, -0.10]***	0.029	0.000
	c_2'	-0.26 [-0.32, -0.20]***	0.031	0.000
	a_1b	-0.05 [-0.07, -0.03]***	0.010	0.000
	Total _{Bindungsangst}	-0.21 [-0.27, -0.15]***	0.030	0.000
	a_2b	-0.06 [-0.08, -0.04]***	0.011	0.000
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.32 [-0.38, -0.26]***	0.031	0.000
cis-weiblich (<i>n</i> = 605)	a_1	-0.15 [-0.23, -0.07]***	0.042	0.000
	a_2	-0.26 [-0.34, -0.18]***	0.040	0.000
	b	0.27 [+0.19, +0.35]***	0.040	0.000
	c_1'	-0.05 [-0.13, +0.03]	0.041	0.244
	c_2'	-0.27 [-0.35, -0.19]***	0.041	0.000
	a_1b	-0.04 [-0.07, -0.01]**	0.013	0.003
	Total _{Bindungsangst}	-0.09 [-0.17, -0.00]*	0.043	0.041
	a_2b	-0.07 [-0.10, -0.04]***	0.015	0.000
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.34 [-0.42, -0.26]***	0.040	0.000
cis-männlich (<i>n</i> = 306)	a_1	-0.21 [-0.32, -0.11]***	0.053	0.000
	a_2	-0.23 [-0.35, -0.11]***	0.062	0.000
	b	0.20 [+0.09, +0.31]***	0.056	0.000
	c_1'	-0.38 [-0.46, -0.29]***	0.045	0.000
	c_2'	-0.24 [-0.34, -0.13]***	0.053	0.000
	a_1b	-0.04 [-0.08, -0.01]*	0.017	0.010
	Total _{Bindungsangst}	-0.42 [-0.50, -0.33]***	0.043	0.000
	a_2b	-0.05 [-0.08, -0.01]**	0.017	0.007
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.29 [-0.39, -0.18]***	0.053	0.000

Tabelle 13:*Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Sexuelle Zufriedenheit*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
geschlechtsdivers (n = 92)	a_1	-0.13 [-0.32, +0.06]	0.098	0.174
	a_2	-0.18 [-0.41, +0.05]	0.117	0.119
	b	0.29 [+0.06, +0.53]*	0.120	0.014
	c_1'	-0.20 [-0.37, -0.03]*	0.087	0.020
	c_2'	-0.32 [-0.53, -0.10]**	0.108	0.003
	a_1b	-0.04 [-0.10, +0.03]	0.033	0.242
	Total _{Bindungsangst}	-0.24 [-0.41, -0.07]**	0.085	0.005
	a_2b	-0.05 [-0.13, +0.02]	0.037	0.152
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.37 [-0.59, -0.15]***	0.112	0.001

*Anmerkung. *p < .05, **p < .01, ***p < .001***Tabelle 14:***Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Orgasmusfähigkeit*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
Gesamtstichprobe (n = 990)	a_1	-0.18 [-0.25, -0.12]***	0.031	0.000
	a_2	-0.24 [-0.30, -0.17]***	0.034	0.000
	b	0.12 [+0.05, +0.19]***	0.037	0.001
	c_1'	-0.07 [-0.14, -0.00]*	0.035	0.045
	c_2'	-0.05 [-0.12, +0.02]	0.035	0.128
	a_1b	-0.02 [-0.04, -0.01]**	0.008	0.004
	Total _{Bindungsangst}	-0.09 [-0.16, -0.03]**	0.034	0.007
	a_2b	-0.03 [-0.05, -0.01]**	0.009	0.003
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.08 [-0.15, -0.01]*	0.035	0.018
cis-weiblich (n = 598)	a_1	-0.14 [-0.23, -0.06]**	0.044	0.001
	a_2	-0.26 [-0.34, -0.18]***	0.041	0.000
	b	0.17 [+0.08, +0.26]***	0.045	0.000
	c_1'	-0.03 [-0.12, +0.06]	0.046	0.516
	c_2'	-0.05 [-0.15, +0.04]	0.047	0.258
	a_1b	-0.02 [-0.04, -0.01]*	0.010	0.012
	Total _{Bindungsangst}	-0.05 [-0.14, +0.04]	0.046	0.238

Tabelle 14:*Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Orgasmusfähigkeit*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
cis-männlich (n = 301)	a_2b	-0.05 [-0.07, -0.02]***	0.014	0.001
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.10 [-0.19, -0.01]*	0.047	0.037
	a_1	-0.21 [-0.31, -0.11]***	0.052	0.000
	a_2	-0.22 [-0.34, -0.10]***	0.062	0.000
	b	0.13 [+0.01, +0.25]*	0.061	0.029
	c_1'	-0.04 [-0.14, +0.06]	0.050	0.400
	c_2'	-0.01 [-0.12, +0.11]	0.057	0.906
	a_1b	-0.03 [-0.06, -0.00]*	0.015	0.049
geschlechtsdivers (n = 91)	Total _{Bindungsangst}	-0.07 [-0.17, +0.02]	0.049	0.147
	a_2b	-0.03 [-0.06, +0.00]	0.016	0.070
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.04 [-0.15, +0.08]	0.057	0.523
	a_1	-0.13 [-0.33, +0.06]	0.099	0.178
	a_2	-0.18 [-0.41, +0.05]	0.117	0.125
	b	-0.21 [-0.44, +0.03]	0.120	0.088
	c_1'	-0.12 [-0.35, +0.12]	0.120	0.324
	c_2'	-0.18 [-0.39, +0.04]	0.108	0.104
	a_1b	0.03 [-0.02, +0.08]	0.025	0.267
	Total _{Bindungsangst}	-0.09 [-0.33, +0.15]	0.124	0.465
	a_2b	0.04 [-0.03, +0.11]	0.036	0.300
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.14 [-0.34, +0.06]	0.103	0.178

Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ **Tabelle 15:***Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Orgasmusgenuss*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
Gesamtstichprobe (n = 978)	a_1	-0.19 [-0.25, -0.13]***	0.031	0.000
	a_2	-0.23 [-0.29, -0.16]***	0.034	0.000
	b	0.22 [+0.15, +0.29]***	0.035	0.000
	c_1'	-0.11 [-0.18, -0.05]***	0.032	0.000
	c_2'	-0.18 [-0.25, -0.11]***	0.034	0.000

Tabelle 15:*Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Orgasmusgenuss*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
cis-weiblich (n = 589)	a_1b	-0.04 [-0.06, -0.02]***	0.010	0.000
	Total _{Bindungsangst}	-0.16 [-0.22, -0.10]***	0.031	0.000
	$a_2 \times b$	-0.05 [-0.07, -0.03]***	0.011	0.000
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.23 [-0.29, -0.16]***	0.034	0.000
	a_1	-0.15 [-0.24, -0.07]***	0.044	0.001
	a_2	-0.24 [-0.32, -0.16]***	0.042	0.000
	b	0.21 [+0.13, +0.30]***	0.043	0.000
	c_1'	-0.09 [-0.17, -0.01]*	0.042	0.034
	c_2'	-0.16 [-0.25, -0.07]***	0.046	0.001
	a_1b	-0.03 [-0.05, -0.01]**	0.011	0.004
cis-männlich (n = 302)	Total _{Bindungsangst}	-0.12 [-0.20, -0.04]**	0.041	0.004
	a_2b	-0.05 [-0.08, -0.02]***	0.014	0.000
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.21 [-0.30, -0.12]***	0.046	0.000
	a_1	-0.22 [-0.32, -0.12]***	0.052	0.000
	a_2	-0.22 [-0.34, -0.10]***	0.063	0.000
	b	0.22 [+0.10, +0.35]***	0.066	0.001
	c_1'	-0.15 [-0.26, -0.04]**	0.055	0.006
	c_2'	-0.24 [-0.36, -0.12]***	0.061	0.000
	a_1b	-0.05 [-0.09, -0.01]**	0.019	0.009
	Total _{Bindungsangst}	-0.20 [-0.31, -0.09]***	0.055	0.000
geschlechtsdivers (n = 87)	a_2b	-0.05 [-0.09, -0.01]*	0.021	0.017
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.29 [-0.40, -0.17]***	0.057	0.000
	a_1	-0.13 [-0.32, +0.06]	0.098	0.176
	a_2	-0.21 [-0.44, +0.03]	0.119	0.082
	b	0.24 [+0.02, +0.46]*	0.112	0.034
	c_1'	-0.16 [-0.38, +0.06]	0.112	0.144
	c_2'	-0.13 [-0.37, +0.10]	0.119	0.262
	a_1b	-0.03 [-0.09, +0.03]	0.030	0.301
	Total _{Bindungsangst}	-0.20 [-0.41, +0.02]	0.111	0.079

Tabelle 15:*Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Orgasmusgenuss*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
	a_2b	-0.05 [-0.11, +0.01]	0.032	0.123
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.18 [-0.42, +0.06]	0.123	0.135

*Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$* **Tabelle 16:***Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Lubrikationsfähigkeit*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
Gesamtstichprobe ($n = 672$)	a_1	-0.15 [-0.23, -0.07]***	0.041	0.000
	a_2	-0.27 [-0.35, -0.20]***	0.039	0.000
	b	0.16 [+0.08, +0.24]***	0.039	0.000
	c_1'	0.08 [+0.00, +0.16]*	0.040	0.043
	c_2'	-0.12 [-0.21, -0.03]**	0.045	0.009
	a_1b	-0.02 [-0.04, -0.01]**	0.009	0.006
	Total _{Bindungsangst}	0.06 [-0.02, +0.14]	0.040	0.147
	a_2b	-0.04 [-0.07, -0.02]***	0.013	0.001
cis-weiblich ($n = 605$)	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.16 [-0.25, -0.08]***	0.044	0.000
	a_1	-0.15 [-0.23, -0.07]***	0.042	0.000
	a_2	-0.26 [-0.34, -0.18]***	0.040	0.000
	b	0.21 [+0.13, +0.30]***	0.043	0.000
	c_1'	0.11 [+0.03, +0.19]**	0.041	0.007
	c_2'	-0.11 [-0.20, -0.01]*	0.047	0.024
	a_1b	-0.03 [-0.05, -0.01]**	0.011	0.004
	Total _{Bindungsangst}	0.08 [-0.00, +0.16]	0.041	0.058
geschlechtsdivers ($n = 67$)	a_2b	-0.06 [-0.08, -0.03]***	0.014	0.000
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.16 [-0.25, -0.07]***	0.047	0.001
	a_1	-0.07 [-0.30, +0.16]	0.118	0.556
	a_2	-0.33 [-0.56, -0.10]**	0.118	0.005
	b	-0.08 [-0.21, +0.06]	0.069	0.271
	c_1'	-0.13 [-0.35, +0.10]	0.115	0.272
	c_2'	-0.23 [-0.46, -0.01]*	0.115	0.045

Tabelle 16:*Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Lubrikationsfähigkeit*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
	a_1b	0.01 [-0.02, +0.03]	0.010	0.612
	Total _{Bindungsangst}	-0.12 [-0.35, +0.11]	0.116	0.299
	a_2b	0.03 [-0.02, +0.07]	0.024	0.302
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.21 [-0.42, +0.01]	0.110	0.061

*Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$* **Tabelle 17:***Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable vaginale Beschwerden*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
Gesamtstichprobe ($n = 672$)	a_1	-0.15 [-0.23, -0.07]***	0.041	0.000
	a_2	-0.27 [-0.35, -0.20]***	0.039	0.000
	b	-0.19 [-0.28, -0.11]***	0.042	0.000
	c_1'	0.06 [-0.02, +0.14]	0.041	0.172
	c_2'	0.06 [-0.03, +0.15]	0.046	0.217
	a_1b	0.03 [+0.01, +0.05]**	0.010	0.004
	Total _{Bindungsangst}	0.08 [+0.00, +0.17]*	0.042	0.045
	a_2b	0.05 [+0.03, +0.08]***	0.014	0.000
	Total _{Bindungsvermeidung}	0.11 [+0.02, +0.20]*	0.044	0.013
cis-weiblich ($n = 605$)	a_1	-0.15 [-0.23, -0.07]***	0.042	0.000
	a_2	-0.26 [-0.34, -0.18]***	0.040	0.000
	b	-0.18 [-0.26, -0.09]***	0.044	0.000
	c_1'	0.06 [-0.02, +0.14]	0.043	0.162
	c_2'	0.06 [-0.04, +0.16]	0.050	0.251
	a_1b	0.03 [+0.01, +0.05]**	0.010	0.007
	Total _{Bindungsangst}	0.09 [-0.00, +0.18]	0.045	0.054
	a_2b	0.05 [+0.02, +0.07]***	0.013	0.001
	Total _{Bindungsvermeidung}	0.10 [+0.01, +0.20]*	0.048	0.032
geschlechtsdivers ($n = 67$)	a_1	-0.07 [-0.30, +0.16]	0.118	0.556
	a_2	-0.33 [-0.56, -0.10]**	0.118	0.005
	b	-0.22 [-0.46, +0.02]	0.122	0.067

Tabelle 17:*Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable vaginale Beschwerden*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
	c_1'	0.03 [-0.22, +0.28]	0.126	0.828
	c_2'	0.05 [-0.20, +0.30]	0.129	0.709
	a_1b	0.02 [-0.04, +0.07]	0.028	0.583
	Total _{Bindungsangst}	0.04 [-0.20, +0.29]	0.125	0.731
	a_2b	0.07 [-0.03, +0.18]	0.055	0.178
	Total _{Bindungsvermeidung}	0.12 [-0.11, +0.36]	0.119	0.306

*Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$* **Tabelle 18:***Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Vulva-Beschwerden (labial)*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
Gesamtstichprobe ($n = 672$)	a_1	-0.15 [-0.23, -0.07]***	0.041	0.000
	a_2	-0.27 [-0.35, -0.20]***	0.040	0.000
	b	-0.09 [-0.18, -0.01]*	0.045	0.038
	c_1'	0.03 [-0.05, +0.10]	0.040	0.510
	c_2'	0.07 [-0.01, +0.15]	0.042	0.090
	a_1b	0.01 [-0.00, +0.03]	0.008	0.075
	Total _{Bindungsangst}	0.04 [-0.04, +0.12]	0.041	0.333
	a_2b	0.03 [+0.00, +0.05]*	0.013	0.048
	Total _{Bindungsvermeidung}	0.10 [+0.02, +0.17]*	0.039	0.014
cis-weiblich ($n = 605$)	a_1	-0.15 [-0.24, -0.06]***	0.044	0.001
	a_2	-0.26 [-0.34, -0.18]***	0.041	0.000
	b	-0.12 [-0.22, -0.02]*	0.051	0.020
	c_1'	0.02 [-0.07, +0.10]	0.043	0.691
	c_2'	0.06 [-0.04, +0.15]	0.047	0.236
	a_1b	0.02 [-0.00, +0.04]	0.009	0.056
	Total _{Bindungsangst}	0.03 [-0.05, +0.12]	0.045	0.444
	a_2b	0.03 [+0.00, +0.06]*	0.014	0.029
	Total _{Bindungsvermeidung}	0.09 [+0.00, +0.17]*	0.043	0.046
geschlechtsdivers ($n = 67$)	a_1	-0.07 [-0.30, +0.16]	0.117	0.556

Tabelle 18:*Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Vulva-Beschwerden (labial)*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
	a_2	-0.33 [-0.56, -0.10]**	0.118	0.005
	b	0.05 [-0.13, +0.24]	0.093	0.557
	c_1'	0.06 [-0.16, +0.27]	0.108	0.605
	c_2'	0.16 [-0.03, +0.36]	0.100	0.106
	a_1b	-0.00 [-0.02, +0.01]	0.008	0.633
	Total _{Bindungsangst}	0.05 [-0.16, +0.26]	0.107	0.627
	a_2b	-0.02 [-0.08, +0.04]	0.032	0.569
	Total _{Bindungsvermeidung}	0.14 [-0.05, +0.34]	0.099	0.148

*Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$* **Tabelle 19:***Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Vulva-Beschwerden (klitoral)*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
Gesamtstichprobe ($n = 672$)	a_1	-0.15 [-0.23, -0.07]***	0.041	0.000
	a_2	-0.27 [-0.35, -0.20]***	0.040	0.000
	b	-0.15 [-0.23, -0.06]***	0.044	0.001
	c_1'	0.08 [-0.01, +0.16]	0.043	0.075
	c_2'	0.11 [+0.03, +0.20]*	0.044	0.011
	a_1b	0.02 [+0.00, +0.04]*	0.008	0.012
	Total _{Bindungsangst}	0.10 [+0.01, +0.18]*	0.043	0.024
	a_2b	0.04 [+0.01, +0.07]**	0.013	0.003
	Total _{Bindungsvermeidung}	0.15 [+0.07, +0.24]***	0.042	0.000
cis-weiblich ($n = 605$)	a_1	-0.15 [-0.24, -0.06]***	0.044	0.001
	a_2	-0.26 [-0.34, -0.18]***	0.041	0.000
	b	-0.15 [-0.24, -0.05]**	0.047	0.002
	c_1'	0.07 [-0.02, +0.15]	0.044	0.133
	c_2'	0.10 [+0.01, +0.19]*	0.047	0.031
	a_1b	0.02 [+0.00, +0.04]*	0.009	0.019
	Total _{Bindungsangst}	0.09 [+0.00, +0.17]*	0.044	0.048
	a_2b	0.04 [+0.01, +0.06]**	0.013	0.005

Tabelle 19:*Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Vulva-Beschwerden (klitoral)*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
geschlechtsdivers (n = 67)	Total _{Bindungsvermeidung}	0.14 [+0.05, +0.23]**	0.045	0.002
	a_1	-0.07 [-0.30, +0.16]	0.117	0.556
	a_2	-0.33 [-0.56, -0.10]**	0.118	0.005
	b	-0.06 [-0.27, +0.16]	0.111	0.613
	c_1'	0.12 [-0.14, +0.37]	0.130	0.366
	c_2'	0.18 [-0.07, +0.44]	0.130	0.156
	a_1b	0.00 [-0.02, +0.02]	0.010	0.702
	Total _{Bindungsangst}	0.12 [-0.13, +0.37]	0.129	0.348
	a_2b	0.02 [-0.06, +0.09]	0.039	0.628
	Total _{Bindungsvermeidung}	0.20 [-0.03, +0.44]	0.121	0.094

Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ **Tabelle 20:***Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Erektionsfähigkeit*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
Gesamtstichprobe (n = 327)	a_1	-0.23 [-0.33, -0.14]***	0.049	0.000
	a_2	-0.20 [-0.32, -0.08]**	0.061	0.001
	b	0.30 [+0.18, +0.41]***	0.058	0.000
	c_1'	-0.09 [-0.19, +0.02]	0.052	0.102
	c_2'	-0.16 [-0.28, -0.04]**	0.060	0.008
	a_1b	-0.07 [-0.11, -0.03]***	0.019	0.000
	Total _{Bindungsangst}	-0.15 [-0.25, -0.05]**	0.051	0.003
	a_2b	-0.06 [-0.10, -0.02]**	0.020	0.004
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.22 [-0.33, -0.10]***	0.059	0.000
cis-männlich (n = 306)	a_1	-0.21 [-0.32, -0.11]***	0.053	0.000
	a_2	-0.23 [-0.35, -0.11]***	0.062	0.000
	b	0.27 [+0.15, +0.38]***	0.058	0.000
	c_1'	-0.09 [-0.20, +0.02]	0.056	0.096
	c_2'	-0.16 [-0.29, -0.04]**	0.063	0.010
	a_1b	-0.06 [-0.09, -0.02]**	0.018	0.001

Tabelle 20:*Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Erektionsfähigkeit*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
geschlechtsdivers (<i>n</i> = 21)	Total _{Bindungsangst}	-0.15 [-0.26, -0.04]**	0.055	0.006
	a_2b	-0.06 [-0.10, -0.02]**	0.021	0.003
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.23 [-0.35, -0.10]***	0.062	0.000
	a_1	-0.32 [-0.73, +0.09]	0.210	0.125
	a_2	0.15 [-0.35, +0.65]	0.256	0.551
	b	0.49 [+0.09, +0.88]*	0.201	0.015
	c_1'	0.15 [-0.24, +0.55]	0.202	0.443
	c_2'	-0.30 [-0.63, +0.02]	0.167	0.068
	a_1b	-0.16 [-0.40, +0.09]	0.126	0.214
	Total _{Bindungsangst}	-0.00 [-0.44, +0.43]	0.222	0.992
	a_2b	0.07 [-0.19, +0.34]	0.133	0.576
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.23 [-0.64, +0.18]	0.207	0.268

Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ **Tabelle 21:***Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Interesse an sexueller Aktivität*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
Gesamtstichprobe (<i>n</i> = 1054)	a_1	-0.19 [-0.25, -0.13]***	0.030	0.000
	a_2	-0.23 [-0.30, -0.17]***	0.033	0.000
	b	0.26 [+0.19, +0.32]***	0.033	0.000
	c_1'	0.17 [+0.10, +0.23]***	0.033	0.000
	c_2'	-0.10 [-0.17, -0.04]**	0.034	0.002
	a_1b	-0.05 [-0.07, -0.03]***	0.010	0.000
	Total _{Bindungsangst}	0.12 [+0.05, +0.18]***	0.034	0.000
	$a_2 \times b$	-0.06 [-0.08, -0.04]***	0.012	0.000
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.16 [-0.23, -0.10]***	0.033	0.000
cis-weiblich (<i>n</i> = 654)	a_1	-0.16 [-0.23, -0.08]***	0.040	0.000
	a_2	-0.25 [-0.33, -0.17]***	0.039	0.000
	b	0.28 [+0.19, +0.36]***	0.043	0.000
	c_1'	0.23 [+0.15, +0.31]***	0.039	0.000

Tabelle 21:*Detaillierte Parameter der Mediationsmodelle zur Zielvariable Interesse an sexueller Aktivität*

Gruppe	Kennwert	β [95%-KI]	SE (β)	p-Wert
cis-männlich (n = 306)	c_2'	-0.11 [-0.20, -0.02]*	0.045	0.014
	a_1b	-0.04 [-0.07, -0.02]***	0.013	0.001
	Total _{Bindungsangst}	0.19 [+0.11, +0.27]***	0.040	0.000
	a_2b	-0.07 [-0.10, -0.04]***	0.016	0.000
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.18 [-0.27, -0.09]***	0.044	0.000
	a_1	-0.21 [-0.32, -0.11]***	0.053	0.000
	a_2	-0.23 [-0.35, -0.11]***	0.062	0.000
	b	0.22 [+0.11, +0.33]***	0.057	0.000
	c_1'	0.19 [+0.08, +0.31]**	0.059	0.001
	c_2'	-0.16 [-0.29, -0.04]**	0.063	0.009
	a_1b	-0.05 [-0.08, -0.01]**	0.017	0.005
	Total _{Bindungsangst}	0.15 [+0.03, +0.26]*	0.061	0.016
	a_2b	-0.05 [-0.09, -0.01]**	0.019	0.009
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.21 [-0.34, -0.09]***	0.062	0.001
	a_1	-0.13 [-0.32, +0.06]	0.096	0.188
geschlechtsdivers (n = 94)	a_2	-0.17 [-0.40, +0.06]	0.118	0.152
	b	0.17 [-0.04, +0.38]	0.108	0.122
	c_1'	0.09 [-0.15, +0.34]	0.124	0.445
	c_2'	-0.00 [-0.22, +0.22]	0.110	0.994
	a_1b	-0.02 [-0.07, +0.02]	0.023	0.366
	Total _{Bindungsangst}	0.07 [-0.17, +0.32]	0.127	0.560
	a_2b	-0.03 [-0.08, +0.03]	0.028	0.307
	Total _{Bindungsvermeidung}	-0.03 [-0.25, +0.19]	0.111	0.793

Anmerkung. * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$

C Bochumer Bindungsfragebogen (BoBi) – Adaptierte Version

Instruktion: In den folgenden Fragen geht es um intime Beziehungen. Wenn Sie mehrere intime Beziehungen führen, beziehen Sie Ihre Antworten entweder auf Ihre aktuelle Hauptbeziehung oder suchen Sie sich eine Person aus, auf die Sie alle folgenden Fragen beziehen. Wenn Sie gegenwärtig in keiner intimen Beziehung sind, beziehen Sie sich bitte auf Ihre letzte Beziehung. (Ihre *Partnerin* wird fortan als Ihr Gegenüber betitelt.)

Skala: 1 (stimme überhaupt nicht zu) bis 7 (stimme voll und ganz zu)

Items:

1. Ich zeige meinem Gegenüber nicht gern, wie es tief in mir aussieht.
2. Ich mache mir Gedanken darüber, dass ich verlassen werden könnte.
3. Ich fühle mich sehr wohl, wenn ich meinem Gegenüber nahe bin.
4. Ich mache mir sehr viele Gedanken über meine Beziehungen.
5. Immer dann, wenn mein Gegenüber mir sehr nahekommt, ziehe ich mich zurück.
6. Ich mache mir Gedanken darüber, dass mein Gegenüber sich nicht so um mich kümmert wie ich mich um sie*ihn.
7. Ich fühle mich unwohl, wenn mein Gegenüber mir sehr nahe sein will.
8. Ich mache mir sehr oft Gedanken darüber, dass ich mein Gegenüber verlieren könnte.
9. Ich fühle mich nicht wohl dabei, wenn ich mich meinem Gegenüber öffnen soll.
10. Ich wünsche mir oft, dass die Gefühle meines Gegenübers für mich genauso stark wären, wie meine Gefühle für sie ihn.
11. Ich möchte meinem Gegenüber nahe sein, halte mich aber trotzdem zurück.
12. Ich will mit meinem Gegenüber vollkommen verschmelzen, und das schreckt andere manchmal ab.
13. Ich werde nervös, wenn mein Gegenüber mir zu nahekommt.
14. Ich mache mir oft Gedanken über das Alleinsein.
15. Ich fühle mich wohl dabei, wenn ich meine innersten Gedanken und Gefühle mit meinem Gegenüber teilen kann.
16. Mein Verlangen nach Nähe schreckt andere Menschen manchmal ab.
17. Ich versuche zu vermeiden, meinem Gegenüber zu nahe zu kommen.
18. Ich brauche die Bestätigung, dass mein Gegenüber mich liebt.

19. Es fällt mir relativ leicht, meinem Gegenüber nahe zu kommen.
20. Manchmal merke ich, dass ich mein Gegenüber dränge, mehr Gefühl und Verbindlichkeit zu zeigen.
21. Ich habe Schwierigkeiten damit zuzulassen, von meinem Gegenüber abhängig zu sein.
22. Ich mache mir kaum Gedanken darüber, dass ich verlassen werden könnte.
23. Ich bin meinem Gegenüber nicht gern zu nahe.
24. Wenn ich es nicht schaffe, das Interesse meines Gegenüber auf mich zu ziehen, rege ich mich auf oder werde ärgerlich.
25. Ich rede mit meinem Gegenüber über fast alles.
26. Ich finde, mein Gegenüber will nicht so viel Nähe wie ich.
27. Ich bespreche meine Sorgen und Probleme meistens mit meinem Gegenüber.
28. Wenn ich keine Beziehung habe, fühle ich mich irgendwie ängstlich und unsicher.
29. Ich fühle mich wohl, wenn ich von meinem Gegenüber abhängig bin.
30. Es frustriert mich, wenn mein Gegenüber nicht so oft bei mir ist, wie ich es will.
31. Es fällt mir nicht schwer, mein Gegenüber um Trost, Hilfe oder einen Rat zu bitten.
32. Es frustriert mich, wenn ich gern ein Gegenüber hätte und niemand da ist.
33. Es hilft mir, mich an mein Gegenüber zu wenden, wenn ich es brauche.
34. Wenn mein Gegenüber eine negative Meinung über mich hat, geht es mir richtig schlecht.
35. Ich wende mich oft an mein Gegenüber, z.B. wenn ich Trost und Bestätigung brauche.
36. Es ärgert mich, wenn mein Gegenüber Zeit ohne mich verbringt.

D Genital Self-Image Scale (GSIS) – Kombinierte Version

Instruktion: Bitte bewerten Sie, inwieweit Sie folgenden Aussagen zustimmen. Mit Genitalien sind hierbei die primären Geschlechtsorgane gemeint.

Skala: 1 (stimme überhaupt nicht zu), 2 (stimme nicht zu), 3 (stimme zu), 4 (stimme voll und ganz zu)

Items:

1. Ich stehe meinen Genitalien positiv gegenüber.
2. Mit dem Aussehen meiner Genitalien bin ich zufrieden.
3. Ich würde mich wohlfühlen, einen *Sexualpartnerin* meine Genitalien betrachten zu lassen.
4. Ich finde, dass meine Genitalien gut riechen.
5. Ich bin mit der Grösse meiner Genitalien zufrieden.
6. Ich denke, meine Genitalien funktionieren so, wie sie funktionieren sollten.
7. Ich fühle mich wohl dabei, eine Fachperson aus dem Gesundheitswesen meine Genitalien untersuchen zu lassen.
8. Ich schäme mich nicht für meine Genitalien.

E PROMIS® Sexual Function and Satisfaction v2.0 – Verwendete Items der Kurzprofile

Instruktion: Bitte beziehen Sie sich beim Beantworten der folgenden Fragen auf Ihr Erleben in den letzten 30 Tagen.

Interesse an sexueller Aktivität

1. Wie viel Interesse hatten Sie an sexueller Aktivität? (Skala: 1=überhaupt keines, 2=wenig, 3=gelegentlich, 4=viel, 5=sehr viel)
2. Wie oft hatten Sie Verlangen nach sexueller Aktivität? (Skala: 1=nie, 2=selten, 3=manchmal, 4=oft, 5=immer)

Sexuelle Zufriedenheit

1. Wie viel Genuss bereitet Ihnen ihr Sexualleben? (Skala: 1=kein, 2=wenig, 3=etwas, 4=ziemlich, 5=viel)
2. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Sexualleben? (Skala: 1=gar nicht, 2=wenig, 3=etwas, 4=ziemlich, 5=sehr)

Orgasmusfähigkeit

1. Wie oft konnten Sie einen Orgasmus/ Höhepunkt erreichen, wenn Sie es wollten? (Skala: 1=nie, 2=selten, 3=manchmal, 4=oft, 5=immer; Zusätzliche Option: "nicht versucht, in den letzten 30 Tagen einen Orgasmus zu bekommen")

Orgasmusgenuss

1. Wie befriedigend waren Ihre Orgasmen/ Höhepunkte? (Skala: 1=gar nicht, 2=wenig, 3=etwas, 4=ziemlich, 5=sehr; Zusätzliche Option: "kein Orgasmus in den letzten 30 Tagen")

Erektile Funktion (nur für Teilnehmende mit Penis)

1. Wie oft konnten Sie bei sexuellen Aktivitäten eine Erektion bekommen (hart werden)? (Skala: 1=fast nie/nie, 2=wenige Male, 3=manchmal, 4=meistens, 5=fast immer/immer)
2. Wie häufig konnten Sie Ihre Erektion beim Geschlechtsverkehr aufrechterhalten, nachdem Sie in Ihren *Partnerin* eingedrungen waren? (Skala: 1=fast nie/nie, 2=selten, 3=manchmal, 4=meistens, 5=fast immer/immer; Zusätzliche Option: "nicht versucht, Geschlechtsverkehr zu haben")

Lubrikationsfähigkeit (nur für Teilnehmende mit Vulva)

1. Wie oft wurden Sie bei sexuellen Aktivitäten oder beim Geschlechtsverkehr feucht (Lubrikation der Vagina)? (Skala: 1=fast nie/nie, 2=wenige Male, 3=manchmal, 4=meistens, 5=fast immer/immer)
2. Wie schwierig war es, Ihre Lubrikation („Feuchtheit“) bis zum Abschluss der sexuellen Aktivität oder des Geschlechtsverkehrs aufrechtzuerhalten? (Skala: 1=extrem schwierig oder unmöglich, 2=sehr schwierig, 3=schwierig, 4=etwas schwierig, 5=nicht schwierig)

Vaginale Beschwerden (nur für Teilnehmende mit Vulva)

1. Wenn sie sexuell aktiv waren, wie viel unangenehme Empfindungen haben Sie in ihrer Vagina gespürt? (Skala: 1=keine unangenehmen Empfindungen, 2=ein bisschen, 3=etwas, 4=ziemlich, 5=starke unangenehme Empfindungen)
2. Wie starke Schmerzen spürten Sie in Ihrer Vagina, wenn Sie sexuelle Aktivitäten hatten? (Skala: 1=keine Schmerzen, 2=ein bisschen, 3=etwas, 4=ziemlich, 5=starke Schmerzen)

Labiale Vulva-Beschwerden (nur für Teilnehmende mit Vulva)

1. Wie stark haben Sie bei sexuellen Aktivitäten unangenehme Empfindungen an ihrer Vulva (äusserer Bereich der Genitalien, u.a. Lippen um die Öffnung der Vagina) gespürt? (Skala: 1=keine unangenehmen Empfindungen, 2=ein bisschen, 3=etwas, 4=ziemlich, 5=starke unangenehme Empfindungen)

Klitorale Vulva-Beschwerden (nur für Teilnehmende mit Vulva)

1. Wenn Sie sexuell aktiv waren, haben Sie unangenehme Empfindungen in Ihrer Klitoris ("Kitzler") gespürt? (Skala: 1=keine unangenehmen Empfindungen, 2=ein bisschen, 3=etwas, 4=ziemlich, 5=starke unangenehme Empfindungen)

F Informationsschreiben und Einwilligungserklärung

Der folgende Text wurde den Teilnehmenden auf der ersten Seite der Online-Befragung angezeigt.

Willkommen zur KOMPASS-Studie!

Vielen Dank für Ihr Interesse an dieser Umfrage. Das Ausfüllen wird ca. 20-30 Min. dauern und es sind keine besonderen Kenntnisse erforderlich. Wir interessieren uns für Ihre persönliche Erfahrung, dabei gibt es kein Falsch oder Richtig.

Freiwilligkeit und Datenschutz

Wir möchten darauf hinweisen, dass Ihre Daten anonymisiert gespeichert und ausschliesslich zu Forschungszwecken verwendet werden. Die Teilnahme an der Studie erfolgt freiwillig. Sie können die Umfrage jederzeit ohne Angabe von Gründen abbrechen.

Dankeschön und Verlosung

Als Dankeschön für Ihre Teilnahme verlosen wir 5x freiwählbar einen 100 CHF Galaxus-Gutschein oder eine Sitzung Sexualtherapie (60 Min). Falls Sie an der Verlosung teilnehmen möchten, können Sie am Ende der Umfrage ihre E-Mail-Adresse dafür angeben. Diese Daten werden separat von Ihren Antworten gespeichert und lassen keine Rückschlüsse auf Ihre Identität zu.

Kontakt

Bei Fragen kontaktieren Sie bitte die Studienleitung.

- Ben Kneubühler (er/ihn): bkneubuehler@isp-zuerich.ch
- Naim Haeffner (they/them): [REDACTED]

Anmerkung: Die informierte Einwilligung in die Studienteilnahme und die Datenschutzerklärung erfolgte digital durch aktives Zustimmung vor Beginn des Fragebogens.

G Inhaltswarning vor dem Fragebogen zum genitalen Selbstbild (GSIS)

Der folgende Text wurde den geschlechtsdiversen Teilnehmenden vor dem GSIS-Fragebogen angezeigt:

Wir möchten Sie an dieser Stelle darauf hinweisen, dass im folgenden Frageblock Ihre Einstellung gegenüber Ihren Genitalien/ primären Geschlechtsorganen erfragt wird. Wenn das Thema für Sie belastend ist oder sogar Dysphorie auslöst, können Sie den Block überspringen. So oder so: Achten Sie beim Beantworten der Fragen auf sich und wenden Sie sich bei Belastung an eine vertraute Person oder Fachperson.

Hilfsangebote:

- LGBTIQ Helpline: 0800 133 133 (Mo - Fr., 19 - 21 Uhr)
- Notruf: 144 (24/7)

Bitte geben Sie an, ob sie die nachfolgenden Fragen beantworten möchten:

☐ Ja

☐ Nein

H Selbstständigkeitserklärung

Selbstständigkeitserklärung

isp zürich
Institut für Sexualpädagogik
und Sexualtherapie

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Hilfsmittel als die angegebenen verwendet habe. Sämtliche Textstellen der Arbeit, alle Formulierungen, Ideen, Untersuchungen, Gedankengänge, Analysen und sonstigen schöpferischen Leistungen, Grafiken, Tabellen und Abbildungen, die benutzten Werke oder Quellen aus dem Internet eins zu eins oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben korrekt kenntlich gemacht.

Die Eigenständigkeit der Arbeit erstreckt sich über alle Phasen der Erstellung, von der Konzeption über die Durchführung bis hin zur Dokumentation. Der Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) erfolgte ausschliesslich zur Unterstützung in Form von Recherchehilfen oder sprachlicher Verbesserung. Alle durch KI generierten Inhalte wurden überprüft und ggf. angepasst, um den wissenschaftlichen Standards zu entsprechen.

Diese Erklärung gilt als verbindliche Zusicherung meinerseits über die Authentizität und Selbstständigkeit meiner wissenschaftlichen Leistung.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende schriftliche Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Name, Vorname Kremer, Markus Salomo

Matrikelnummer 28978

Ort, Datum Zürich, 14.07.2025

Unterschrift _____